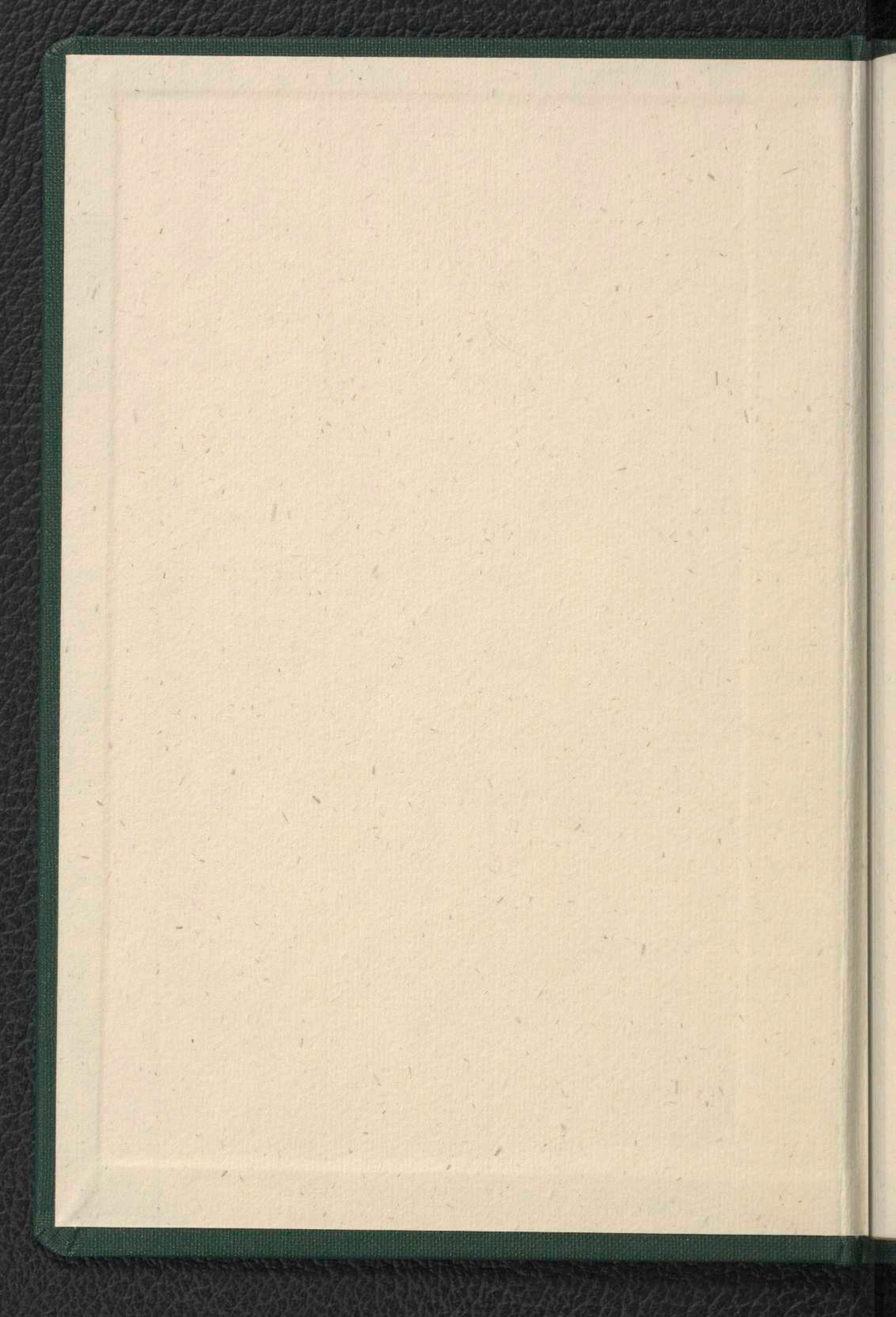
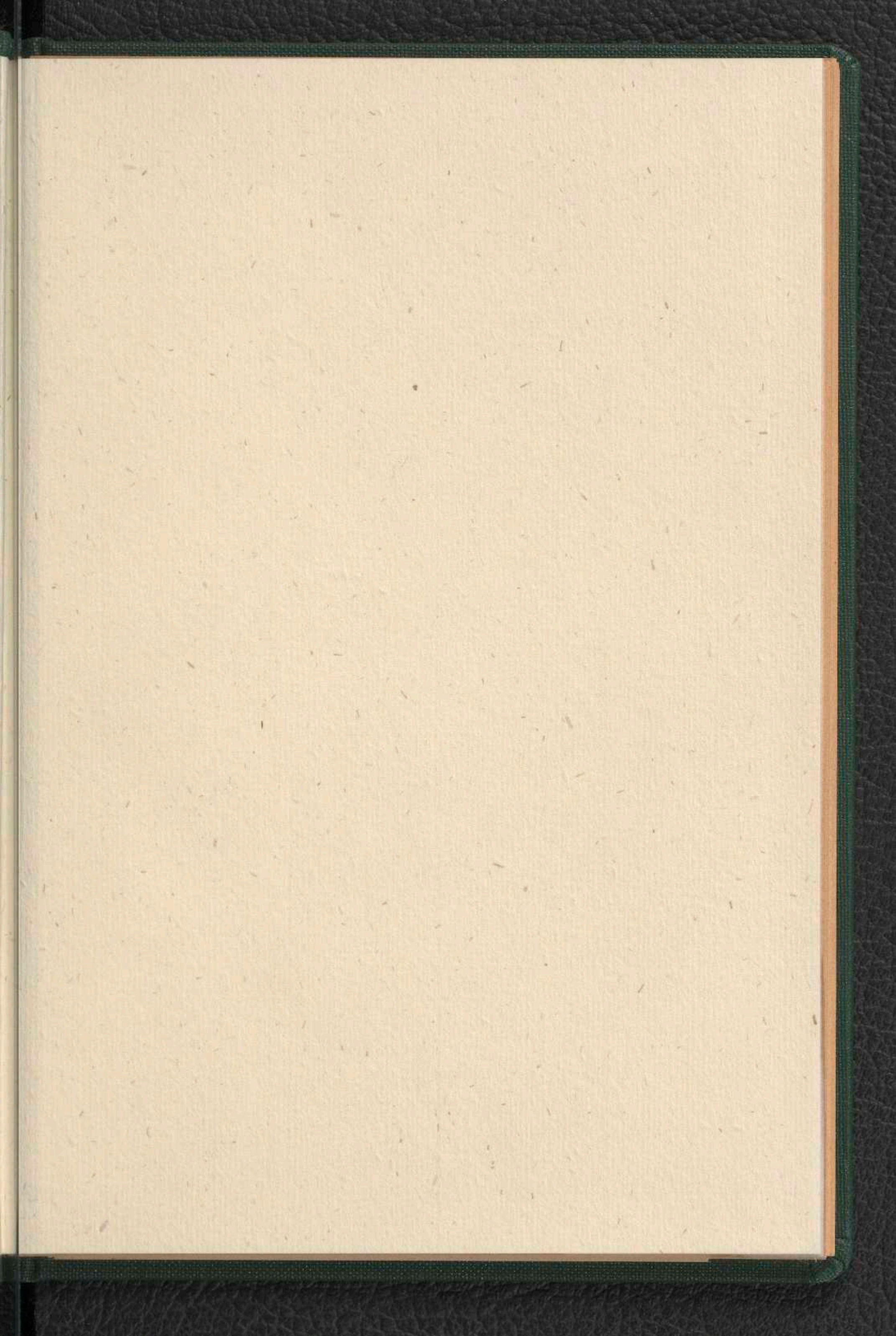
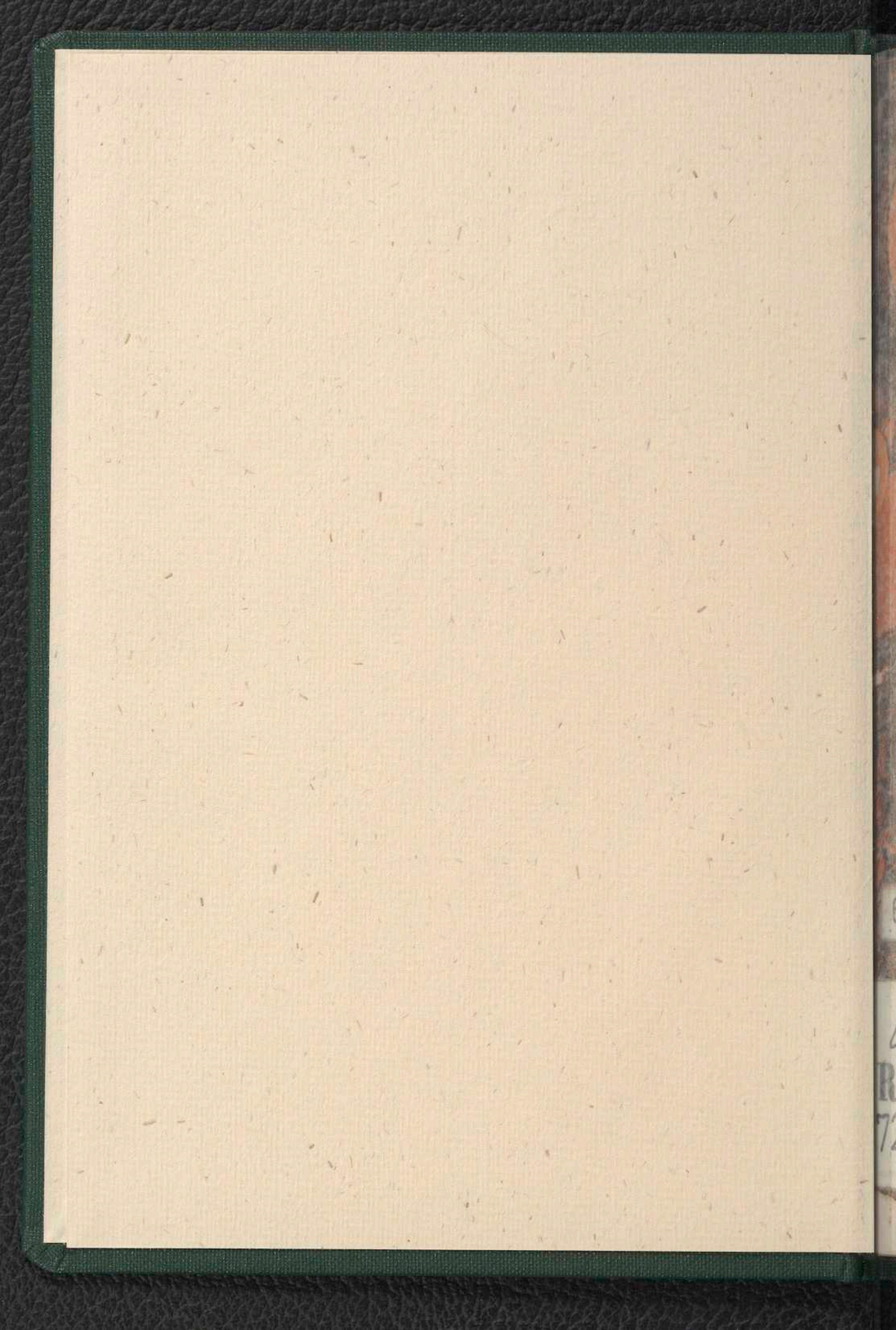

4
RH
723







Homöopathischer Kalender

für das Jahr

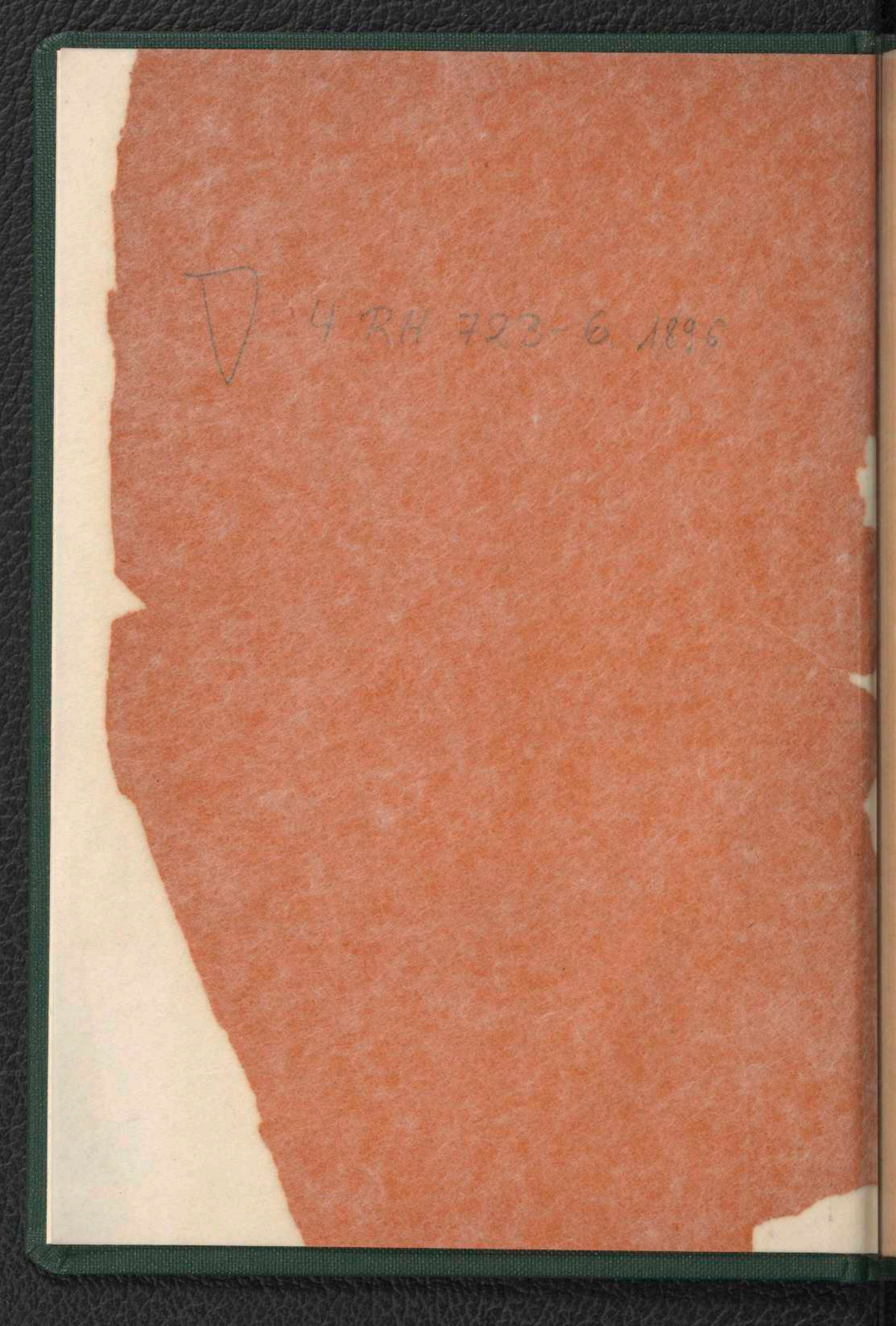
1896.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Centralapothe

Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.



Homöopathischer Kalender

für das Jahr

1896

Herausgegeben

von der

Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe

in **Leipzig.**

6. Jahrgang.

Preis 50 Pf.

Leipzig,
Dr. Willmar Schwabe.
1896.



Inhalts-Verzeichniß.

1. Monat.	— Januar. —	31 Tage.

1896.	Protestantischer Januar.	Katholischer Januar.
1. W.	1896.	1896.
1. M.	**Neujahr**	**Neujahr**
2. D.	Melchior	Macarius
3. F.	Caspar	Genovefa
4. S.	Balthasar	Titus
2. W.	**S. n. N.**	**S. n. N.**
5. S.	Simeon	Telesphorus
6. M.	**Ersch. Chr.**	**Ersch. Chr.**
7. D.	Julianne	Theodorus
8. M.	Erhard	Severin
9. D.	Ehrenfried	Julianus
10. F.	Zacharias	Pauli Eins.
11. S.	Aloysia	Hygin
3. W.	**1. n. Epiph.**	**1. n. Epiph.**
12. S.	Reinhold	Arcadius
13. M.	Hilarius	Hilarius
14. D.	Felix	Felix v. Nola
15. M.	Traugott	Paulus
16. D.	Erdmuthe	Marcellus
17. F.	Antonius	Antonius
18. S.	Felicitas	Petri Stuhlf.
4. W.	**2. n. Epiph.**	**2. n. Epiph.**
19. S.	Prisca.	**Heil. N. Jes.**
20. M.	Fab. Sebast.	Fab. Sebast.
21. D.	Agnes	Agnes
22. M.	Vincenz	Vincentius
23. D.	Charitas	Mar. Verm.
24. F.	Timotheus	Timotheus
25. S.	Pauli Bek.	**Pauli Bek.**
5. W.	**3. n. Epiph.**	**3. n. Epiph.**
26. S.	Polycarpus	Polycarpus
27. M.	Joh. Chrys.	Joh. Chrys.
28. D.	Caroline	Cyrillus
29. M.	Theobald	Frz. v. Sales
30. D.	Adelgunde	Martina
31. F.	Virgilius	Petrus Nol.

Homöopathische Erinnerungstage.

1. Prof. Dr. E. A. Farrington, homöop. Arzneimittellehrer, * 1847 in Williamsburg († 17. XII. 1885 in Philadelphia).
   Prof Dr. Constantin Hering * 1800 in Oschatz († 23. VII. 80 in Philadelphia).
   Begründung u. Eröffnung der homöop. Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, 1866
   Hofr. Flemming, thatkräft. Vertr. der Hom. in Rußland, † 1894 in St. Petersburg.

7. Gründung des Belgischen Centralvereins homöop. Aerzte, 1879.

10. Dr. Adolf Heinrich Gerstel in Wien † 1890 (85 J. alt).

14. Die erste deutsche homöop. Zeitschrift (Archiv f. d. hom. Heilkunst) erscheint in Leipzig, 1822.

15. San.-R. Dr. Bernh. Hirschel in Dresden * 1815 († 15. I. 1874).
    Dr. C. F. D. von Villers, * 1817 in Leipzig († 12. VIII. 1890 in Dresden).

19. Dr. Joh. Taubes, Ritter v. Lebenswerth in Wien, Gründer des hom. Kinderspitals, † 1879 in Gumpendorf (75 J. alt).

21. Dr. M. Ortleb, hom. Psychiatriker in Gotha, † 1893 (86 J. alt).
    Eröffnung d. ersten, später i. e. Poliklinik umgewandelten hom. Krankenhauses in Leipzig, 1833.

23. Dr. Wilh. Ameke, Verfasser d. Buches: „Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie", † 1886 in Berlin.
    Dr. Adolf Lippe, amerik. Homöop., aus dem Fürstenhause Lippe-Detmold stammend, † 1888 in Philadelphia.

27. Gründung d. ältesten sächsischen Laienvereins Annaberg, 1854.

28. Dr. Peter Meinolph Bolle, Arzt und pop. hom. Schriftst., † 1855 in Aachen (73 J. alt).
    Dr. Georg Heinrich Gottl. Jahr, bek. hom. Schriftst., * 1800 in Herrnhut († 11. VII. 1875 in Brüssel).

30. Dr. Carl Gerster sen., † 1892 in Regensburg (79 J. alt).

Medizinische Anekdoten.

Aus dem Physicum.

Professor: „Welche Muskeln setze ich in Bewegung, wenn ich beim Tanz eine Pirouette schlage?"

Candidat: „Die Lachmuskeln — Herr Geheimrath."

Einem Landmanne, Namens Tod, hatten die Diebe sämmtliche Krauthäupter vom Felde gestohlen und an einem Stab folgende Aufschrift befestigt:

„Für den Tod kein Kraut gewachsen ist."

1896.	Januar.	31 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom	1.—3.	Januar	7	Stunden	53	Minuten	bis	7	Stunden	56	Minuten;
„	4.—10.	„	7	„	57	„	„	8	„	9	„
„	11.—17.	„	8	„	10	„	„	8	„	23	„
„	18.—24.	„	8	„	24	„	„	8	„	40	„
„	25.—31.	„	8	„	41	„	„	8	„	58	„

Neumond: 14. Januar. **Vollmond:** 30. Januar.

Bauernregeln.

Januar warm, daß Gott erbarm'.
Ein gelinder Januar bringt Kälte im Februar.
Ist der Januar warm und naß, bleibt leer das Faß.
Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Kalb-, Rind-, Schwein-, Schöps-, Rauch- und Pökelfleisch, männliches Rothwild, Rehbock, Hasen, Wildenten, Auer- und Birkwild, Kapaune, Truthühner, alte Hühner, Fasanen, Gänse, Enten.

Fische: Hecht, Karpfen, Aal, Schell- und Stockfisch, Zander, geräucherte und marinirte Fische. Austern, Hummern, Krabben. Nicht gesund sind um diese Zeit Salm, Forellen und Krebse. Man achte bei Schellfischen darauf, daß dieselben beim Kochen am Rückgrat keine röthliche oder bräunliche Färbung annehmen, denn in diesem Falle sind sie nicht frisch genug und können Magenstörungen hervorrufen. Auch prüfe man Stockfisch auf seine Güte. Wenn derselbe nicht mehr brauchbar ist, so sieht er dunkelgelb aus.

Gemüse: Hülsenfrüchte. Roth-, Weiß- und Wirsingkohl, Blumenkohl, Rüben, Schwarzwurzeln, Artischocken, Kochbirnen, Aepfel, Sellerie, Meerrettig, Kartoffeln. Backobst. Das eingemachte Kraut hat jetzt den vorzüglichsten Geschmack. Aepfel sind jetzt häufig auszumustern.

Frisch sind jetzt zu haben: Eier und Endiviensalat.

Medizinische Anekdoten.

Nur immer gemüthlich.

„Ach, lewer Herr Docter! Mei Mann ist in verwichener Nacht storbe, da möchte ik Ju (Euch) um 'en Todtenschein bitte."

„Hier, liebe Frau Meißner'n. Sterben müssen wir alle einmal; und bei Ihrem lieben Manne war das Ziel seines Lebens erreicht."

Die Frau liest den Schein: „Magencarcinom! Herr Docter, steckt dat an?"

„Das gerade nicht!"

„Wiere es aber nicht besser, wenn wir ihm in anem recht festen Sarg begraben thäten? Was is denn sicherer; ob wir nu einen zinnernen oder eichenen Sarg nehmen thäten?"

„Nehmen Sie man einen eichenen, denn der ist gesünder."

2. Monat.	Februar.	29 Tage.

1896.	Protestantischer Februar.	Katholischer Februar.
1. S.	Brigitta	Ignatius
6. W.	**Septuages.**	**Septuages.**
2. S.	Maria Rein.	**Mar. Rein.**
3. M.	Blasius	Blasius
4. D.	Veronika	Andr. Cors.
5. M.	Agathe	Agathe
6. D.	Dorothea	**Dorothea**
7. F.	Richard	Romualdus
8. S.	Honoratus	Joh. v. M.
7. W.	**Sexagesimä**	**Sexagesimä**
9. S.	Apollonia	Apollonia
10. M.	Scholastica	Scholastica
11. D.	Euphrosyne	Desiderius
12. M.	Jordan	Agabus
13. D.	Eulalia	Jordanus
14. F.	Valentin	Valentinus
15. S.	Faustin	Faustinus
8. W.	**Estomihi**	**Estomihi**
16. S.	Juliana	Julianne
17. M.	Constantia	Donatus
18. D.	**Fastnacht**	**Fastnacht**
19. M.	**Aschermittw.**	**Aschermittw.**
20. D.	Eucherius	Eleutherius
21. F.	Eleonore	Eleonora
22. S.	Petri Stuhlf.	**Petri Stuhlf.**
9. W.	**Invocavit**	**Invocavit**
23. S.	Lazarus	Romanus
24. M.	Schalttag	Schalttag
25. D.	Matthias	**Matthias**
26. M.	**Quatember**	**Quatember**
27. D.	Vollbrecht	Vollbrecht
28. F.	Nestor	Nestorius
29. S.	Macarius	Macarius

Homöopathische Erinnerungstage.

1. DDr. Gray und Hull geben in New-York die erste homöopathische Zeitschrift (American Journal of Homoeopathy) heraus, 1835.

3. Dr. Buchmann, Arzt u. hom. Schriftst. in Alvensleben, † 1887.

9. Sanitätsrath Dr. Stens in Bonn, † 1878.

11. Oberstabsarzt a. D. Eduard v. Grauvogl, * 1811 in Eichstätt, Baiern († in München 31. VIII. 1877).

14. Pfarrer Adolph Fauth, homöop. Volksschriftsteller, * 1836 in Schauren, Rheinprovinz.

18. Dr. A. v. Kaczkowski, polnischer homöopath. Schriftsteller u. Arzt, * 1805 († 1. V. 1884 in Lemberg).

21. Hofrath Dr. E. Groos, * 1806 in Wittgenstein bei Laasphe († in Laasphe 12. XII. 1892).

24. Gründung der Württembergischen „Hahnemannia“ 1868.
Dr. Paul Wolf in Dresden, * 1795 († 2. I. 1857).

28. Frhr. Wilh. König von Königshofen, der werkthätigste Förderer der Homöopathie in Süddeutschland, † 1891 (69 Jahre alt).

Medizinische Anekdoten.

Aus dem Bade.

Moses bezahlt am Ende der Bade-Kur seine Rechnung beim Badearzte. Da dieselbe ihm sehr hoch vorkommt, so sagt er zum Arzte: „Wissen Se, Herr Doctor, wie Se könnten nützen der Welt und doch viel Geld verdienen? Wenn Se machten aus Ihrem Bade eine chemische Reinigungs-Anstalt!“

Erfreulich.

Arzt: „Nun, meine Gnädige, wie geht's?“ Patientin: „Gar nicht gut!“ Arzt: „Mir sehr angenehm! Dann doch nicht umsonst hergekommen!“

Welche Medizin ist die beste?

„Die nicht schmeckt, nicht riecht, die man in keiner Weise fühlt und merkt und die doch hilft.“

1896.	Februar.	29 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—7.	Februar	8 Stunden	59 Minuten	bis	9 Stunden	32 Minuten;
„ 8—15.	„	9 „	33 „	„	9 „	54 „
„ 16.—22.	„	9 „	55 „	„	10 „	21 „
„ 23.—28.	„	10 „	22 „	„	10 „	50 „

Neumond: 13. Februar. Vollmond: 28. Februar.

Bauernregeln.

Ein nasser Februar macht ein fruchtbar Jahr.
Wenn's im Februar nicht wintert, so ist der August kalt.
Zu Lichtmessen Sonnenschein, bringt gern mehr Schnee herein.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Februar gesammelt: Helleborus niger und Daphne Mezereum.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Männliches Hochwild, Wildschwein. Hamburger Hühner, Auerhahn, Schnee- und Birkhühner, Fasanen, Wild-Enten und -Gänse, junge Tauben. Hasen, Rehe und Gänse taugen Mitte Februar nicht viel mehr, dagegen noch Hühner und Poularden.

Fische: Hecht, Karpfen, Stockfisch, Zander, Lachs, Steinbutte, Hummern, Austern, Kaviar. Ungesund: Forellen und Krebse. Kauft man Karpfen und andere Süßwasserfische geschlachtet und in Eis verpackt, so achte man auf den Zustand der Kiemen und Schuppen. Bei krepirten Fischen, welche man nach dem Tode „schlachtete", sind die sonst rothen Kiemen blaß, und die Schuppen lösen sich von selbst. Auch ist die Hornhaut krepirter Fische getrübt, und das Fleisch fühlt sich weich und matschig an.

Gemüse: Div. Kohlarten, besonders Blumenkohl, Salat, Radieschen, Kartoffeln. Eingemachtes. Bei gelindem Wetter giebt es schon junge Rapünzchen, Brunnenkresse, Petersilie, Spinat und Lattich.

Frisch: Aus dem Mistbeet Champignons, italienische Salate ꝛc.

Medizinische Anekdoten.

Auf der Seereise.

Passagier (zum Schiffsarzte): „Herr Doctor, meine Frau wird ernstlich seekrank. Mir wird himmelangst. Was machen wir denn da?"

Arzt: „Aushalten, lieber Herr; sie muß aushalten, bis wir landen, möge es ihr nun wohl oder übel sein.

Im Schachspiel kann der König nicht matt gesetzt werden, ehe ihm „Schach" geboten wurde. Ebenso bietet der Tod sehr vielen Menschen, lange bevor er sie umbringt, oft genug „Schach," — aber Viele hören nicht darauf.

* * *

3. Monat.	März.	31 Tage.

1896.	Protestantischer März.	Katholischer März.	Homöopathische Erinnerungstage.
10. W.	**Reminisc.**	**Reminisc.**	
1. S.	Albinus	Albinus	1. Generalstabsarzt Dr. Ludwig Grießelich, * 1804 in Sinsheim, Baden († in Altona 23. VIII. 1848).
2. M.	Simplicius	Simplicius	2. Dr. Theod. Joh. Rückert, * 1801 in Großhennersdorf († in Herrnhut 6. VIII. 1885).
3. D.	Kunigunde	Kunigunde	
4. M.	**Bußtag i. S.**	Adrianus	4. Dr. Ludwig Mertens, † 1894 in Berlin (82 Jahre alt). Dr. Hugo Caspar, † 1893 in Meran (76 Jahre alt).
5. D.	Friedrich	Eusebius	
6. F.	Fridolin	Eragrius	6. Dr. Eduard Krummacher, † 1891 in Bremen (87 Jahre alt). Medicinalrath Dr. Kurtz in Dessau, † 1878.
7. S.	Perpetua	Thomas v. A.	
11. W.	**Oculi**	**Oculi**	
8. S.	Philemon	Joh. de Deo	
9. M.	Franziska	Franziska	
10. D.	Henriette	40 Märtyrer	10. Dr. Alphons Noack in Lyon, Arzt und hom. Schriftsteller, * 1809 in Leipzig.
11. M.	**Mittfasten**	**Mittfasten**	
12. D.	Gregor	**Gregorius**	12. Dr. Cl. M. v. Bönninghausen, Arzt und Schriftsteller, * 1785 († 20. I. 1864).
13. F.	Salomon	Nicephorus	
14. S.	Abigail	Mathildis	
12. W.	**Lätare.**	**Lätare**	
15. S.	Christoph	Longinus	
16. M.	Cyriacus	Heribert	
17. D.	Gertrud	**Gertrud**	
18. M.	Anselmus	Cyrillus	
19. D.	Joseph	**Josephus**	
20. F.	Joachim	Archippus	
21. S.	Benedict	Benedictus	
13. W.	**Judica**	**Judica**	
22. S.	Casimir	Octavianus	
23. M.	Eberhard	Victorian	
24. D.	Gabriel	Gabriel	
25. M.	Mar. Verk.	**Mar. Verk.**	
26. D.	Emanuel	Emanuel	
27. F.	Rupert	Rupertus	
28. S.	Guntram	Guntram	
14. W.	**Palmarum**	**Palmarum**	
29. S.	Eustasius	Eustasius	
30. M.	Guido	Quirinus	
31. D.	Detlaus	Balbina	

Medizinische Anekdoten.

Schartig.

Arzt (nachdem er einer Frau vom Lande einen Verband um den Kopf gelegt hat): „Aber, Huberbauer, wie konnten Sie Ihre Frau auch so mißhandeln?"

Huberbauer: „Kenne Se denn mein Frau? Habe Se se früher gekannt? Habe Se mal mit se geredt?"

Arzt: „Nein!"

Huberbauer: „Dann rede Se doch nicht!"

1896.	März.	31 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—7.	März	10 Stunden	50 Minuten	bis	11 Stunden	17	Minuten;
„ 8.—14.	„	11 „	18 „	„	11 „	47	„
„ 15.—21.	„	11 „	48 „	„	12 „	—	„
„ 22.—29.	„	12 „	1 „	„	12 „	38	„
„ 29.—31.	„	12 „	39 „	„	12 „	45	„

Neumond: 6. März. **Vollmond**: 29. März.

Bauernregeln.

Feuchter März, des Bauern Schmerz.
Ist am Josephstag (19.) das Wetter schön, so folgt ein gut Jahr.
Viel Wind und Regen im März verheißt einen schönen Mai.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im März gesammelt: Asarum Sambucus (Cortex intern.), Tussilago.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Männlicher Hirsch, Wildschwein. Junge Algier-Gänse, Kapaune, Tauben, Birkhühner, Schnepfen.

Fische: Aal, Karpfen, Stockfisch, Karauschen. Das Fleisch des Aales ist fett und nicht für Jeden leicht verdaulich, wenn es gekocht genossen wird. In Gelee eingelegte Aale sind leichter verdaulich, ebenso geräucherte. Ueberhaupt sind alle fetten Fische im geräucherten Zustande leichter verdaulich, als im gekochten.

Gemüse: Sauerkraut, Sprossenkohl, im Freien schon Spinat, Petersilie, Sauerampfer, Garten- und Brunnenkresse, zuweilen auch Schwarzwurzel; Radieschen aus den Frühbeeten. Keimende Kartoffeln müssen ausgelesen und in einen trockenen Raum gebracht werden.

Frisch kommen aus dem Süden: Grüne Erbsen, Spargel und Kartoffeln. Letztere können aber erst von Mitte April ab empfohlen werden.

Medizinische Anekdoten.

Kindermund.

„Nicht wahr, liebes Muttchen, wenn der liebe Gott im Himmel ein paar kleine Engel braucht, so schreibt er's dem Herrn Dr. Heinze?"

„Warum denn, mein Kind?"

„Ja, der Herr Lehrer sagt, daß alle meine Schulfreundinnen, welche der Herr Doctor Heinze an der Diphtherie behandelt hat, gestorben und nun Engel geworden seien."

Vegetarismus.

„Was? Die Frau Emmig soll ihre Kinder vegetarisch aufziehen? Die tunken ja schon in der Frühe Leberwurst in den Milchkaffee!"

4. Monat.	April.	30 Tage.

1896.	Protestantischer April.	Katholischer April.
1. M.	Theodora	Hugo
2. D.	**Gr. Donn.**	**Gr. Donn.**
3. F.	**Charfreitag**	**Charfreitag**
4. S.	Ambrosius	Isidor
15. W.	**Osterfest**	**Osterfest**
5. S.	**Ostersonntag**	**Ostersonntag**
6. M.	**Ostermontag**	**Ostermontag**
7. D.	Louise	Herm. Jos.
8. M.	Cölestinus	Mansuetus
9. D.	Theophil.	Mar Cleoph.
10. F.	Daniel	Ezechiel
11. S.	Julius	Leo d. Gr.
16. W.	**Quasimod.**	**Quasimod.**
12. S.	Eustorgius	Julius
13. M.	Justinus	Hermenegild
14. D.	Tibertius	Tibertius
15. M.	Olympius	Anastasius
16. D.	Aaron	Aaron
17. F.	Rudolph	Anicetus
18. S.	Valerian	Eleutherius
17. W.	**Mis. Dom.**	**Mis. Dom.**
19. S.	Hermogenes	Crescentia
20. M.	Sulpitius	Sulpitus
21. D.	Adolarius	Anselmus
22. M.	Soter u. C.	Soter u. C.
23. D.	Georg	**Georgius**
24. F.	Albert	Fidelis
25. S.	Marcus	**Marcus Ev.**
18. W.	**Jubilate**	**Jubilate**
26. S	Cletus	Cletus
27. M.	Anastasius	Anastasius
28. D.	Vitalis	Vitalis
29. M.	Sibylle	Petrus M.
30. D.	Eutropius	Sophie

Homöopathische Erinnerungstage.

1. Homöopathisch-Klinisches Institut der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig eröffnet, 1871.

2. Gründung der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", 1870. Hahnemann veröffentlicht in Hufelands Journal die ersten Gedanken über seine Heilmethode: „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen." (1796.)

6. Begründung der ersten homöopathischen Lebensversicherungsgesellschaft (Homoeopathic Mutual Life Insurance Company of New York), 1868
M. Wilhelm Lux, Thierarzt in Leipzig Erfinder der Isopathie, * 1776 († 21. I 1849).

10. Samuel Hahnemann, * 1755 in Meißen († in Paris 2. VII. 1843).
Dr. Chargé, berühmter französischer Homöopath, * 1810 in Aix († 1890 in Paris).
Gründung des „American Institute of Homoeopathy" in New-York City (1844).
Gründung der ersten homöopathischen Akademie in Nord-Amerika, zu Allentown, Pa. (1835).

17. Medizinalrath Dr. Bernh. Bähr in Hannover, * 1828 († 21. X. 1879).

22. Dr. Veit Meyer, Redacteur der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung" in Leipzig, † 1872.

23. Dr. Georg Schmid, Arzt und Schriftsteller in Wien, † 1883 (80 Jahre alt).

26. Dr. Friedrich Jac. Rummel, Arzt in Magdeburg, * in Lauchstädt 1793 († 10. X. 1854).

27. Dr. Heinrich Löscher, Director der Hebammenlehranstalt in Lübben, † 1884.

30. Dr. Traug. Kirsten in Leipzig, * 1806 († 13. II. 1891).

Medizinische Anekdoten.

Was ist ein Zahnarzt für ein Arzt?

Ein Zahnarzt ist ein solcher Arzt, welcher Anderen die Zähne auszieht, damit er was zu beißen hat.

„Männchen, ich gehe heuer nicht in's Bad!"

„Herr Gott, Du bist doch nicht etwa krank?!"

Resolut.

„Nun, was macht denn Ihr kranker Mann?"

Frau: „Mein Mann? — Der muß machen, was ich will!"

Sinnliche Ausschweifung ist viel öfter die Folge, als die Ursache einer zerrütteten Gesundheit.

1896.	—⊰ **April.** ⊱—	30 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom	1.—4.	April	12 Stunden	45 Minuten	bis	13 Stunden	6 Minuten;
„	5.—11.	„	13 „	7 „	„	13 „	34 „
„	12.—18.	„	13 „	35 „	„	14 „	— „
„	19.—25.	„	14 „	1 „	„	14 „	26 „
„	26.—30.	„	14 „	27 „	„	14 „	40 „

Neumond: 13. April. **Vollmond:** 27. April.

Nasser April verspricht der Früchte viel.
Donnert's im April, so hat der Reif sein Ziel.
Nach frühzeitiger Schleedornblüth' der Schnitter früher zur Ernte zieht.
Der Eggenstaub und Winterfrost macht die Bauern wohlgetrost.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im April gesammelt: Arum, Chelidonium, Dulcamara, Juncus pilosus, Prunus, Pulsatilla, Sabina, Viola.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild. Lamm und Spanferkel. Junge Hühner, Tauben, Schnepfen nur noch bis Mitte des Monats.

Fische: Für viele Fische ist der April der letzte Monat; gut bleiben (außer Aal) Karpfen, Hecht, auch Forelle, Barsch, Lachs, Schollen, Flundern, Pöklinge.

Gemüse: Spinat, Sprossenkohl, Schwarzwurzel, Artischocken, Morcheln, Champignons.

Frisch erscheinen im Laufe des Aprils: Kopfsalat, Radieschen, Spargel, Karotten und Kohlrabi. Eier sollten jetzt in Kalk gelegt werden, da man später leicht Bruteier bekommt.

Medizinische Anekdoten.

Mißverständniß.

„Herr Lotterie-Collecteur! Lassen Sie bei Ihrem jungen Mann nur einmal feststellen, ob er nicht Tuberkulose hat. Der hustet mir ganz verdächtig!"

„Tuberkulose? Nein! Wir haben hier nur Sächsische Lose, Marienburger Lose, Stettiner Pferdelose, Weimar-Lose! Tuberkulose hat wohl unsere Regierung nicht zugelassen, sonst hätten wir die auch!"

Feigheit.

Junger Arzt: „Nun, wie geht es Ihnen denn heute?"

Patient: „Schlechter, lieber Doctor! Ich habe wieder zu meinem alten Mittel gegriffen. Nach Ihrer Arznei komme ich um!"

Arzt: „Schämen Sie sich! Wer, wie Sie, drei Feldzüge mitgemacht hat und Inhaber des eisernen Kreuzes ist, der sollte sich vor nichts fürchten."

5. Monat.	⊰ Mai. ⊱	31 Tage.

1896.	Protestantischer Mai.	Katholischer Mai.	Homöopathische Erinnerungstage.
1. F.	Walpurgis	**Phil. Jac.**	
2. S.	Sigismund	Athanasius	
19. W.	**Cantate**	**Cantate**	
3. S.	† Erfindung	**Kreuz-Auff.**	
4. M.	Florian	Monika	
5. D.	Gotthard	Pius II.	1. Dr. Carl Heinigke, * 1832 († in Leipzig 19. III. 1889).
6. M.	Joh. Phort.	Joh. v. Lat.	
7. D.	Gottfried	Stanislaus	
8. F.	Dietrich	Ersch. Mich.	
9. S.	Benigna	Greg. v. Naz.	
20. W.	**Rogate**	**Rogate**	11. Geh. Sanitätsrath Dr. Aegidi in Freienwalde, † 1874 (79 Jahre alt).
10. S.	Viktoria	Gordianus	
11. M.	Adolph	Florentinus	
12. D.	Pankratius	Pankratius	
13. M.	Servatius	Servatius	
14. D.	**Himmelfahrt**	**Himmelfahrt**	14. Geh. Medizinalrath Dr. Heinr. Goullon sen. in Weimar, † 1883 (82 Jahre alt).
15. F.	Sophia	Isidor	
16. S.	Sarah	Sarah	
21. W.	**Exaudi**	**Exaudi**	
17. S.	Jodocus	Benno	
18. M.	Venantius	Felix	18. Dr. Franz Hartmann in Leipzig, * 1796 in Delitzsch († 10. X. 1853).
19. D.	Potentiana	Petr. Cöl.	
20. M.	Anastasius	Bernardin	Dr. Herm. Fischer in Westend-Charlottenburg, * 1832 in Neu-Ruppin, † 7. X. 1895.
21. D.	Prudentius	Donatus	
22. F.	Helena	Helena	
23. S.	Desiderius	Desiderius	
22. W.	**Pfingstfest**	**Pfingstfest**	
24. S.	**Pfingstsonnt.**	**Pfingstsonnt.**	
25. M.	**Pfingstmont.**	**Pfingstmont.**	
26. D.	Eduard	Phil. Neri	26. Erster homöopathischer Welt-Congreß in Philadelphia, Pa., 1876.
27. M.	**Quatember**	Beda	
28. D.	Wilhelm	Germanus	
29. F.	Maximin	Maximus	
30. S.	Wigand	Ferdinand	
23. W.	**Trinitatis**	**Trinitatis**	
31. S.	Petronella	Petronella	

Medizinische Anekdoten.

Beim Zahnarzt.

Ein Zahnarzt, welcher früher Photograph gewesen war, hatte selbstverständlich auch manche seiner früheren Lebensgewohnheiten in die neue Berufsthätigkeit mit hinübergenommen, und so apostrophirte er denn jedesmal seine Zahnkranken vor dem Herausziehen eines Zahnes in folgender Weise: „Nun, bitte, sitzen Sie mal einen Augenblick hübsch still und machen Sie ein freundliches Gesicht."

1896.	Mai.	31 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—2. Mai	14 Stunden	41 Minuten	bis	14 Stunden	48 Minuten;
„ 3.—9. „	14 „	49 „	„	15 „	14 „
„ 10.—16. „	15 „	15 „	„	15 „	35 „
„ 17.—23. „	15 „	36 „	„	15 „	55 „
„ 24—31. „	15 „	56 „	„	16 „	11 „

Neumond: 12. Mai. **Vollmond:** 26. Mai.

Bauernregeln.

Kühle und Abendthau im Mai bringen Wein und vieles Heu.
Auf nassen Mai folgt ein trockener Juni.
Mairegen auf die Saaten gleicht dem Regen von Ducaten.
Mamertus, Pankratius und Servatius
Bringen oft Kälte und Verdruß.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Mai gesammelt: Actaea, Arnica, Cistus, Colchici semen, Gratiola, Jacea, Lamium, Mercurialis perennis, Ononis spinosa, Paris, Ranunculus, Rhus, Scrophularia, Ledum, Taraxacum, Thuja, Vinca.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Männliches Reh- und Damwild und noch Spätlinge von Lämmern und Spanferkeln. Junges, zahmes Geflügel, Wasserhühner.

Fische: Frische Neunaugen, Krebse. Letztere haben ein weißes, festes, aber fettarmes Fleisch. Beim Kochen wird der blaue Farbstoff in den Schalen zerstört und die grünlich-braune Farbe derselben geht in Roth über. Ist der Körper des gekochten Krebses gestreckt, der Schwanz also nicht gegen den Bauch gezogen, so ist das ein Beweis dafür, daß derselbe schon vor dem Kochen todt war. Krebsfleisch ist nicht leicht verdaulich; es wird von manchem Kranken gar nicht vertragen, und auch mancher Gesunde bekommt danach das Nesselfriesel.

Gemüse: Hauptzeit für Spargel, Blumenkohl, Frühjahrsgemüse, Petersilie.

Frisch: Rettige, gelbe Rüben und Gurken; der Wald liefert Steinpilze und Maikräuter. Aus dem Süden kommen junge Bohnen, Kartoffeln und Erdbeeren.

Medizinische Anekdoten.

Im Kurbade.

„Nun, wie geht's denn Ihnen und Ihrer lieben Familie? Freue mich unendlich, Sie auch in diesem Jahre wieder hier zu sehen!"

„Danke für gütige Nachfrage! Alles wohl auf! Mehr zum Vergnügen hier, mehr aus Dankbarkeit für vorjährigen guten Erfolg!"

„Auch Fräulein Töchter, Anna und Hulda, noch frisch und so lustig wie früher?"

„Sicherlich, sehr lustig, Anna seit ½ Jahre junge Frau, — Hulda deshalb auch heirathslustig! Darum zum Theil wieder hier!"

6. Monat.	Juni.	30 Tage.

1896.	Protestantischer Juni.	Katholischer Juni.	Homöopathische Erinnerungstage.
1. M.	Nicomedes	Juventius	1. Sanitätsrath Dr. Arthur Lutze in Cöthen, * 1813 († 11. IV. 1870).
2. D.	Marcellinus	Erasmus	
3. M.	Erasmus	Clodildis	
4. D.	Carpasius	**Fronleichn.**	
5. F.	Bonifacius	Bonifacius	
6. S.	Benignus	Norbertus	
24. W.	**1. S. n. Tr.**	**1. S. n. Tr.**	
7. S.	Lucretia	Lucretia	7. Frau Leopoldine Sophie Henriette Hahnemann, geb. Küchler, erste Gattin des Begründers der Homöopathie * 1762 († 31. III. 1830).
8. M.	Medardus	**Medardus**	8. Dr. Heinrich Goullon in Weimar, * 183[illegible].
9. D.	Primus	Columbia	
10. M.	Onophrius	Onophrius	
11. D.	Barnabas	Barnabas	11. Dr. Vehsemeyer, Arzt und Schriftsteller in Berlin, † 1871.
12. F.	Basilides	Basilides	
13. S.	Tobias	Ant. v. Pad.	
25. W.	**2. S. n. Tr.**	**2. S. n. Tr.**	
14. S.	Elisäus	Basilius	
15. M.	Vitus	**Vitus**	15. Dr. Julian Gonzalez, der erste die Homöopathie in Mexiko ausübende Arzt, † 1892 in Mexiko. Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, * 1839 in Auerbach i. Sa.
16. D.	Justina	Benno	
17. M.	Volkmar	Arnolph	
18. D.	Arnolph	Julianne	18. Frau Melanie Hahnemann, geborene d'Hervilly, Hahnemanns zweite Gattin, † 1878 in Paris (77 Jahre alt).
19. F.	Gervasius	Gervasius	
20. S.	Sylverius	Sylverius	
26. W.	**3. S. n. Tr.**	**3. S. n. Tr.**	
21. S.	Philippine	Aloysius	21. Dr. Eduard Kabierske sen., † 1895 in Breslau (76 Jahre alt).
22. M.	Gotthelf	Paulinus	
23. D.	Basilius	Agrippina	23. Prof. Dr. Gust. Jäger, * 1832 in Burg bei Neuenstadt, Württemberg. Dr. Franz Hausmann, Professor der Homöopathie an der Universität Budapest, † 1876 (65 Jahre alt).
24. M.	**Joh. Täuf.**	**Joh. Täuf.**	
25. D.	Elogius	Febronia	25. Hahnemann habilitirt sich als Docent für seine Heilmethode an der Universität Leipzig, 1812.
26. F.	Jeremias	Joh. u. Paul	
27. S.	Siebenschläfer	Crescens	
27. W.	**4. S. n. Tr.**	**4. S. n. Tr.**	
28. S.	Leo	Leo II. P.	
29. M.	Peter Paul	**Peter Paul**	
30. D.	Pauli Ged.	Pauli Ged.	

Medizinische Anekdoten.

Basedow'sche Krankheit.

„Aber, mein Fräulein! Seit ich Sie nicht gesehen, haben Sie sich sehr verändert. Was ist denn das? Sie machen ja so große Augen."

„Ja, der Doctor sagt, ich hätte einen kleinen Basedow."

„Was ist denn das?"

(Junger Arzt sich in das Gespräch mengend): „Das ist die Merseburger Trias: Kropf, Glotzaugen und Herzklopfen."

„Da muß der Schlaf aber doch für Sie, mein Fräulein, eine Anstrengung sein!"

„Wie so?"

„Weil Sie so große Augen die ganze Nacht geschlossen halten müssen!"

1896.	Juni.	30 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—6.	Juni 16	Stunden 11	Minuten	bis 16	Stunden	23	Minuten;
„ 7.—13.	„ 16	„ 23	„	„ 16	„	31	„
„ 14.—20.	„ 16	„ 32	„	„ 16	„	34	„
„ 21.—27.	„ 16	„ 34	„	„ 16	„	33	„
„ 28.—30.	„ 16	„ 33	„	„ 16	„	28	„

Neumond: 11. Juni. **Vollmond**: 25. Juni.

Bauernregeln.

Gewitter im Juni bringen ein fruchtbar Jahr.
Regnet's am St. Barnabas, so schwimmen Trauben bis in's Faß.
Nach Johanni kommt der Regen in der Regel ungelegen.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Juni gesammelt: Aconitum, Actaea, Aethusa, Belladonna, Calendula, Cannabis, Chamomilla, Cicuta, Clematis, Digitalis, Hyoscyamus, Ledum, Millefolium, Ranunculus, Ruta, Sambuci flores.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Wie im Mai, das Schöpfen- und Kalbfleisch ist noch vorzüglich; junge Tauben, Hühner, Truthühner, Gänse.

Fische: Aale, Aeschen, Amaul, Barsche, Brachsen, Forellen, Hechte, Lachse, Maränen, Aalraupen, Waller, Krebse.

Gemüse: Rothe Rüben, Rettige, Gurken und Salat kommen nun in Masse.

Frisch: Kohlrabi, Mohrrüben, Schoten, Schnittbohnen, Frühkartoffeln, Stachelbeeren, Himbeeren, Kräuter.

Gutes Hausmittel: Liquor Ammonii caustici.

Wenn dich die Hummeln umbrummeln,
Und dich eine giftige Schnack' beißt,
Wenn stechende Bienen dich umtummeln,
So hilft dir sicher Salmiakgeist.

Medizinische Anekdoten.

Mehr Bewegung machen.

„Aber, bester Herr Müller! Früher saßen Sie den ganzen Abend bis 11 Uhr fest am Stammtisch, weil Sie, wie Sie sagten, kränklich seien! Jetzt besuchen Sie ja jeden Abend ein halbes Dutzend Kneipen und kommen erst nach Mitternacht heim."

„Ja! Ich soll ja mehr laufen, mir mehr Bewegung machen, hat der Doctor gesagt."

7. Monat.	Juli.	31 Tage.

1896.	Protestantischer Juli.	Katholischer Juli.	Homöopathische Erinnerungstage.
1. M.	Theodorich	Theodorich	
2. D.	Maria Heims.	**Mar. Heims.**	
3. F.	Cornelius	Isidorus	
4. S.	Ulrich	Udalricus	1. Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses in Leipzig, 1888. Herausgabe der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung" in Leipzig, 1832.
28. W.	**5. S. n. Tr.**	**5. S. n. Tr.**	
5. S.	Charlotte	Cyrillus	
6. M.	Esaias	Dominica	2. Samuel Hahnemann, † 1843 in Paris (88 Jahre alt).
7. D.	Wilibald	Wilibaldus	
8. M.	Kilian	**Kilianus**	
9. D.	Cyrillus	Anatolia	5. Dr. Ludwig Deventer, † 1892 in Berlin (79 Jahre alt).
10. F.	Gottlob	Felicitas	
11. S.	Pius	Marcianus	
29. W.	**6. S. n. Tr.**	**6. S. n. Tr.**	
12. S.	Heinrich	Joh. Gualb.	
13. M.	Margarethe	**Margarethe**	
14. D.	Bonaventura	Bonaventura	
15. M.	Apost. Th.	Heinrich II.	9. Dr. William Morgan, Verfasser mehrerer homöop. Werke, † 1891 in Cardiff.
16. D.	Raphael	Maria v. B.	
17. F.	Alexius	Alexius	
18. S.	Eugenius	Vincentius	
30. W.	**7. S. n. Tr.**	**7. S. n. Tr.**	
19. S.	Ruffinus	Camillus	
20. M.	Elias	Hier. Aemil.	
21. D.	Praxedes	Praxedes	14. Samuel Hahnemann's letzte hinterlassene Tochter, verw. Dr. Moßdorf in Cöthen, † 1878.
22. M.	Mar. Magd.	**Mar. Magd.**	
23. D.	Apollinaris	Apollinaris	15. Dr. Trinks, † 1868 in Dresden.
24. F.	Christina	Christina	
25. S.	Jacobus	**Jacobus**	
31. W.	**8. S. n. Tr.**	**8. S. n. Tr.**	24. Dr. August Feierabend, Arzt und belletristischer und hom. Schriftsteller in Luzern, † 1887.
26. S.	Anna	Anna	
27. M.	Martha	Pantaleon	
28. D.	Pantaleon	Macarinus	
29. M.	Beatrix	Martha	
30. D.	Ruth	Julitta	
31. F.	Florentina	Ign. Loyola	

Medizinische Anekdoten.

Der ehrliche Kranke.

„Denke Dir, der Doctor hat seine goldene Schnupftabaksdose bei uns stehen lassen!"

„Behalten wir sie. Wenn er unseren Jungen nicht kurirt und uns doch eine hohe Rechnung schickt, so geben wir sie ihm nicht wieder!"

Junger Arzt (freudig erregt in die Gesellschaft von Freunden und Bekannten tretend): „Denken Sie sich! Ich habe heute meinen ersten Patienten bekommen!"

„Wen denn, wenn man fragen darf?"

„Meinen Vater!"

1896.	Juli.	31 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom	1.—11.	Juli	16	Stunden	28	Minuten	bis	16	Stunden	14	Minuten.
„	12.—18.	„	16	„	13	„	„	16	„	—	„
„	19.—25.	„	16	„	—	„	„	15	„	41	„
„	26.—31.	„	15	„	40	„	„	15	„	23	„

Neumond: 10. Juli. **Vollmond:** 24. Juli.

Bauernregeln.

Peter Paul hell und klar, giebt ein gutes Erntejahr.
Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll gerathen.
Je reicher die Bohnen strotzen, desto schlechter das Korn.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im Juli gesammelt: Agnus castus, Cepa, Conium, Drosera, Euphrasia, Helianthus, Hypericum, Lactuca virosa, Secale cornutum, Tanacetum, Verbascum.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Männliches Hirsch- und Rehwild, Wildenten, Krammetsvögel, Fleischsorten wie im vorigen Monat, besonders Hammel und junge Schweine; junge Tauben, Hühner, Truthähne, Gänse, Enten.

Fische: Wie im vorigen Monat, besonders Aale, Lachse, neue Häringe und außerdem Krebse.

Gemüse: Es giebt jetzt alle guten Gemüse, Champignons und mehrere andere Schwämme, auch Aprikosen und Birnen. Richtige Zeit zum Einkochen von Johannis-, Stachel- und Erdbeeren.

Medizinische Anekdoten.

Liebig's Fleisch-Extract als Salbe.

Eine Büchse Liebig's Fleisch-Extract verfehlte kürzlich ihren Beruf, wovon der folgende Fall deutlich Kunde giebt. Einem Krankenkassenmitglied aus Laubegast verschrieb ein Dresdner Arzt eine Büchse des erwähnten Extracts zur Stärkung seines Körpers, da der Patient über „schwache Beine" klagte. Das Bäuerlein kaufte das Verschriebene, schien aber die Gebrauchsanweisung entweder falsch verstanden oder gar nicht gelesen zu haben, denn als der Arzt nach einigen Tagen wieder kam und sich nach dem Befinden des Patienten erkundigte, erhielt der Arzt folgende Antwort: „Mei liewer Herr Dukter, die Salwe mag ja ganz scheene sein, awer Se müssen mir'sche dinner verschreiben, daß ich se besser uff de Beene schmieren kann, denn bis jetzt thun se mir immer noch weh!"

Der erste Patient.

Junger Arzt (zum Diener): „Noch immer kein Patient da?"

Diener: „Nein! Auch mir fehlt leider nichts!"

8. Monat. | **August.** | 31 Tage.

1896.	Protestantischer August.	Katholischer August.
1. S.	Petri Kettenf.	**Petri Kettenf.**
32. W.	9. S. n. Tr.	9. S. n. Tr.
2. S.	Gustav	Stephan
3. M.	Augustus	Augustus
4. D.	Dominicus	Dominicus
5. M.	Oswald	Afra
6. D.	Ulrika	**Verkl. Christi**
7. F.	Donatus	Cajet v. Th.
8. S.	Severus	Cyriacus
33. W.	10. S. n. Tr.	10. S. n. Tr.
9. S.	Erich	Romanus
10. M.	Laurentius	**Laurentius**
11. D.	Hermann	Susanna
12. M.	Clara	**Clara**
13. D.	Aurora	Hippolytus
14. F.	Eusebius	**Eusebius**
15. S.	**Maria Hmlf.**	**Mar. Hmlf.**
34. W.	11. S. n. Tr.	11. S. n. Tr.
16. S.	Rochus	Rochus
17. M.	Liberatus	Liberatus
18. D.	Augustina	Helena
19. M	Sebald	Julius
20. D.	**Bernhard**	**Bernardus**
21. F.	Anastasius	J. Francisc.
22. S.	Alphonsus	Simphorian
35. W.	12. S. n. Tr.	12. S. n. Tr.
23. S.	Zachäus	Philipp Benit.
24. M.	Bartholom.	**Bartholm.**
25. D.	Ludwig	**Ludwig K.**
26. M.	Samuel	Zephyrin
27. D.	Gebhard	Joh. Kalas.
28. F.	Pelagius	Augustinus
29. S.	Joh. Enth.	**Joh. Enth.**
36. W.	13. S. n. Tr.	13. S. n. Tr.
30. S.	Ernst	**Schutzengelf.**
31. M.	Josua	Raim. Non.

Homöopathische Erinnerungstage.

3.—6 Erster internationaler Congreß homöopathischer Laienvereine in Hamburg.

4. Gründung des Landesvereins für Homöopathie im Königr. Sachsen, 1873.

8. Dr. Justus Weihe, * 1808 in Zoffeld, Westf. († 31. VII. 1892 in Herford).

9. Stiftung des Central-Vereins homöopathischer Aerzte Deutschlands (1829).

10. Enthüllung des Hahnemann-Denkmals in Leipzig 1851.

11. Hahnemann besteht in Erlangen die medizinische Doctorprüfung 1779.
Dr. Moritz Müller in Leipzig, * 1784 († 23. XI. 1849).

15. Dr. Emil Schädler, Arzt und Schriftsteller in Bern, * 1822 († 1. I. 1890).

17. Dr. Gustav Pröll in Badgastein u. Graz, * 1817 in Groß-Pöchlarn, Tirol.

25. Dr. Clotar Müller in Leipzig, Arzt und Schriftsteller, * 1818 († in Lugano 10. XI. 1877).

26 Dr. Arnold Lorbacher, ehem. Director des hom. Centralvereins in Leipzig, * in Sömmerda b. Erfurt 1818.

28. Karl L. Böhm, bekannter hom. Thierarzt und Schriftsteller in N. Surany, † 1879 (65 Jahre alt).

Medizinische Anekdoten.

Speculativ.

Arzt (zu seiner Frau, die zu einer bekannten Familie eingeladen ist): „Nimm den Jungens ordentlich Kuchen mit . . . vielleicht verderben sie sich den Magen!"

Falsch verstanden.

„Weißt Du schon, Lieschen, daß wir jetzt Halbtrauer haben?"

„So, wer ist denn bei Euch halbtodt."

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—8.	August	15	Stunden	23	Minuten	bis 14	Stunden	57 Minuten;
„ 9.—15.	„	14	„	56	„	„ 14	„	33 „
„ 16.—22.	„	14	„	32	„	„ 14	„	6 „
„ 23.—31.	„	14	„	5	„	„ 13	„	38 „

Neumond: 9. August. **Vollmond:** 23. August.

Bauernregeln.

Thau ist dem August so noth, als dem Bauer täglich Brod.
Was die Hundstage gießen, muß die Traube büßen.
Hitze am St. Dominicus, ein strenger Winter kommen muß.
Mariä Himmelfahrt Sonnenschein, bringt viel und guten Wein.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im August gesammelt: Colchici radix, Elaterium, Laurocerasus, Lolium, Lupulus, Lycopodium, Petroselinum, Solanum nigrum, Stramonium.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Wie in den vorangegangenen Sommermonaten, außerdem Hasen, Hirsche, Rehe, Zugenten, Bekassinen, Wachteln, Schnepfen, Rebhühner, Wildtauben und junge Fasanen. Hasen haben, so lange sie jung sind, ein sehr zartes, wohlschmeckendes Fleisch, welches fast ebenso leicht verdaulich ist als Hühnerfleisch. Aeltere Hasen müssen durch längeres Absterbenlassen in ihrem Fleische erst mürber gemacht werden. Junge Hasen erkennt man daran, daß sich ihre Löffel leicht einreißen lassen.

Fische: Sehr wohlschmeckend sind jetzt Aale, Aeschen, Forellen, Hechte, Lachse, Waller, geräucherte und frische Seefische, ebenso Krebse.

Gemüse giebt es jetzt in Menge: Frische Perlzwiebeln, Steinpilze; Obst aller Art: Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen, Brom- und Preißelbeeren, Weintrauben aus Tirol und vom Rhein.

Medizinische Anekdoten.

Der bekannte Wunderdoctor A. zu N., der einen ungeheuern Zulauf hatte, schickte seine Patienten nicht in eine bestimmte Apotheke, sondern empfahl dem Patienten, sich in der ihm zunächst gelegenen Apotheke die Medicin anfertigen zu lassen.

Apotheker P. in L. wurde nun über seine Meinung über den Wunderdoctor A. befragt:

„Er kurirt mit denselben Mitteln, wie andere Aerzte auch, nur giebt er Gaben, daß der Patient nach einer Gabe zehn Ausleerungen hat, während er vom Arzt zehn Mal die Medicin nehmen muß, um eine Ausleerung zu erzielen. Dem Schmied hilfts, der Schneider geht daran zu Grunde."

Eins oder das Andere.

Ißt ein Bauer ein Huhn, so ist entweder das Huhn krank oder der Bauer.

9. Monat.	September.	30 Tage.

1896.	Protestantischer September.	Katholischer September.	Homöopathische Erinnerungstage.
1. D.	Egidius	**Egidius**	1. Dr. Friedrich Arnold, Professor der Physiologie a. D. und hom. Arzt in Heidelberg, † 1890 (87 Jahre alt).
2. M.	Absalon	Stephan K.	
3. D.	Mansuetus	Serapia	
4. F.	Moses	Rosalie	
5. S.	Nathanael	Victorin	
37. W.	**14. S. n. Tr.**	**14. S. n. Tr.**	
6. S.	Magnus	Magnus	6. Dr. Gust. Wilh. Groß, Arzt und Redacteur der „Allgemeinen Homöopathischen Zeitung", * 1794 in Kaltenborn bei Jüterbogk († 18. IX. 1847).
7. M.	Regina	**Regina**	
8. D.	Mariä Geb.	**Mariä Geb.**	
9. M.	Sidonia	Nicolaus	9. Dr. Joseph Attomyr, Arzt und Schriftsteller in Preßburg, * 1807 († 29. I. 1856).
10. D.	Pulcheria	Gorgonius	10. Einführung der Homöopathie in Amerika durch Dr. Graen, 1825.
11. F.	Abraham	Protus	
12. S.	Gottlieb	Juventius	
38. W.	**15. S. n. Tr.**	**15. S. n. Tr.**	
13. S.	Amatus	Amatus	
14. M.	† Erhöhung	**† Erhöhung**	
15. D.	Friederike	Nicomedes	
16. M.	**Quatember**	**Quatember**	
17. D.	Lambert	Cornelius	
18. F.	Titus	Joseph v. K.	
19. S.	Renatus	Januarius	
39. W.	**16. S. n. Tr.**	**16. S. n. Tr.**	
20. S.	Calixtus	Prisca	
21. M.	Matthäus	**Matth. Ev.**	21. Die erste Empfehlung der Homöopathie in England durch Dr. Clutterbuck 1826.
22. D.	Moritz	**Mauritius**	
23. M.	Thekla	Linus	23. Dr. Robert Pfeil in Chemnitz, * 1818 († 3. XI. 1882).
24. D.	Joh. Empf.	Gerardus	
25. F.	Cleophas	Cleophas	25. Dr. Julius Rothhansel, Primarius des hom. Spitals in Wien, † 1871.
26. S.	Cyprian	Cyprianus	
40. W.	**17. S. n. Tr.**	**17. S. n. Tr.**	
27. S.	Cos. Dam.	Cos. u. Dam.	
28. M.	Wenzeslaus	Wenzeslaus	
29. D.	Michael	**Michael**	
30. M.	Hieronymus	Hieronymus	30. Dr. Joh. J. Hirsch, Arzt und Schriftsteller in Prag, * 1805 († 29. XI. 1887).

Medizinische Anekdoten.

Galante Damen.

Ein unverheiratheter, älterer Arzt, welcher sehr corpulent war, tanzte trotzdem auf Bällen mit jungen Damen außerordentlich gern. Häufig lehnte man ihn unter allerlei Vorwänden ab. An einem Abende hatte er aber zu seinem Erstaunen außerordentliches Glück, denn jedes Engagement wurde sofort angenommen, so daß er keuchend und pustend endlich einer von den Damen sagte, daß er heute glücklich sei, allen Damen so zu gefallen. „Ja," sagte dieselbe, „lieber Herr Doctor, wir haben uns so verabredet, damit wir's recht bald überstanden haben wollten."

1896.	September.	30 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—5. September	13 Stunden	39 Minuten	bis	13 Stunden	15 Min.
„ 6.—12. „	13 „	14 „	„	12 „	48 „
„ 13.—19. „	12 „	47 „	„	12 „	21 „
„ 20.—26. „	12 „	20 „	„	11 „	53 „
„ 27.—30. „	11 „	52 „	„	11 „	38 „

Neumond: 17. September. **Vollmond:** 21. September.

Bauernregeln.

Ist's am Aegiditage schön, bleibt vier Wochen schöner Herbst besteh'n.
Regen am Michaelistag, so folgt ein milder Winter nach.
Kurz vor Michaeli Nord und Ost, bedeutet starker Winterfrost.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im September gesammelt: Aristolochia, Bovista, Cyclamen, Evonymus, Filix, Menyanthes, Symphytum, Uva ursi.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Rind-, Kalb- und Schöpsenfleisch besonders gut. Hirsche, Rehböcke, Hasen, Truthähne, junge Enten und Gänse, Fasanen, Rebhühner, Wildenten, Haselhühner, Schnepfen, Bekassinen.

Fische: Wie im vorigen Monat. Krebse gehen zu Ende.

Gemüse: Wie August, namentlich Artischocken, Kartoffeln, später Blumenkohl, junges Kraut, Trüffeln, Porée, Perlzwiebeln und Paradiesäpfel. Hauptzeit für Pfirsiche, Pflaumen, Nüsse, Zwetschen und Trauben, zum Einkochen von Gurken, Zwetschen, Heidel- und Preißelbeeren.

Medizinische Anekdoten.

Schnelle Genesung.

Müller's August schwänzt zur Abwechselung wieder einmal die Schule und treibt sich in Wald und Feld herum. Sein Erstaunen ist aber nicht gering, als er, um die Ecke biegend, seinen Lehrer erblickt, denn er hatte einen Krankenmeldezettel durch einen Kameraden in die Schule geschickt, letztere aber war aus irgend einem Grunde zwei Stunden früher geschlossen worden. Der freche Junge faßte sich aber schnell und grüßte mit lachendem Gesicht den Lehrer. „Warum lachst Du?" fragte dieser. „Ach, Herr Lehrer, ich freue mich so, daß ich so schnell wieder gesund geworden bin."

Bescheidenheit.

Ein Patient, welcher während der Berathung mit dem Arzte eine Mark krampfhaft in der Hand hielt, legte dieselbe nach der Untersuchung auf den Tisch. Der Arzt bemerkt dies und beendet die Consultation mit Bekanntgabe seiner Diagnose: Magenkatarrh und Anschwellung des linken Leberlappens; und schwieg.

Patient: „Herr Doctor, wollen Sie mir denn nichts verordnen?"

Arzt: „Sie haben mich bis jetzt für eine Mark consultirt. Wenn Sie nun noch einen guten Rath haben wollen, so müssen Sie eine zweite Mark dorthin legen."

10. Monat. — **Oktober.** — 31 Tage.

1896.	Protestantischer Oktober.	Katholischer Oktober.
1. D.	Remigius	Remigius
2. F.	Rahel	Leodegar
3. S.	Maximian	Candidus
41. W.	**18. S. n. Tr.**	**18. S. n. Tr.**
4. S.	Franciscus	**Rosenkranzf.**
5. M.	Placidus	Placidus
6. D.	Fides	Bruno
7. M.	Esther	Felicitas
8. D.	Ephraim	Brigitta
9. F.	Dionysius	Dionysius
10. S.	Athanasius	Frz. v. Borg
42. W.	**19. S. n. Tr.**	**19. S. n. Tr.**
11. S.	Gereon	Placidus
12. M.	Maximilian	Maximilian
13. D.	Coloman.	Eduardus
14. M	Burkhard	Burkhard
15. D.	Hedwig	Callistus
16. F.	Gallus	**Gallus**
17. S.	Innocenz	Hedwig
43. W.	**20. S. n. Tr.**	**20. S. n. Tr.**
18. S.	Lucas	**Lucas Ev.**
19. M.	Ferdinand	Pet. v. Alc.
20. D.	Wendelin	J. v. Kenty
21. M.	Ursula	**Ursula**
22. D.	Cordula	Cordula
23. F.	Severin	Severinus
24. S.	Salome	Raphael
44. W.	**21. S. n. Tr.**	**21. S. n. Tr.**
25. S.	Wilhelmine	Chrysantus
26. M.	Hiob	Evaristus
27. D.	Sabina	Sabina
28. M.	Sim Juda	**Sim. Juda**
29. D.	Narcissus	Narcissus
30. F.	Claudius	Serapion
31. S.	**Reform.-Fest**	Wolfgang

Homöopathische Erinnerungstage.

1. Eröffnung der ersten homöopathischen Poliklinik in Nord-Amerika (New York Homoeopathic Dispensary, 1845.

   Eröffnung des homöopathischen Krankenhauses „St. Jaques" in Paris, 1871.

3. Prof. Dr. Samuel Lilienthal, berühmter deutsch-amerikanischer Homöopath, † 1891 in San Francisco.

22. Dr. C. Hering giebt in Allentown in Nord-Amerika die erste deutsche homöopathische Zeitschrift (Correspondenzblatt der hom. Aerzte) heraus. 1835.

27. Kgl. Rath Dr. Demetrius Argenti, † in Waitzen, Ungarn (84 Jahre alt).

29. Albert Theodor Marggraf, hom. Apotheker in Leipzig, * 1809 († 13. XI. 1880).

30. Königin-Wittwe Olga von Württemberg, treue Anhängerin der Homöopathie, † 1892 in Stuttgart (70 Jahre alt).

Medizinische Anekdoten.

Der Stabsarzt a. D. vom ersten Jäger-Regiment.

„Glaubst Du denn an die Wunder-Kuren, welche der Herr Stabsarzt gemacht haben will? Wenn der etetwas erzählt, so muß man ja glauben, daß in unserem Neste stets Zangengeburten nöthig sind und wöchentlich zwei oder drei Mal Zwillinge oder Drillinge mit seiner Hilfe zur Welt kommen!"

„Nun, der war ja bei den Jägern!"

„Wie so?"

„Nun, da hat er durch das Anhören von vielen Jagdgeschichten das Lügen gelernt."

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—10.	Oktober	11	Stunden	37	Minuten	bis	10 Stunden	59	Minuten;
„ 11.—17.	„	10	„	58	„	„	10 „	32	„
„ 18.—24.	„	10	„	31	„	„	10 „	6	„
„ 25.—31.	„	10	„	5	„	„	9 „	40	„

Neumond: 6. Oktober. **Vollmond**: 21. Oktober.

Bauernregeln.

Sitzt das Laub auf den Bäumen fest, so folgt ein strenger Winter.
Auf einen hellen klaren Herbst folgt ein windiger Winter.
Im Oktober viel Frost und Wind, so ist der Januar und Februar gelind.

Von homöopathischen Arzneimitteln

werden im Oktober gesammelt: Armoracia, Arum, Berberis, Byronia, Dulcamara, Phytolacca, Solanum lycopersicum, Urtica.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Das Fleisch von allen Hausthieren ist jetzt vorzüglich, sehr fett sind jetzt Ochsen, Kälber und Schweine. Hirsche, Rehböcke, Hasen, Wildschweine, Truthühner, Gänse, alte Hühner und Kapaune, Fasanen, Rebhühner, Haselhühner, Wildenten, Bekassinen, Schnepfen und Krammetsvögel.

Fische: Sämmtliche gut, mit Ausnahme von Forellen, Salm, Schnäpel, Lachse und Maränen. Das Einsalzen und Räuchern von Fleischwaaren beginnt.

Gemüse: Bei gelindem Wetter giebt es noch Gurken, Bohnen, später Erbsen, Blumenkohl, Artischocken, Cardonen, Melonen und Kürbisse.

Medizinische Anekdoten.

Ein Wunderdoctor.

Die vielen, neuerdings aufgetauchten Wunderdoctoren und heilkräftigen Schäfer erinnern den „Hannov. Cour.“ an folgende Geschichte aus dem Leben des letzten Herzogs von Celle. Der Herzog liebte es, allein unerkannt weite Spaziergänge in die Haide zu unternehmen. Einstmals traf er dort einen Schäfer, der, auf seinen Stab sich lehnend, den Schafen zusah. Der Herzog redete ihn an und sagte, er könne als verständiger Mann doch auch was Anderes thun, als so dazustehen und zu faulenzen. — „Ick hew awer nix anners lehrt.“ — „Ihr müßt doktern.“ „Dat kann ick nich.“ „Ich will es Euch lehren; Ihr müßt Euch über den Kranken beugen und murmelnd sprechen: „Helpt et nich, so schadt ok nich!“ Damit ging der Herzog fort, ohne weiter an diesen Scherz zu denken. Längere Zeit danach wurde der Herzog sehr schwer krank und keiner der Aerzte in Celle konnte ihm helfen. Da hörte die Herzogin von einem Wunderdoktor in einem benachbarten Orte, der große Erfolge habe. In ihrer Angst ließ sie ihn kommen und zu ihrem Gemahl führen, der allerdings erst von dem Schäferhokuspokus nichts wissen wollte. Allein endlich willigte er mit

11. Monat.	⊰ **November.** ⊱	30 Tage.

1896.	Protestantischer November.	Katholischer November.	Homöopathische Erinnerungstage.
45. W.	22. S. n. Tr.	22. S. n. Tr.	
1. S.	Aller Heiligen	**Aller Heiligen**	
2. M.	Aller Seelen	**Aller Seelen**	2. Prof. Dr. Georg v. Rapp, * 1818 († in Stuttgart 27. XI. 1886).
3. D.	Hubert	Hubertus	
4. M.	Carolus	Carolus	4. Prof. Dr. J. Hoppe, Arzt und homöop. Schriftsteller in Basel, † 1891.
5. D.	Blandina	Emmerich	5. Dr. Franz Fischer in Weingarten, Präsident des homöop. Centralvereins, † 1878 (61 Jahre alt). Dr. Bruckner in Basel, * in Binningen 1821.
6. F.	Leonhard	Magnus	6. Prof. Dr. Johann Emanuel Veith, Arzt, Priester und Schriftsteller in Wien, † 1876 (89 Jahre alt).
7. S.	Erdmann	Engelbert	
46. W.	23. S. n. Tr.	23. S. n. Tr.	
8. S.	Emmerich	Godofridus	
9. M.	Theodor	**Theodorus**	
10. D.	Mart. Luther	Andr. Avell.	10. Dr. Marquis de Nuñez, Präsident der Sociedad Hahnemanniana in Madrid und Schriftsteller, † 1880. Dr. Eugen Loeck, homöop. Pionier für Pommern, † in Stettin 1894.
11. M.	Martin	**Martin B.**	
12. D.	Modestus	Martin. P.	
13. F.	Arcadius	Stan. Kostka	
14. S.	Levinus	Clementine	
47. W.	24. S. n. Tr.	24. S. n. Tr.	
15. S.	Leopold	Leopold	15. Dr. Josef Buchner, Prof. der Homöopathie und Schriftsteller in München, † 1879.
16. M.	Edmund	Edmund	16. Eröffnung des homöopathischen Spitales in München, 1883.
17. D.	Hugo	Othmar	
18. M.	Bußtag i. S.	Odo	
19. D.	Elisabeth	**Elisabeth**	
20. F.	Benignus	Benignus	
21. S.	Mariä Opfer	Mariä Opfer	
48. W.	25. S. n. Tr.	25. S. n. Tr.	
22. S.	**Todtenfest**	Cäcilia	
23. M.	Clemens	Clemens	
24. D.	Chrysogenes	Chrysogenes	
25. M.	Catharina	**Catharina**	
26. D.	Conrad	Conradus	
27. F.	Günther	Basilius	
28. S.	Ruffus	Sosthenes	
49. W.	**1. Advent**	**1. Advent**	
29. S.	Walther	Philomene	
30. M.	Andreas	**Andreas**	30. Dr. med. Friedrich Hahnemann, des Begründers der Homöopathie einziger Sohn, * in Dresden 1786 (im Auslande verschollen).

Rücksicht auf seine Gemahlin ein. Mit wichtiger, todternster Miene trat nun der Wunderdoctor an das Bett, neigte sich über den Kranken und sprach mit ausgebreiteten Händen drei Mal mit kaum verständlicher Stimme: „Helpt et nich, so schadt ok nich.“ Der Herzog horchte auf und sah sich den Mann genauer an und merkte nun, daß er hier jenen Hirten vor sich habe, dem er vor acht Jahren gerathen, Doctor zu werden. Darüber, daß dieser Schäfer ihn nun selbst kuriren wollte, mußte der Herzog so krampfhaft lachen, daß seine Natur einen Stoß erhielt und er gesund wurde. Der biedere Schäfer hat aber weiter „doctern“ dürfen.

1896.	—⊰ **November.** ⊱—	30 Tage.

Die **Tageslänge** beträgt:

vom 1—7. November	9 Stunden	39 Minuten	bis	9 Stunden	14 Minuten;
„ 8.—14. „	9 „	15 „	„	8 „	52 „
„ 15—21. „	8 „	53 „	„	8 „	31 „
„ 22.—30. „	8 „	32 „	„	8 „	13 „

Neumond: 5. November. **Vollmond:** 20. November.

Bauernregeln.

Helles Wetter und trockene Kälte verkünden einen gelinden und regnerischen Januar.
Wie der Katharinentag (25.), so der Jänner werden mag.
Nebel um Martini bedeutet einen gelinden Winter.

Von homöopathischen Arzneipflanzen

werden im November gesammelt: Artemisia.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Alt- und Schmalthiere, Kälber, Rehböcke, Hasen, alle Fleischsorten wie im Oktober. Fasanen, Rebhühner, Wildenten, Bekassinen, Schnepfen und Krammetsvögel. Fette Martinsgänse, Enten, Hühner und Tauben.

Fische: Aeschen, Amaul, Barben, Brachsen, Hechte, Karpfen, Schiede, Schleie, Waller.

Gemüse: Erbsen, Linsen, eingemachte Bohnen, Schwarzwurzeln, Sauerkraut, Blumenkohl. Rothe Rüben jetzt gut zum Einmachen. Der Keller muß bei Frost verschlossen gehalten werden.

Medizinische Anekdoten.

Aus einer Schulstube im 20. Jahrhundert.

Lehrer: „Bist Du gegen Pocken geimpft, so zeige den Schein her." Schüler: „Ja wohl, Herr Lehrer." — Lehrer: „Zeige die weiteren Scheine über die Impfungen gegen Diphtherie, Cholera, Scharlach, Masern, Typhus und Keuchhusten." Schüler: „Hier sind sie, Herr Lehrer." — Lehrer: „Womit desinficirst Du jeden Morgen Deine Mund- und Rachenhöhle?" Schüler: „Zunächst gurgele ich mit Kochsalzlösung, dann mit Chlorwasser." — Lehrer: „Wie geschieht die Reinigung Deines Körpers?" Schüler: „Ich werde täglich in warmem Carbolseifenwasser gebadet, dann mit kühlem Wasser gedouscht, und dann ziehe ich meine Kleidung an, die über Nacht in einem auf 100° Celsius erwärmten Raume hing, wo alle Parasiten und Bakterien getödtet wurden." — Lehrer: „Weiter geschieht nichts? Zeige Deine Hände." (Der zitternde Knabe zeigt sie.) „Die Hände sind nach jeder Verrichtung sorgfältig mit Seifenwasser zu waschen und dann mit Alkohol zu desinficiren. Die Nägel sind so kurz zu schneiden, damit sich kein Schmutz darunter festsetzen kann. Geh' nach Hause! Laß' Dir die Nägel beschneiden und desinficire die Hände, und bringe auch eine Bescheinigung mit, daß Dein Vater darin willigt, daß Du mit Deinen Büchern und Schreibgeräthen vor Eintritt in die Schule nochmals desinficirt wirst." — Der Knabe schleicht zitternd und beschämt, von den Mitschülern ebenso ausgelacht von dannen, als wenn man bei ihm — Ungeziefer gefunden hätte.

12. Monat.	**Dezember.**	31 Tage.

1896.	Protestantischer Dezember.	Katholischer Dezember.	Homöopathische Erinnerungstage.
1. D.	Longinus	Eligius	
2. M.	Aurelia	Bibiana	
3. D.	Franz Xaver	Franz Xaver	
4. F.	Barbara	**Barbara**	
5. S.	Amos	Sabbas	
50. W.	**2. Advent**	2. Advent	
6. S.	Nicolaus	**Nicolaus**	11. Dr. Carl Gust. Vogel, * 1832 in Langenleuba († 11. IV. 1865 in Penig).
7. M.	Marquard	Ambrosius	
8. D.	Maria Empf.	**Mar. Empf.**	12. Hofrath Dr. E. Groos, † 1891 in Laasphe (85 Jahre alt).
9. M.	Agrippina	Leocadia	
10. D.	Judith	Melchiades	
11. F.	Damasus	Damasus	
12. S.	Epimachus	Dionysius	22. Dr. Wahrhold Ortleb, * 1813 in Burgtonna († in Gotha 21. I. 1893).
51. W.	**3. Advent**	**3. Advent**	
13. S.	Lucia	**Lucia**	24. Carl Ferd. Wiesike, Stifter der s. Namen tragenden Stiftg. z. Erbauung eines Berl. hom. Krankenhauses, * 1798 in Brandenburg († 14. X. 1880).
14. M.	Nicasius	Nicasius	
15. D.	Johanna	Eusebius	
16. M.	**Quatember**	**Quatember**	
17. D.	Isaak	Isaak	
18. F.	Wunibald	Theotimus	25. Kgl. Kreisphysikus a. D. San.-Rath Dr. Ludwig Stirn, † 1893 in Gladenbach (83 Jahre alt).
19. S.	Reinhard	Zosimus	
52. W.	**4. Advent**	**4. Advent**	
20. S.	Ammon	Ammon	26. Dr. Wilhelm Mandello, der Restor der ungarischen Homöopathen, † 1890 in Budapest (76 Jahre alt).
21. M.	Thomas	**Thomas**	
22. D.	Beata	Florus	
23. M.	Dagobert	Victoria	27. Dr. Joh. Kafka sen. in Prag, * 1809 († 30. IV. 1893).
24. D.	Adam Eva,	Adam, Eva	
25. F.	**Christtag**	**Christtag**	
26. S.	**Stephan**	**Stephanus**	
53. W.	**S. n. Weihn.**	**S. n. Weihn.**	
27. S.	Joh. Evang.	**Joh. Evang.**	
28. M.	Unsch. Kindl.	**Unsch. Kindl.**	
29. D.	Jonathan	Thomas, B.	
30. M.	David	Honorius	
31. D.	Sylvester	Sylvester, P.	

Medizinische Anekdoten.

Neuer Stand.

Arzt: „Wie heißen Sie?"
Patient: „Johann Schmidt."
Arzt: „Wie alt?"
Patient: „Dreißig Jahre."
Arzt: „Was sind Sie?"
Patient: „Unterleibskrank."

Stoßseufzer eines homöopathischen Laienpraktikers.

Was der Doctor (Allopath) thut, ist wohl gethan, der Apotheker, das geht auch noch an, der Laie, der muß Strafe han.

1896.	Dezember	31 Tage.

Die Tageslänge beträgt:

vom 1.—5.	Dezember	8 Stunden	12 Minuten	bis	8 Stunden	—	Minuten;
„ 6.—12.	„	8 „	— „	„	7 „	52	„
„ 13.—19.	„	7 „	51 „	„	7 „	46	„
„ 20.—26.	„	7 „	47 „	„	7 „	48	„
„ 27.—31.	„	7 „	49 „	„	7 „	52	„

Neumond: 4. Dezember. Vollmond: 20. Dezember.

Bauernregeln.

Warme Winter machen arme Bauern.
Weihnachten naß, giebt leere Speicher und Fässer.
Grüne Weihnachten, weiße Ostern.
Wenn es um Weihnachten nicht vorwintert, so wintert es nach.
Dezember kalt im Schnee, giebt Korn auf jeder Höh'.

Küchenkalender.

Fleisch und Wild: Hauptsächlich gutes Kalbfleisch, sonst wie im vorigen Monat. Rehböcke, Schmalthiere und Kälber, Frischlinge, Hasen.

Geflügel: Federwild wie im November, ausgenommen Rebhühner.

Frisch: Seefisch und Ende des Monats Kaviar.

Gemüse: Wie im vorigen Monat, jedoch nur als Dauerspeisen (eingemachte und trockene), oder frisch aus dem Keller. Nach einigem Frost ist der Braunkohl vorzüglich.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum).

Mitunter fängt die Schlittschuhbahn
Bei uns schon im Dezember an.
Wenn du dabei erfrierst die Ohren,
Die Hände, Finger oder Zehen,
Wenn alle Nasen roth aussehen
Und glüh'n gleich feur'gen Meteoren,
So greif' zu dem Remedium probatum:
Unguentum oxy(o)genatum!

Medizinische Anekdoten.

Neugierig.

„Bist Du denn zufrieden mit dem Dr. Aron?"

„Nee, dem habe ich den Abschied gegeben. Der Kerl war zu neugierig. Fragt der sogar meine Frau, als ich nicht zu Hause war, ob sie mit mir zufrieden wäre?"

Schlagfertig.

Junger Arzt (zu einem Fleischhauer, der ihm im Vorbeigehen auf den Fuß tritt): „Können Sie nicht Acht geben? Sie sind eben so roh wie Ihr Gewerbe!"

Fleischhauer: „Und Sie eben so ungezogen wie Ihre Nachtglocke."

Die verschiedenen Zeitrechnungen:

Das Jahr 1896 ist

seit Einführung des julianischen, alten Kalenders . . . . . das 1941ste
„ Einführung des gregorianischen, neuen Kalenders . . . „ 314 te
„ Erfindung des Geschützes und Pulvers . . . . „ 516 te
„ Erfindung der Buchdruckerkunst . . . . „ 456ste
„ Erfindung der Fernrohre . . . . „ 287ste
„ Erfindung der Pendeluhren . . . . „ 239ste
„ Erfindung der Dampfmaschinen . . . . „ 198ste
„ Entdeckung Amerikas . . . . „ 404 te
„ Samuel Hahnemann's Geburt . . . . „ 141ste
„ „ „ Tod . . . . „ 53ste
„ Aufstellung des homöopathischen Heilprincips . . . . „ 100ste
„ Erhebung Preußens zum Königreich . . . . „ 195ste
„ Neuerrichtung des Deutschen Reiches . . . . „ 25ste

---

Von den Finsternissen des Jahres 1896.

Im Jahre 1896 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt, von denen nur die erste Mondfinsterniß und die zweite Sonnenfinsterniß in Deutschland sichtbar sind.

I. Ringförmige Sonnenfinsterniß am 13. Februar. Anfang nachmittags 2 Uhr 54 Minuten, Ende abends 7 Uhr 54 Minuten.

II. Partielle Mondfinsterniß am 28. Februar. Anfang abends 7 Uhr 16 Minuten, Ende abends 10 Uhr 16 Minuten.

III. Totale Sonnenfinsterniß am 9. August. Anfang morgens 3 Uhr 43 Minuten, Ende 8 Uhr 35 Minuten.

IV. Partielle Mondfinsterniß am 23. August. Anfang früh 6 Uhr 24 Minuten, Ende morgens 9 Uhr 31 Minuten.

Uebersicht der beweglichen Feste von 1896—1900.

Jahr	Ascher-mittwoch	Ostern	Himmelfahrt	Pfingsten	1. Advents-sonntag
1896	18. Febr.	5. April	14. Mai	24. Mai	29. Novbr.
1897	3. März	18. „	27. „	6. Juni	28. „
1898	23. „	10. „	19. „	29. Mai	27. „
1899	15. „	2. „	11. „	21. „	3. Decbr.
1900	28. „	14. „	24. „	3. Juni	2. „



Homöopathische Chronik

für die Jahre 1894 (1. Oktober) bis 1895 (1. Oktober).

Es verstarben: Dr. James Kitcher in Philadelphia, Pa.; Dr. Eugen Loeck in Stettin; Dr. Jabez P. Dake in Nashville, Ten.; Hofrath Fr. Flemming in St. Petersburg; Dr. Léon Simon Fils in Paris; Apotheker Tafel in Philadelphia, Pa.; Dr. Gottfried Nöthlichs in Aachen; Dr. Oscar Mahir in München; Dr. Eduard Kabierske sen. in Breslau; Dr. Hentschel in Altenburg, S.-A. Dr. Hermann Fischer in Westend-Charlottenburg.

Ihren Wohnort wechselten: Dr. Förg von Ludwigsburg nach Neustadt a. d. Haardt (Landauerstraße); Dr. G. Layer von Heidenheim nach Pforzheim (Enzstraße 27).

Niederlassungen: Dr. Rüffler in Grottau, Böhmen; Dr. Studentkowsky in Magdeburg (Kaiserstraße 77); Dr. F. Gisevius (jun.) in Berlin (N., Chausseestr. 118); Dr. Heppe in Cassel (Bahnhofstr. 18, II); Dr. Greenfield in Pirmasens (Schloßstraße); Dr. Victor Schwarz in Brandenburg a. d. H. (Hauptstraße 68). Dr. Wapler in Leipzig.

Das preußische Dispensirexamen bestanden: Dr. Heppe in Cassel; Dr. Lausch in Düsseldorf.

Jubiläen feierten: Das fünfzigjährige Doctorjubiläum Dr. Lorbacher in Leipzig; das fünfzigjährige Doctorjubiläum Dr. Hugo Billig in Leipzig; das fünfzigjährige Doctorjubiläum Dr. Eduard Kabierske sen. in Breslau.

Auszeichnungen erhielten: Dr. Franz Goetze in Weimar das Prädicat Sanitätsrath; Dr. Werner in Wilster die Carola-Medaille in Silber; Dr. Faulwasser in Bernburg den Titel Geheimer Sanitätsrath.

Von neuen, resp. neu aufgelegten homöopathischen Büchern erschienen:

Bönninghausen, Dr. C. von, Therapeutisches Taschenbuch. Neue deutsche Ausgabe (A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig). Erscheint Ostern 1896.

Bruckner, Dr. Th., Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten, sowie der Ohrenkrankheiten. Nach den Erfahrungen der homöopathischen Specialisten DDr. Vilas, Norton und Houghton zum Gebrauche für praktische homöopathische Aerzte. 1894 (95 und 36 S.) Preis brosch. 2,50 M., geb. 3 M. (A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Bruckner, Dr. Th., Medicina homeopática doméstica. Traducida al español, corregida y notablemente aumentada por el Dr. Paz Alvarez, de Madrid. 4 edicion española. 1896. 8. (ca. 1000 S.) Preis geb. 9 M. 20 Pf. (Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Bruckner, Dr. Th., Medico homoeopathico domestico. Portugiesische Uebersetzung der dritten spanischen Ausgabe von „Medicina homeopática doméstica." (Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Dewey, Dr. W. A., Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre, unter Berücksichtigung der Homöopathie, der Pharmakologie und der homöopathischen Pharmacie; als Einführung in die homöopathische Praxis für Studirende 2c. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 57 Abbildungen von Arzneipflanzen, Drogen 2c. Preis brosch. 5 M., geb. 6 M. (Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Hausarzt, Kleiner homöopathischer, nebst einer Charakteristik der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall (Anhang zum „Homöopathischen Vademecum"). 1895. Brosch. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf. (Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.)

Hausfreund, Kleiner homöopathischer. Ein Rathgeber für Jedermann, zugleich Anweisung zum Gebrauch der homöopathischen Volksapotheke. Nach den besten homöopathischen Lehrbüchern und eigner Erfahrung zusammengestellt von einem Volksfreunde. 5. Aufl. 1894. (182 S.) 8. Brosch. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf. (A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Hausmann, Dr. Franz, Kleine Schriften. Nebst einem Anhange: Handschriftlicher Nachtrag von Dr. Hausmann mit Satzfehlerverbesserungen zu seinem großen Werke: Ueber die Ursachen und Bedingungen der Krankheit. Gesammelt und herausgegeben von Dr. C. Bojanus sen. 1895. (IV, 198 S.) 8. Preis cart. 1 M. 50 Pf. (A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Hengstebeck, Th., Die Pflege des Ohres in ihren wichtigsten Grundzügen für Haus und Familie, mit Abbildungen. 1895. 59 S. 8. Preis brosch. 1 M. (Comm.-Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Homöopathischer Kalender für die Jahre 1892, 1893, 1894 und 1895. Herausgegeben von der homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. Herabgesetzter Preis pro Stück 30 Pf.

Alle vier Kalender veralten nicht, wenn sie auch nach Ablauf des betreffenden Jahres gekauft werden, denn dieselben enthalten zahlreiche unterhaltende und belehrende Artikel von dauerndem Werth.

Homöopathische Volksschriften à 10 Pf. (Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Neu erschienen: Nr. 27 die **Zahnschmerzen**,
„ 28 die **Lungenschwindsucht**.

Sämmtliche 28 Nummern in einem Bande kosten gebunden 3 M. 20 Pf.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie. Organ des Central-verbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landes-vereins, wie der homöopathischen Vereine im Königreiche Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. Redacteur: Dr. Puhlmann. 26. Jahrgang 1895; jährlich direct bezogen 3 M., durch die Post und den Buchhandel 2 M. 60 Pf., und ältere Jahrgänge broschirt 2 M.

Merckens, H., De homoiopathische Huisdokter. Bevattende de noodigste anwijzingen, om de meest voorkomende ziekten te kennen en volgens de beginselen van Dr. Hahnemann te behandelen. Gevolgd van een leiddraad voor de homoiopathische behandeling van zieke huisdieren. Naar de nieuwste bronnen bewerkt. Derde verbeterde en vermeerderde uitgave. 1895. (XVI, 446 S.) 8. brosch. M. 4,20, geb. M. 5,—. (Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.)

Vademecum, Homöopathisches. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. 1895. 8. Preis brosch. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf. (Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. XIV. Band. Jährlich 6 Hefte. Jahrespreis 12 M. Einzelhefte 2 M. (B. Behr in Berlin.)

Galerie um die Homöopathie verdienter Personen.



Von der Galerie der um die Homöopathie verdienten Personen erscheint hiermit die sechste Folge. Wir fügen wiederum, wie im Vorjahre, aus dem vergriffenen ersten Jahrgange zwei Portraits bei, nämlich die Herren:

Dr. **Goullon jr.** und
Dr. **Hirschel**.

Neu erscheinen:

Dr. **Bruckner**,
Dr. **Goullon sen.**,
Dr. **Allen**,
Dr. **Dewey**,
Dr. **Lorbacher**.



Dr. med. Theophil Bruckner, Basel,

geb. am 5. November in Binningen b. Basel,

ist einer der ältesten Mitarbeiter an der „Populären Zeitschrift für Homöopathie," wie auch an den Verlagsunternehmungen der Firma Dr. Willmar Schwabe. Sein „Homöopathischer Hausarzt" ist bereits in sechster Auflage erschienen und wird mit Recht als ein vorzügliches repertorielles Nachschlagebuch geschätzt. In jungen Jahren führte ihn der Drang, die Welt kennen zu lernen, nach Amerika, wo er 9 Jahre als Arzt wirkte; jetzt lebt er wiederum in der Schweiz, trotz seines hohen Alters nicht nur als Arzt thätig, sondern in sehr umfassender Weise auch als Schriftsteller. Es sind vornehmlich die Fortschritte der amerikanischen Homöopathen, welche er der deutschen Homöopathie vermittelt. Noch gegen Schluß dieses Jahres erscheint aus Dr. Bruckner's Feder eine Uebersetzung des ausgezeichneten S. 29 genannten Dewey'schen Werkes.



Geheimer Medizinalrath Dr. Heinrich Goullon sen.,

geb. am 29. März 1801 in Weimar, gest. am 14. Mai 1883 ebenda.

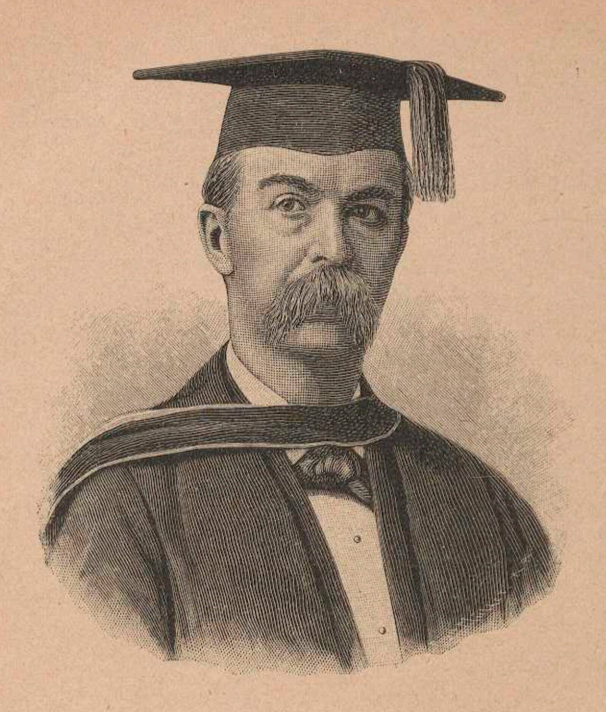
Ebenso hervorragend als Arzt wie als homöopathischer Schriftsteller war der Vater unseres geschätzten Mitarbeiters Dr. Goullon jr. Ueber ein halbes Jahrhundert hat er fest und treulich im Sinne Hahnemann's gewirkt, und wie sehr seine Thätigkeit von Erfolg gekrönt war, beweisen wohl am schlagendsten die mancherlei Auszeichnungen und Ehrungen, welche ihm zu Theil wurden. Nachdem er 1830 in Weimar die Stellung als Stadt- und Amtsphysicus erhalten hatte, wurde er später als vortragender Rath in das Ministerium berufen und schließlich zum Vorsitzenden der Medizinal-Commission unter Verleihung des Titels „Geheimer Medicinalrath" ernannt. Auch im homöopathischen Vereinswesen seiner Zeit spielte er eine wichtige Rolle; zweimal machte ihn das Vertrauen seiner Collegen zum Präsidenten des homöopathischen Centralvereins Deutschlands. Außer vielen werthvollen Beiträgen zur periodischen homöopathischen Literatur ist er Verfasser des größeren Werkes: „Darstellung der Homöopathie vom praktischen, wie vom naturphilosophischen Standpunkte," sowie einer vergriffenen Abhandlung über: „Kinderkrankheiten."



Dr. Heinrich Goullon,

geb. in Berka am 8. Juni 1836,

der Sohn des Vorigen, ist einer der fruchtbarsten deutschen Schriftsteller auf dem Gebiete der Homöopathie und außerdem ein beliebter, weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes — er lebt in Weimar — hinaus bekannter Arzt. Es dürfte kaum eine deutsche homöopathische Zeitschrift von größerer Bedeutung geben, welche ihn nicht zu ihrem ständigen Mitarbeiter zählt. Selbstständige größere Werke von ihm sind: „Grundriß der Geisteskrankheit"; „Die scrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer Behandlungsweise nach den Principien und Erfahrungen der Homöopathie"; „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie"; „Gesundheitspflege derjenigen Berufsarten, welche vorwiegend mit geistiger Arbeit beschäftigt sind oder eine sitzende Lebensweise führen." Wir besitzen außerdem die ausgezeichneten Monographieen über „Diabetes mellitus," „Graphites" und „Thuja" von ihm, und ferner bearbeitete er die Hausärzte von Hirschel und Caspari neu.



Prof. Dr. Timothy Field Allen,

geb. in Westminster (Vt.)

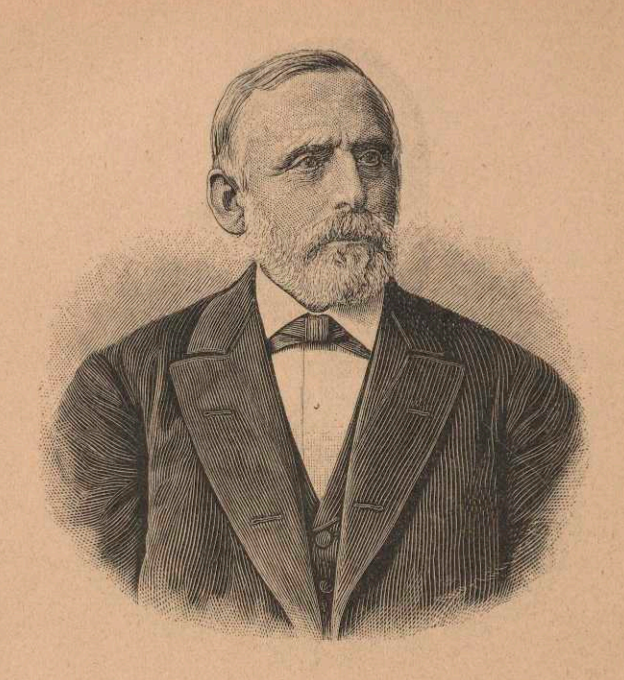
Der fruchtbarste homöopathische Schriftsteller nächst Hahnemann selbst und Constantin Hering ist wohl dieser, in Amerika lebende Arzt. Die zehn starke Lexiconbände umfassende „Encyclopaedia of Pure Materia medica," welche in der vortrefflichsten Anordnung alle auf dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre gemachten Erfahrungen enthält, verdanken wir ihm. Außer dem obengenannten Werke verdanken wir seiner Feder noch zahlreiche größere und kleinere Schriften, meist solche, welche zur Materia medica Bezug haben. Im Jahre 1891 gab er auch eine Neubearbeitung des „Bönninghausen'schen Taschenbuches" heraus. Als Arzt zählt Prof. Allen die tonangebenden Leute New Yorks zu seiner Clientele, und durch ihre thatkräftige Hülfe gelang es ihm, die Errichtung zweier homöopathischer Spitäler durchzusetzen. Das obige Bild zeigt uns Allen in der Tracht des Dekans einer amerikanischen Universität, welches Amt er beinahe ein Dutzend Jahre inne hatte.



Prof. Dr. W. A. Dewey,

geb. im Jahre 1858.

Trotz junger Jahre einer der namhaftesten homöopathischen Aerzte und Schriftsteller Nordamerikas, welcher namentlich in den Kreisen der Studirenden sich großen Ansehens erfreut, ist Dr. W. A. Dewey. Unsere Leser werden Gelegenheit haben, die ebenso wissenschaftliche wie volksverständliche Schreibweise dieses Arztes demnächst aus der im Dr. W. Schwabeschen Verlage erscheinenden Uebersetzung seines Werkes: „Essentials of Homoeopathic Materia medica“ selbst kennen zu lernen. In ähnlicher Weise, wie dieses, Werk hat er neuerdings „Essential of Homoeopathic Therapeutics“ herausgegeben. Mit Dr. Boericke zusammen verfaßte er außerdem „The twelve Tissue Remedies of Schüssler.“ Prof. Dewey, welcher seine Studien nicht nur an amerikanischen Hochschulen machte, sondern auch deutsche Universitäten und englische und französische Krankenhäuser besuchte, war nach seiner Rückkehr nach Amerika zunächst längere Zeit als Professor am Hahnemann Hospital College in San Francisko mit großem Erfolg thätig und lebt jetzt als Arzt und Schriftsteller in New York. Er ist Mitredacteur der bedeutenden Zeitschrift „American Century.“



Dr. Arnold Lorbacher,

geb. am 26. August 1818 in Sömmerda,

darf auf ein reich gesegnetes Leben zurückschauen. Vor nunmehr 51 Jahren, am 25. November 1844 zum Doctor der Medicin promovirt und als Arzt approbirt, wandte er sich bald darauf der Homöopathie zu, die er bis Ende der 60er mit günstigstem Erfolge in Eisleben und seitdem hier in Leipzig ausübte und trotz seines hohen Alters noch ausübt. 1872 ernannte ihn der homöopathische Centralverein zum zweiten Arzte seiner hiesigen Poliklinik und späterhin zum Director derselben. Seit Clotar Müller's Tode bis zu diesem Jahre war er das diesen Verein vor den Behörden vertretende Directorialmitglied. Seine literarische Thätigkeit war eine sehr umfangreiche und ist zumeist in der von ihm während der Jahre 1877—89 redigirten „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" niedergelegt. Er ist der Verfasser der im Dr. Willmar Schwabe'schen Verlage erschienenen Schrift: „Anleitung zum methodischen Studium der Homöopathie; Vorbereitungscursus zum Examen zur Erlangung des Selbstdispensirrechtes homöopathischer Arzneien im Königreich Preußen."



Sanitätsrath Dr. Bernhard Hirschel,

geb. am 15. Januar 1815, gest. in Dresden am 15. Januar 1874.

Ein ebenso hervorragender homöopathischer Arzt wie Schriftsteller war der selige Hirschel. Von der Impotenz der Schultheorie überzeugt, trat er nach fünfjähriger allopathischer Thätigkeit zur Homöopathie über. Seine vorzüglichsten wissenschaftlichen Schriften sind: „Die Homöopathie, eine Anleitung zum richtigen Verständniß und zum Selbststudium derselben"; „Grundriß der Homöopathie"; „Compendium der Homöopathie nach ihrem neuesten Standpunkt"; „Die Magenschmerzen und der Magenkrampf." Die von ihm begründete „Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik" leitete er 22 Jahre lang mit schönem idealem Erfolge. Für die Laienwelt schrieb er seinen „Homöopathischen Arzneischatz in seiner Anwendung am Krankenbette"; dieses Buch hat viele Auflagen erlebt und ist in diverse fremde Sprachen übersetzt worden.



Der neue Doctor.

Eine Erzählung aus dem socialen Leben der Gegenwart
von
Adolf Fauth.

Kapitel 1. Was der alte Doctor für ein wunderlicher Kauz gewesen.

„Guten Morgen, Anton," grüßte der Puddlermeister Ehrenfried seinen Freund, den Heizer Balzer, welchem er auf dem Wege nach der Erlenbacher Eisenhütte begegnete. Dieser erwiderte freundlich den Morgengruß des stämmigen Genossen. Den Weg zur Arbeitsstätte legten sie meist gemeinsam zurück. Schon seit Jahren waren sie auf dem Hüttenwerke beschäftigt und als solide, tüchtige Arbeiter geachtet. Wenn sie so miteinander fürbaß gingen, pflegten sie in freimüthiger Rede ihre Gedanken auszutauschen. Da wurden Familienangelegenheiten besprochen, über die schlechten Zeiten Klagelieder angestimmt, nicht selten auch die socialistischen Bewegungen in den Kreis der Unterhaltung gezogen.

Der behäbige Puddlermeister hatte ein fröhliches Gemüth und schaute stets hoffnungsvoll in die Zukunft. Er sah alles von der besten Seite an und ließ sich von seinem hageren Freunde, der nur grau in grau malte und die schrecklichsten Zeiten hereinbrechen sah, in seiner heiteren Weltanschauung durchaus nicht irre machen. —

„Hast du auch schon gehört," begann der Puddler Ehrenfried das Gespräch, „daß unser alter Doctor in verflossener Nacht gestorben ist?"

„Gegen den Tod," meinte der Heizer Anton, indem er sein Gesicht in ernste Falten zog, „ist kein Kraut gewachsen. Mag nun einer Doctor oder Professor sein und den Menschenleib von oben bis unten kennen — seine hohe Kunst hilft ihm nicht vom Tode, sterb'en muß er doch einmal."

„Ja, ja, so ist's," fuhr Ehrenfried fort, „wenn unsere Zeit gekommen, dann helfen alle Mixturen nichts. Uebrigens haben wir Arbeiter an dem alten griesgrämigen Doctor nichts verloren. Unser Freund ist er nimmer gewesen. Angeschnauzt hat er einen, wenn man seine Hilfe begehrte, als ob man ein Spitzbube oder Tagedieb sei."

„Du hast Recht," rief grimmig der Anton, „wie hat er mich im vorigen Jahre abgefertigt, als ich ihn nachts aus den Federn holen mußte. Man thut's ja wahrhaftig nicht aus Vergnügen. Unser kleiner Fritz, dein Pathchen,

Meister Ehrenfried, bekam plötzlich um Mitternacht einen bösen Crouphusten, so daß er schier am Ersticken war. Sofort wurden die uns bekannten Hausmittel angewandt — es war alles vergeblich. Da lief ich in meiner Verzweiflung zum Doctor und zog an der Schelle. Nichts regte sich im Hause. Ich riß, von Angst um mein armes Kind gepeinigt, immer heftiger an dem Schellenzug. Endlich erschien der Alte oben am Fenster und schimpfte ganz unfläthig auf das Lumpenzeug, das ihm nicht einmal die Nachtruhe gönne. Auf mein inständiges Bitten öffnete er scheltend und brummend die Thüre und ließ mich ins Haus. Durch ein Mittelchen, das er verschrieb, war die Erstickungsgefahr bald beseitigt, aber die niederträchtige Behandlung kann ich dem Alten doch nicht vergessen."

„Was hat er uns Arbeitern meist verordnet?" — unterbrach Ehrenfried den Redefluß seines verbitterten Freundes — „Kamillenthee und Lackritzwasser, Sachen, die nichts helfen und wenig kosten. Hat wohl gedacht, wenn die Apothekerrechnung beim Jahresschluß recht klein sei, würde die Remuneration um so größer werden! Nein, es war ihm nichts an uns armen Arbeitern gelegen — es ging ihm nur ums Geld. Wir können unserm Herrgott danken, daß er ihn abgerufen hat; nun wird's hoffentlich besser werden."

„Was, besser?" schrie erregt der gallichte Anton, „aus dem Regen werden wir unter die Traufe kommen! Wir kriegen jetzt einen jungen Doctor und die sollen noch viel schlimmer sein, als die alten!"

„Du bist doch ein rechter Schwarzseher," beruhigte der Puddlermeister den Genossen, „unter den alten, wie unter den jungen Aerzten giebt es menschenfreundliche und rechtschaffene Leute, die ein warmes Herz für den Arbeiter haben. Unser guter Herr Commerzienrath wird schon dafür sorgen, daß ein humaner und tüchtiger Mann an die Stelle des alten Eisenfressers kommt. Am liebsten wäre mir ein homöopathischer Doctor. Bei denen braucht man nicht so viel widerliches Zeug zu schlucken, und sie bringen hundert Mal mehr fertig, wie die anderen. Auch greifen sie nicht so schnell zum Messer." — — —

Wir wollen das Zwiegespräch der beiden Freunde, das noch eine Weile in diesem Tone fortgeführt wurde, nicht weiter verfolgen. Was die Arbeiter dem verstorbenen Hüttenarzte nachsagten, war gewiß zum großen Theile übertrieben. Mit dem besten Willen kann ja solch' ein Mann nicht alle Wünsche der Arbeiter erfüllen. Gar manches unverständige Ansinnen wird an ihn gerichtet, dem er nimmer nachkommen kann. Seine Gutmüthigkeit wird oft schändlich mißbraucht. Um geringfügiger Umstände willen wird dem oft todtmüden, abgehetzten Manne die so nöthige Nachtruhe gestört. Anstatt Anerkennung erntet er nicht selten schnöden Undank und wird dadurch mißtrauisch und in seinem Gemüthe verbittert. Die Stellung eines Knappschaftsarztes ist darum manchmal recht schwer und mit viel Verdruß verbunden. Da gilt es nach oben und unten sich seine Stellung zu wahren. Jedermann es recht zu machen, nach keiner Seite hin anzustoßen, ist wahrlich keine leichte Aufgabe.

Die Klagen, welche über den alten Doctor laut wurden, waren leider nicht ganz unbegründet. Derselbe war in seinen jüngeren Jahren Regimentsarzt gewesen und hatte sich in dieser Zeit ein etwas schroffes Wesen angewöhnt. Er behandelte die Arbeiter etwa in der Art, wie ein grober Unterofficier die Rekruten traktirt. Ging etwas nicht gerade nach seinem Sinn, so regnete es Flüche und Schimpfwörter; als ein rechter Grobian war der

alte Herr weit und breit verschrieen. Gar manches schnurrige Stücklein wurde von ihm erzählt. Als einst eine große Anzahl Arbeiter in seiner Sprechstunde sich eingefunden hatte, ließ er dieselben im Hausflur antreten. Dann commandirte er mit dröhnender Stimme: „Stillgestanden! Zunge herausgestreckt!" — Wehe dem, der seinem Befehl nicht pünktlich nachkam. Stramm ging er die Front entlang und besichtigte mit flüchtigem Blicke die Zungen der Patienten. Damit war die Consultation zu Ende. Dem einen verschrieb er eine Purganz, dem zweiten ein Brechmittel, dem dritten Pfeffermünzthee u. s. w. Auf jeden Fall trug er Sorge, daß es recht widerlich schmeckte. Daß die Kranken mit solcher Behandlungsweise nichts weniger als zufrieden waren, ist leicht begreiflich. Vom Schneiden und Aetzen, vom Aderlassen und Schröpfen war unser Doctor ein großer Freund. Die Arbeiter meinten, es sei dies eine unnöthige Schinderei.

Doctor Eisenbeis war unverheirathet. Wie die alten Junggesellen meist allerhand Passionen und Wunderlichkeiten haben, so fehlte es auch ihm nicht an solchen.

Geizig war der Doctor über die Maßen. Bevor er armen Leuten ein Recept verschrieb, pflegte er sie sorgfältig zu examiniren, ob sie auch bezahlen könnten. Nicht zahlungsfähige Patienten nahm er gar nicht in Behandlung, sondern schickte sie einem nahen Collegen zu, der ein menschenfreundlicheres Herz hatte. Ausstände trieb er unbarmherzig ein, auch wenn er wußte, daß die Leute in schlechten Verhältnissen waren. Mitleid kannte er nicht. In seinen Augen waren die Arbeiter und Tagelöhner nur „scrophulöses Gesindel, niederträchtiges Pack, Lumpenzeug." Dergleichen Ausdrücke waren ihm sehr geläufig, wenn er vom Volke sprach, auf das er mit großer Verachtung herabschaute. Ein Brahmine konnte keinen größeren Kastenstolz besitzen, als unser alter Herr.

Schon vor zehn Jahren hatte der Doctor die Absicht geäußert: er wolle sein Amt niederlegen und seine Praxis aufgeben. Es erlaubten ihm seine Mittel, in einer Stadt als Rentner zu leben. Man hörte ihn oft raisonniren: er habe es satt, sich mit dem gemeinen Pack herumzuquälen und in den schmutzigen Löchern der Proletarier sich den Tod zu holen. Leider konnte er sich aber immer nicht entschließen, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen, da die Sucht, sein Kapital zu vermehren, stärker war, als das Verlangen nach Ruhe und einem behaglichen Leben. So wartete er ein Jahr ums andere, obgleich die Beschwerden des Alters schon anfingen, sich fühlbar zu machen. Da kam in einer stürmischen Frühlingsnacht Freund Hein und nahm den Herrn Doctor, der noch gar nichts vom Sterben wissen wollte, mit hinüber in das große jenseitige Land, aus dem Niemand wiederkehrt. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben und Wirken ein jähes Ziel gesetzt.

Niemand trauerte ihm nach. Der Besitzer des Hüttenwerkes hatte aus Pietätsrücksichten den ihm wenig sympathischen alten Herrn in seiner Stellung gelassen, obgleich die Klagen über ihn sich von Tag zu Tag mehrten. Er war froh, als der Tod das Verhältniß, das ihm immer unleidlicher wurde, löste. Als man den Medicus zu Grabe trug, sah man keine Leidtragenden seiner Bahre folgen. Vielleicht ließen die entfernten Anverwandten, welche als lachende Erben auf die Kunde von seinem Ableben herbeigeeilt waren, einige Krokodilsthränen über die Backen laufen. Die ganze Arbeiterbevölkerung war hocherfreut, von dem harten Manne, aus dessen Munde man nie ein Wort freundlichen Zuspruchs vernommen, erlöst zu sein.

Kapitel 2. Wie der Herr Commerzienrath sich einen Homöopathen verschrieben.

Der Besitzer der Eisenhütte zu Erlenbach, Commerzienrath Schönborn, stand noch im besten Mannesalter. Er war eine stattliche, vornehme Erscheinung mit durchdringenden blauen Augen, die aber auch recht freundlich und wohlwollend in die Welt schauen konnten. Als er das Hüttenwerk von seinem Vater übernommen hatte, befand es sich in einem recht verwahrlosten Zustande. Durch seine rastlose Thätigkeit und Energie hatte er es wunderbar rasch emporgebracht und immer weiter ausgedehnt. Die wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete der Technik wußte er sich nutzbar zu machen. Er verstand es, immer neue Absatzquellen für sein ausgezeichnetes Fabrikat zu erschließen. Das Beamtenpersonal, welches er sich mit der Zeit herangezogen hatte, stand auf der Höhe der Zeit, war ehrenhaft und zuverlässig. Er selber kannte den Betrieb bis in die kleinsten Einzelheiten und war, wo seine Gegenwart nöthig, stets zur Stelle. Kein Wunder, daß der Reichthum des Besitzers von Jahr zu Jahr wuchs.

Doch der thätige Mann hatte keineswegs die Vermehrung seines Reichthums zu seinem höchsten Lebenszweck sich gesetzt. Von Eigennutz und gemeiner Habgier war der edle Hüttenbesitzer ganz und gar frei. Er war ein Menschenfreund, dem das Wohl seiner Arbeiter wirklich ernst am Herzen lag. Gar treffliche Einrichtungen hatte er für sie ins Leben gerufen und war stets darauf bedacht, dieselben noch zu vermehren und zu verbessern. Die Wohlfahrtseinrichtungen der Erlenbacher Eisenhütte galten allgemein als geradezu mustergültig.

Aber nicht nur für das leibliche Wohl, nicht minder auch für die geistige Fortbildung der Arbeiter und deren Kinder war Fürsorge getroffen.

An Sonn- und Feiertagen war der Betrieb der Hütte, soweit es irgend möglich war, eingeschränkt. Nur die nothwendigsten Arbeiten wurden verrichtet. Die meisten Arbeiter hatten den Sonntag frei. Es hatte der Commerzienrath die Erfahrung gemacht, daß die Leute, wenn sie am Sonntag geruht hatten, viel frischer und fröhlicher in der Woche arbeiteten und mehr leisten konnten. Auch wußte er recht wohl, daß der Sonntag zur Pflege des Familienlebens, das leider durch die Industrie so schwer geschädigt wird, von unschätzbarer Bedeutung sei. Er gab sich alle Mühe, den religiösen Sinn der Arbeiter zu beleben, denn sein klarer Verstand hatte längst erkannt, daß die Verkümmerung der Religiosität von den allerschlimmsten Folgen sei. Es stand bei ihm unumstößlich fest, daß die Gottentfremdung der Socialdemokratie, dieser größten und schlimmsten Feindin unseres Volkes, in die Hände arbeite. Darum nahm er selbst lebhaftes Interesse an dem kirchlichen Leben und war ein eifriges Mitglied des Gemeindekirchenrathes. Beamten und Arbeitern ging er, wie in allen Stücken, so auch in der Pflege des religiösen Lebens mit gutem Beispiele voran.

In seiner auf das Volkswohl gerichteten Thätigkeit stand seine Gattin ihm wacker zur Seite. Sie besuchte fleißig die Kleinkinderschule und den Industrieunterricht, probirte das Essen in der Menage, ging durch die Krankenzimmer des Lazareths und spendete Trost in den Hütten der Armuth. Wo ihre Hilfe nöthig war, erschien sie als rettender Engel, Wunden zu heilen und Thränen zu trocknen. Am Christfest ließ sie den Kindern armer

Arbeiter einen schönen Baum schmücken und beschenkte sie reichlich mit warmen Kleidungsstücken und allem, was das Kinderherz erfreut. Die Christbescheerung war für die Kinder und deren Eltern stets ein heller Lichtpunkt. Schon Monate lang freuten sie sich auf die schöne, erhebende Feier, welcher die Familie des Commerzienrathes beizuwohnen pflegte.

Was Wunder, daß die zahlreiche Arbeiterschaft den guten Commerzienrath und seine treffliche Gattin achtete und liebte und Jedermann freudig seine Pflicht that.

Wenn alle Fabrikanten, pflegte Herr Gruner, der Ortspfarrer, zu sagen, solche wohlwollende Gesinnung gegen ihre Arbeiter hätten, wie unser Commerzienrath, so würde die sociale Frage heute eine nicht so brennende und bedrohliche sein. Es wäre dann der Agitation der Volksverführer der Boden entzogen. — — —

Der Commerzienrath saß nachdenklich in seinem Arbeitszimmer; er wartete mit einiger Spannung auf den neuen Doctor, der heute eintreffen sollte. Dieser ließ nicht lange auf sich warten.

Sehen wir uns den jungen Mann, der mit höflicher Verbeugung sich als Dr. Otto Friedemann vorstellte, etwas näher an. Seine Gestalt war gedrungen, markig, aber frei und leicht seine Bewegungen. Ein blonder Vollbart umrahmte das männliche, edle Antlitz. Aus seinen Mienen sprachen Aufrichtigkeit, Biederkeit, Wohlwollen. Man sah es dem jungen Arzte auf den ersten Blick schon an, daß er einen gediegenen Charakter hatte, kein Kriecher und kein Wichtigmacher war. Seine Erscheinung machte denn auch auf den Hüttenbesitzer, der ihm zum Willkomm herzlich die Hand schüttelte, offenbar den besten Eindruck.

„Ich freue mich, Herr Doctor," hob er an, „Sie hier in Erlenbach begrüßen zu dürfen. Unsere Arbeiter haben den ärztlichen Beistand in den letzten Wochen oft schmerzlich vermißt. Nehmen Sie gefälligst Platz, wir müssen uns noch über einige Punkte verständigen."

Nachdem die beiden Herren sich nebeneinander auf dem Sopha niedergelassen, fuhr der Commerzienrath fort: „Daß ich Sie, einen homöopathischen Arzt, hierher berufen, hat mir der Herr Kreisphysicus sehr verübelt. Er erklärte mir rund heraus, daß die Homöopathie eitel Humbug sei und keinerlei wissenschaftlichen Werth habe. Ich mache mich durch Begünstigung dieses Schwindels bei allen gebildeten Leuten nur lächerlich und es wäre die höchste Zeit, die Sache wieder rückgängig zu machen.

Meine Antwort auf diese — — unartige Zumuthung war natürlich nicht minder offenherzig. Ich erklärte ihm, daß ich durchaus nicht wegen der um vieles billigeren Behandlungsweise einem Homöopathen die Stelle als Hüttenarzt übertragen habe, denn wie ihm wohl sattsam bekannt sein dürfte, gehe mir das Wohl meiner Arbeiter über Geld und Gut, sondern aus innerster Ueberzeugung. Meiner Erfahrung nach sei die homöopathische Behandlungsweise der sogenannten allopathischen bei allen inneren Krankheiten weit überlegen. Das Volk frage nicht nach der Wissenschaftlichkeit eines Systems, sondern sehe lediglich auf den Erfolg. Und dieser sei doch unstreitig auf Seiten der Homöopathie. Die Arbeiterschaft habe mich denn auch angegangen, einen homöopathischen Arzt an die Stelle des verstorbenen alten Herrn zu berufen. Und ich habe mit Freuden diesem Wunsche entsprochen, in der Hoffnung, daß er auch als Chirurg auf der Höhe der Zeit stehe."

Der Doktor versicherte dem Commerzienrath, daß ihm bereits manche schwierige Operation glücklich gelungen sei, und daß die berühmtesten Professoren seine Lehrer auf diesem Gebiete gewesen seien.

Dieser nickte befriedigt und erzählte dann dem jungen Arzte, wie er für die Homöopathie, die er früher gar nicht gekannt und darum auch belächelt habe, vor einigen Jahren gewonnen worden sei. Eins seiner Kinder habe am Tode gelegen und sei von den besten allopathischen Aerzten aufgegeben worden. Da habe man ihm gerathen, den homöopathischen Arzt des benachbarten Städtchens zu Rathe zu ziehen, der bereits schöne Kuren gemacht und großen Zulauf habe. Diesem sei es gelungen, sein verloren gegebenes Kind in kurzer Zeit wieder herzustellen. Die von ihm angewandten Mittel hätten unglaublich rasch die Wendung zum Bessern herbeigeführt. Daraufhin habe er sich eine homöopathische Apotheke aus Leipzig kommen lassen und sich mit der Anwendung der Mittel aus einem guten populären Hausarzt bekannt gemacht. Seitdem habe er alle leichteren Erkrankungen in seiner Familie selbst kurirt und die überraschenden Erfolge, die er dabei erzielt, hätten ihn zu einem ausgesprochenen Freunde der homöopathischen Behandlungsweise gemacht. Er wundere sich jetzt nicht mehr, daß dieselbe nicht nur in den höchsten Adelskreisen viele Gönner habe, sondern auch das Volk ihr immer mehr zufalle. Die Homöopathie sei ohne allen Zweifel — wenn auch nicht gerade nach des Altmeisters Hahnemann Manier — die Medizin der Zukunft. Möge man sich noch so sehr bemühen, sie künstlich niederzuhalten — es sei vergeblich. Der Erfolg stehe auf ihrer Seite und dieser allein gebe den Ausschlag.

Der Commerzienrath war bei diesem Lobpreis der Homöopathie ganz eifrig geworden, und der junge Arzt hatte mit freudiger Zustimmung seinen Worten gelauscht.

„Nun hätte ich noch einige Wünsche auszusprechen,“ fuhr jetzt Herr Schönborn fort, „und ich hoffe, daß Sie dieselben gerne erfüllen werden. Zu Lebzeiten Ihres verstorbenen Herrn Collegen hatten nur die Arbeiter, welche Mitglieder der Knappschaft sind, freie ärztliche Behandlung; ich wünschte nun im Interesse unserer armen Bevölkerung, daß sämmtlichen Familiengliedern des ganzen Arbeiterpersonals diese Wohlthat zu gute käme. Müssen die Leute den Doctor und Apotheker aus ihrer Tasche bezahlen, so bedenken sie sich meist zu lange, bis sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Sie versuchen zuerst die Krankheit durch Hausmittel zu kuriren. Den ‚Pain-Expeller,‘ der im Handumdrehen alle Gebrechen heilen soll, auch die Schweizer-Pillen und anderes Zeug findet man schier in jedem Hause. Wird es darnach, wie es ja meist der Fall ist, schlimmer mit dem Kranken, so wird ein Quacksalber zu Rathe gezogen oder man läßt von irgend einer alten Base ‚brauchen‘. Haben sie so alle Mittel und Wege versucht, sich selbst zu helfen, dann erst — leider oft zu spät — gehen sie zum Arzte. Dieser aber kann dann meist mit dem besten Willen nichts mehr ausrichten. So geht manches Menschenleben zu Grunde, das bei rechtzeitiger und vernünftiger ärztlicher Behandlung noch hätte gerettet werden können. Wenn man den Leuten Vorwürfe darüber macht, so muß man stets die Antwort hören: Die Aerzte sind nur für die Vermögenden da, wir armen Arbeiter können die Kosten nicht erschwingen.

Ein Tagelöhner unserer Gemeinde — erzählte man mir — habe seine Kuh aus dem Stalle verkaufen müssen, um die Mittel für Behandlung

seiner kranken Frau aufzubringen. Er sei durch deren langwierige Krankheit geradezu an den Bettelstab gekommen. Solche Fälle, daß fleißige, brave Leute durch häusliches Unglück ganz unverschuldet in Rückgang gekommen sind, stehen keineswegs vereinzelt da."

„Entschuldigen Sie, Herr Commerzienrath, daß ich Sie unterbreche: Hat die Gemeinde denn keinen Armenarzt? Warum wird in solchen Fällen dessen Hilfe nicht in Anspruch genommen?"

„Allerdings ist einem benachbarten Arzte die Armenpraxis übertragen, aber nur solche Leute, welche Unterstützungen aus der Gemeindekasse empfangen, also sich selber nicht zu ernähren vermögen, werden auf Kosten der Gemeinde ärztlich behandelt. Ein Familienvater, der gesunde Glieder hat, wird auch nie, und wenn er arm wäre wie eine Kirchenmaus, den Armenarzt beanspruchen. Das erlaubt sein Ehrgefühl nicht. Soll den Leuten geholfen werden, so müssen wir eine andere Einrichtung treffen. Wären Sie bereit, Herr Doctor, alle Arbeiter meines Etablissements ohne Unterschied nebst ihren Familien in Behandlung zu nehmen? Ich würde natürlich Ihr Gehalt dementsprechend erhöhen."

„Ich werde Ihrem Wunsche mit Vergnügen nachkommen, Herr Commerzienrath," erwiderte dieser mit einer kurzen Verbeugung.

„Ferner wünsche ich, daß Sie Ihre Kraft in erster Linie unserer Arbeiterbevölkerung widmen und Ihre Privatpraxis nicht allzuweit ausdehnen. Ihr Herr Vorgänger hat letztere mehr, als wünschenswerth war, in den Vordergrund treten lassen. — — — Noch einen Punkt möchte ich Ihnen dringend ans Herz legen, Herr Doctor. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist in unserer Gemeinde eine unverhältnißmäßig große. Es hat dies meines Erachtens darin seinen Grund, daß in der Ernährung und Pflege der kleinen Kinder durch die Unwissenheit und den Unverstand der Mütter die gröbsten Verstöße gemacht werden. Lassen Sie es sich doch recht angelegen sein, dieselben über vernünftige Kinderpflege zu belehren und die alten thörichten und schädlichen Vorurtheile zu zerstreuen. Man bemüht sich viel zu wenig, das ungebildete Volk über die elementarsten Grundsätze der Gesundheitspflege aufzuklären. Für die Gebildeten schreibt man dickleibige „Hausärzte," belehrt sie in den Familienjournalen durch Aufsätze aus der Feder berühmter Fachmänner, in den Städten werden von Autoritäten wohl auch Vorlesungen gehalten, die theuer bezahlt werden müssen — aber zur Belehrung des armen Volkes, des Arbeiterstandes geschieht so gut wie gar nichts. Und wenn auch hier und da einmal ein Laie ein Büchlein in volksthümlicher Sprache schreibt, so wird es von den gelehrten Herren Aerzten vornehm belächelt. Manche sind sogar erzürnt über solch unbefugten Eingriff in ihre vermeintlichen Rechte. Zur Verbreitung derartiger Schriften giebt sich nicht leicht Jemand her. Die Herren Aerzte eilen von Krankenbett zu Krankenbett und halten sich kaum so lange auf, um in Eile ein Rezept aufs Papier zu werfen. Sehen Sie, mein verehrter Herr Doctor, so erniedrigt sich mancher Arzt zum gewöhnlichen Handwerker. Meines Erachtens sollten die Herren mehr Gesundheitsrath als Krankenkurirer sein. Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich etwas in Eifer gerathen bin und meine Ansichten offen ausspreche."

„Ganz und gar nicht, Herr Commerzienrath, es freut mich vielmehr von Herzen, in Ihnen einen warmen Freund unseres Volkes zu finden. Männer von Ihrer Gesinnung sind unter den Herren Fabrikanten keine

alltägliche Erscheinung, sonst hätte die sociale Frage nicht so gewaltig um sich greifen können. Vom ärztlichen Stande scheinen Sie keine sehr günstige Meinung zu haben. Es ist dies allerdings nach den von Ihnen gemachten Erfahrungen nicht zu verwundern, aber glauben Sie mir: Es finden sich auch nicht wenige menschenfreundliche und uneigennützige Männer unter den Aerzten, die es gut mit unserm Volke meinen. Unsere praktischen Aerzte sind leider meist durch ihre gewöhnlichen Berufspflichten so in Anspruch genommen, daß sie mit dem besten Willen keine Zeit übrig haben, sich der Belehrung des Volkes zu widmen. Kaum bleiben ihnen für die Familie einige Stunden übrig. Auch wird die Gabe, sich dem Volke verständlich zu machen, nicht gerade sehr häufig gefunden. Eine derartige Thätigkeit, wie Sie dieselbe im Auge haben, ist nicht Jedermanns Ding. Die Grundzüge der Gesundheitslehre müßten eigentlich schon in den Oberklassen der Volksschulen ein Gegenstand des Unterrichtes sein. Die Töchter unseres Volkes müßten ohne Ausnahme einige Jahre lang in ordentlichen Häusern als Kindermädchen dienen, um die Kinderpflege praktisch zu erlernen. Auch die Herren Geistlichen könnten recht segensreich wirken, wenn sie sich auch um das leibliche Wohl ihrer Gemeindeglieder etwas mehr bekümmerten. Sie würden dann vielleicht wirksamere Seelsorger sein können."

„Da mögen Sie wohl Recht haben," sprach zustimmend der Commerzienrath, „das Volk würde einem solchen Geistlichen mit größerem Vertrauen entgegenkommen.

„Aber auch Sie, lieber Freund, bedürfen des Vertrauens und müssen sich dasselbe zu gewinnen suchen. Lassen Sie sich in Ihren Bestrebungen nur nicht irre machen, wenn man Ihnen anfänglich mit Mißtrauen begegnet. Die Knappschaftsärzte werden im Allgemeinen für wenig arbeiterfreundlich gehalten."

„Ich weiß es wohl, aber ich habe die gewisse Hoffnung, bald das Vertrauen der Arbeiter mir zu gewinnen," versicherte zuversichtlich der junge Arzt. „Ich kenne des Volkes Art und Unart, denn ich bin unter ihm aufgewachsen. Mein Vater ist Lehrer auf dem Lande, in einer industriellen Gegend. Nicht um Reichthümer zu sammeln, habe ich diesen Beruf erwählt, sondern lediglich aus innerem Drange, meinen leidenden Mitmenschen zu helfen. Darum ist denn auch die Stellung, in welche ich jetzt eintrete, so ganz nach meinem Herzen."

Mit kräftigem Händedruck verabschiedeten sich die beiden Männer. Als der Doctor sich entfernt hatte, sagte Herr Schönborn zu seinem Bureauchef, der eben bei ihm eintrat: Ich danke Gott, daß er mich diese Wahl hat treffen lassen. Der junge Herr scheint ein tüchtiger Arzt und, was nothwendig dazu gehört, ein warmer Freund unseres Volkes zu sein. Möge sein Wirken unter uns gesegnet sein.

Kapitel 3. Wie der junge Doctor eine gar segensreiche Wirksamkeit entfaltet hat.

Kam eines Tages der Balzer-Anton zum Doctor und bat ihn, er möchte doch seine kranke Frau besuchen. Auf dessen Frage, was der Patientin fehle, berichtete mit trübseliger Miene der Arbeiter: sie sei vor acht Tagen ins Wochenbett gekommen. Anfänglich habe sie sich ganz wohl gefühlt,

aber seit gestern klage sie über arge Hitze. Auch sei der Appetit ihr vergangen; selbst der Kaffee schmecke ihr nicht mehr. Da im verflossenen Jahre mehrere junge Frauen im Wochenbette rasch weggestorben seien, so wolle er nicht warten, bis es vielleicht zu spät sei. Wenn er seine Frau verliere, so sei er ein geschlagener Mann.

Der Doctor lobte seine Vorsicht und machte sich mit dem besorgten Gatten flugs auf den Weg. Bald waren sie an dem freundlichen Häuschen angelangt, das sich der Balzer-Anton vor einigen Jahren mit Hilfe der Werkskasse aus seinen Ersparnissen erbaut hatte. Sie betraten zuerst eine geräumige, reinliche Stube, welche zur Zeit nicht benutzt zu werden schien. In einer anstoßenden kleinen Kammer lag die kranke Wöchnerin. Eine heiße, von unangenehmen Gerüchen geschwängerte dicke Luft kam ihnen entgegen, so daß dem Doctor schier der Athem verging. Man hatte Mühe, in dem düsteren Raume die Gegenstände zu erkennen. Doctor Friedemann befahl, das sorgfältig mit Tüchern verhängte Fenster zu öffnen und Luft und Licht hereinzulassen. Nun erst konnte er sich den Schauplatz näher betrachten.

In dem kleinen Zimmer stand ein Bett, in welchem die Wöchnerin lag. Dieselbe war mit Kissen und Decken so verpackt, daß nur eben die Nasenspitze zum Vorschein kam. Neben dem Bette bewegte sich mit knarrendem Geräusche die Wiege, aus der ein klägliches Geschrei hervordrang. Außerdem war noch ein Kinderbett in dem engen Raume aufgestellt. Auf dem ringsum glühenden Oefchen brodelten ganz lustig mehrere Töpfe und Kannen, aus denen ein heißer Brodem aufstieg. Der Tisch war mit schmutzigen Tassen und Tellern besetzt. Am Kopfende des Bettes saßen zwei alte Frauen, die den Doctor mit neugierigen und feindlichen Blicken maßen. Dieser ließ die Patientin sich aufsetzen. Die arme Frau sah recht blaß und angegriffen aus.

„Aber, liebe Frau," frug verwundert der junge Arzt, „warum haben Sie sich eigentlich so ängstlich gegen Luft und Licht abgeschlossen? Es ist wahrhaftig kein Wunder, daß Sie in solcher Atmosphäre, die kein Menschenkind auf die Dauer ertragen kann, krank geworden sind."

„Das ist bei uns von alters her so Brauch gewesen!", erwiderte mit scharfer Stimme an Stelle der Gefragten die Base Dortel. „Wenn die Kindbetterin morgen todt ist, dann tragen Sie allein die Schuld, Herr Doctor. Es ist wirklich unerhört, in einem Wochenbettzimmer ein Fenster aufzumachen."

„Das habe ich als Arzt zu verantworten," entgegnete gereizt der junge Arzt, und eine drohende Falte zeigte sich auf seiner Stirne. „Was haben Sie für Nahrung in den letzten Tagen zu sich genommen?" frug er weiter.

„Ich habe nur starken Kamillenthee getrunken. Die Bas Lene meinte: Ich müsse tüchtig schwitzen, dann werde sich das Fieber bald brechen, aber es ist schlimmer geworden" — lispelte die Kranke.

„Herr Doctor, bei Kindbetterinnen ist Kamillenthee der Herr, und wenn er nicht gewirkt hat, so war er zu schwach angesetzt" — ließ sich wieder die Base Dortel vernehmen und nahm mit wichtiger Miene eine gewaltige Prise aus ihrer Bastdose.

„Sie trinken von jetzt ab keinen Tropfen Thee mehr" — entschied unmuthig der Arzt. „Die alten Weiber mögen mit ihrem guten Rathe zu Hause bleiben. Wenn Sie Durst haben, so trinken Sie frisches Wasser oder

warme Milch, und wenn Sie Appetit bekommen, so essen Sie einen Zwieback dazu. Auch Hafergrütze mit Pflaumen oder Gerstenschleim mit etwas Fleischbrühe ist Ihnen ganz zuträglich. Ein Plättchen Apfelmus ist Ihnen sehr anzurathen. Thee, Kaffee und alle erregenden Getränke müssen Sie einige Zeit ganz vermeiden."

„Keinen Kaffee, keinen Tropfen Kaffee mehr soll sie trinken!" — ertönte der klägliche Ruf der beiden Basen.

„Nein, keinen Tropfen Bohnenkaffee mehr!" — lautete nochmals mit aller Entschiedenheit des Doctors Ausspruch.

„Ihr Bett, liebe Frau, ist wohl noch in derselben Verfassung, wie am Tage Ihrer Entbindung? Auch scheinen Sie Ihre Leibwäsche noch nicht gewechselt zu haben?" — examinirte der Doctor weiter.

„Es ist alles geblieben, wie es war, weil das Wechseln sehr ungesund sein soll." —

„Das sind alte, thörichte Vorurtheile! Nehmen Sie noch heute ein warmes Vollbad. Ferner lassen Sie das Bett mit angewärmten Leintüchern frisch überziehen und wechseln Sie mit Vorsicht die Leibwäsche! Sie werden sehen, daß Ihnen dies keinen Schaden thut."

„Das ist ihr Tod! das ist ihr Tod!" — krächzten die beiden Alten im Hintergrunde.

Der Doctor, dem endlich die Geduld ausging ob diesem unverständigen Widerspruch, fuhr mit zornigem Tone fort: „Und dann muß ich Ihnen offen heraus sagen, liebe Frau Balzer, daß Sie unbedingt Ruhe haben müssen und Gesellschaft Ihnen durchaus nicht zuträglich ist. Die alten Weiber mit ihrer abgestandenen Weisheit bringen Sie noch unter die Erde, wenn Sie ihnen länger Gehör schenken."

„Ha, ha, ha!" — lachten die beiden Basen höhnisch.

„Machen Sie augenblicklich, daß Sie hinauskommen und unterstehen Sie sich nicht, das Krankenzimmer wieder zu betreten!" — Mit diesen Worten wandte er sich jetzt in barschem Tone an die unberufenen Rathgeberinnen. Diese ergriffen darauf eiligst die Flucht. Der laute und nachdrückliche Zuruf des Doctors und seine drohende Geberde hatte ihnen einen panischen Schrecken eingejagt. —

Doctor Friedemann entfernte sich mit dem Hausherrn, von welchem er am ersten erwarten konnte, daß er seinen Anordnungen Folge leisten werde.

„Ihre Frau, guter Freund, ist augenblicklich nur durch unvernünftige Behandlung krank geworden und wird recht bald wieder hergestellt sein, wenn Sie dafür Sorge tragen, daß meine Rathschläge pünktlich befolgt werden. Die Kammer, in der die Wöchnerin liegt, ist zu klein und dumpf. Zur Wochenstube muß man das größte und gesundeste Zimmer des ganzen Hauses wählen. Lassen Sie also sofort das Bett in der großen Stube aufschlagen. Gekocht darf dort aber nicht werden. Die Dünste sind der Mutter und dem Kinde schädlich. In einem Krankenzimmer, sowie in einer Wochenstube muß die Luft mäßig warm und vor allen Dingen rein sein. Sorgen Sie also durch Oeffnen eines Fensterflügels für frische Luft, natürlich mit der nöthigen Vorsicht. Es wird dieselbe der Mutter und dem Kinde überaus wohlthun und die blassen Wangen werden bald sich wieder röthen. Auch die Hautpflege darf nicht vernachlässigt werden. An jedem Morgen ein warmes Bad wäre für das Kindlein eine große Wohlthat. Daß in den Schlafräumen Reinlichkeit herrschen muß, wird Ihnen Ihr eigner

Verstand sagen. Von wem wird Ihre Frau gepflegt und wer führt die Haushaltung während des Wochenbetts? Doch hoffentlich nicht jene alten Weiber?"

„O nein, Herr Doctor, es sind Nachbarsfrauen, welche täglich zum Besuche kommen, um ein Täßchen Kaffee mit meiner Frau zu trinken und ihr die Zeit zu vertreiben. Eine jüngere Schwester meiner Frau besorgt den Haushalt und pflegt die Kranke. Das Lieschen ist aber noch ein halbes Kind; erst vor zwei Jahren ist's confirmirt worden und da können Sie wohl denken, daß nicht alles ist, wie es sein soll. Man muß sich eben zu helfen suchen, so gut oder schlecht es geht. Wenn bei uns Arbeitern die Frau sich niederlegt, dann ist's schlimm bestellt um das Hauswesen. Bei einem langen Krankenlager kommt alles in Rückgang."

„Eine Wöchnerin muß eine sorgsame, ordentliche Verpflegung haben," sprach wohlwollend der Doctor, „und darf um den Haushalt sich keine Sorge machen. Ich will sehen, ob ich Ihnen Hilfe schaffen kann. Uebrigens seien Sie unbesorgt: Ihre Frau wird bald wieder auf den Beinen sein."

Mit diesen tröstlichen Worten verabschiedete sich freundlich grüßend der Doctor.

„Das ist aber ein guter und gemeiner Mann," sprach seelenvergnügt der Balzer-Anton zu seiner Frau, welche die frische erquickende Luft, die durch das geöffnete Fenster in die dumpfe Kammer strömte, mit großem Behagen einsog.

„Daß er die alten Kaffeeschwestern, die dir den Kopf toll geschwätzt haben, vor die Thüre gesetzt hat, nehme ich ihm nicht übel. Unsereins darf natürlich kein Wörtlein sagen, sonst wird man arg verschrieen!

Hurra, Frauchen! Du wirst in einigen Tagen gesund sein, hat der Doctor gesagt, und dann geht alles wider seinen geraden Weg. Nun kann ich fröhlich wieder an meine Arbeit gehen und brauche mir keine Gedanken mehr zu machen. Ich arbeite und schaffe ja gerne für mein braves Weib und meine lieben Kinderchen. Wenn sie nur immer gesund sind, dann bin ich glücklich und zufrieden! Es ist ja Weib und Kind das größte Gut, das wir armen Leute auf der Welt haben. Hurra, der neue Doctor soll leben!" —

Doctor Friedemann lenkte seine Schritte zum herrschaftlichen Hause, um mit Frau Commerzienrath Schönborn zu überlegen, wie der kranken Wöchnerin gedeihliche Pflege zu Theil werden könnte. Hatte doch die mildthätige Dame ihn gebeten, ihr sofort Mittheilung zu machen, wenn auf seinen Gängen ihm irgend ein Nothstand begegne. Man wies ihn nach dem hinter dem Hause gelegenen Garten mit seinen schönen Anlagen. Dort fand er sie unter den Zweigen einer mächtigen Blutbuche hinter einem zierlichen Tischchen auf einem Gartenstuhle sitzend. Sie war mit einer Handarbeit beschäftigt und lauschte der klangvollen Stimme eines jungen Mädchens, das ihr aus einem Buche vorlas. Als der Doctor sich näherte, erhoben sich die beiden Damen und erwiderten freundlich seinen Gruß. Frau Schönborn stellte das erröthende Mädchen als Fräulein Helene Fröhlich, ihre Nichte, dem jungen Arzte vor und lud ihn ein, sich bei ihnen niederzulassen.

„Es thut mir leid, wenn ich die Damen störe," begann entschuldigend der Doctor, „aber die Frau Commerzienräthin wünschte von den Nothständen unter der Arbeiterbevölkerung ungesäumt in Kenntniß gesetzt zu sein und diesem Wunsche erlaube ich mir jetzt zu entsprechen. Diese nickte bejahend und bemerkte, daß sie es für ihre Pflicht halte, überall zu rathen

und zu helfen, wo es noth thue. Leider entziehe sich manche Noth, die dringend der Abhilfe bedürfe, der Wahrnehmung. Die Armen, welche sich auf den Bettel legten, seien meist nicht die Bedürftigsten. Man müsse, wenn man wirksamer helfen wolle, die Herren Aerzte und Pfarrer, welche ihr Beruf in die Hütten der Armen führe, zu Gehilfen in den Wohlfahrtsbestrebungen haben."

Der Doctor erzählte nun von der kranken Wöchnerin. Hier sei zwar keine Armuth vorhanden, denn die Leute besäßen ihr eigenes Häuschen und der Mann sei fleißig und brav und habe ausreichenden Verdienst, aber gleichwohl müsse geholfen werden. Wenn eine Dame die Familie nur etwa eine Woche lang täglich besuche, die nöthigen Anordnungen treffe und nach dem Rechten sehe, dann würde dieser Familie eine große Wohlthat erwiesen.

Die Damen erklärten, zu dieser Dienstleistung gerne bereit zu sein.

Bei vielen Wöchnerinnen, meinte der Doctor — finde man ähnliche Verhältnisse, ja noch viel schlimmere. Es fehle gar oft an der rechten Pflege, bei armen Leuten auch am nöthigen Weißzeug und an der geeigneten Nahrung. Wie manches arme Kindlein werde, in die elendesten Lumpen nothdürftig eingehüllt, starrend von Schmutz, in Folge schlechter Verpflegung eines frühen Todes Raub! Die Mütter seien meist genöthigt, viel zu früh das Lager zu verlassen, um sich ihres Hauswesens anzunehmen, und dies sei oft die Ursache schwerer Leiden und Jahre langen Siechthums bei nicht wenig Arbeiterfrauen. Wenn die Damen hier eingreifen könnten, so wäre dies ein großer Segen für die arbeitende Bevölkerung.

Die Commerzienräthin war mit großem Interesse den Ausführungen des humanen Arztes gefolgt.

„Was meinen Sie dazu, Herr Doctor, wenn wir einen Frauenverein, der sich der Kranken und Armen in unsrer Gemeinde annähme, organisirten? Ich habe diesen Gedanken schon lange mit mir herumgetragen; Ihre Mittheilungen haben mich wiederum darin bestärkt."

„Ein ganz vortrefflicher Vorschlag," erwiderte dieser, „aber ich fürchte, daß hier in Erlenbach die nöthigen Kräfte dazu fehlen. In einer Stadt ist es nicht schwer, derartige segensreiche Vereine ins Leben zu rufen; aber auf dem Lande ist es bei dem besten Willen oft eine reine Unmöglichkeit."

„Darüber machen Sie sich keine Sorge, Herr Doctor," sprach freundlich lächelnd die Commerzienräthin. „Es ist eine genügende Zahl von Frauen und jungen Mädchen in unsrer Gemeinde, die gewiß mit Freuden an einem solchen Werke der Nächstenliebe Theil nehmen werden. Ich zweifele daran nicht. Demnächst sollen die nöthigen Schritte geschehen, um den Verein ins Leben zu rufen, und ich hoffe, daß der Herr Doctor und Pfarrer uns mit Rath und That zur Seite stehen werden."

„Das soll gewiß geschehen," antwortete mit freudiger Zustimmung der menschenfreundliche Arzt. Er eilte von dannen, um rechtzeitig zur Consultation im Hospitale zu sein. Es war ihm peinlich, die Arbeiter auch nur wenige Minuten über die festgesetzte Zeit warten zu lassen.

Als er am folgenden Tage die Wöchnerin wieder besuchte, staunte er über die Veränderung, welche in kurzer Frist hier vor sich gegangen war. Die Kranke lag nicht mehr in der dumpfen Kammer, sondern war im lichten, freundlichen Wohnzimmer auf reinlichem Lager gebettet. Kein widerwärtiger Geruch erinnerte an ein Krankenzimmer. Mit dankbarem Lächeln streckte

die Patientin ihrem Wohlthäter die Hand entgegen und sprach freudestrahlend: „Ach, Herr Doctor, wie ist mir jetzt wieder so wohl! Ich fühle mich wie neugeboren! Nachdem ich drei Mal von Ihren Tropfen genommen, war das Fieber wie weggeflogen."

Dieser überzeugte sich, daß auch keine Spur von Fieber mehr vorhanden, und erlaubte ihr, in nicht allzulanger Frist das Bett zu verlassen.

Das Kindlein lag sauber gewickelt in einem Korbwagen, welcher in der Nähe des geöffneten Fensters stand. Es schlief sanft und ruhig und seine Bäcklein waren rosig angehaucht. Der Arzt betrachtete es mit innigem Vergnügen und frug lächelnd: „Welche gütige Fee hat denn hier gewaltet?"

„Gestern Nachmittag," erzählte die Frau, „kam Fräulein Helene mit einer Diaconissin aus dem Hospitale zu mir und die beiden haben nicht eher geruht, bis alle Ihre Anordnungen, Herr Doctor, ausgeführt waren. Das gute, liebe Fräulein hat selber das Kindchen gebadet, die Wiege, welche sehr verunreinigt war, in die Rumpelkammer tragen lassen und den kleinen Schreihals dann sauber und nett in dieses Korbwägelchen, das die Damen mitgebracht hatten, gebettet. Während das Kind früher Tag und Nacht geschrieen, ich mochte es wiegen so viel ich wollte, hat es jetzt die ganze Nacht ruhig geschlafen, was mir eine große Wohlthat war. Es sind mir, leider Gottes, so viele Kinder gestorben und doch waren sie von Geburt gesund und kräftig."

„Sie haben wohl die Anweisungen der alten Basen getreulich befolgt. Dann ist's wahrlich kein Wunder, daß die Kinder Ihnen frühe dahinstarben", bemerkte Doctor Friedemann und begann, ihr einen Vortrag über Kinderernährung und Kinderpflege zu halten.

Die Wöchnerin unterbrach ihn jedoch mit dem Bemerken, daß Fräulein Helene sie bereits gründlich in diesem Stücke unterrichtet habe.

Kaum hatte sie dies ausgesprochen, da klopfte es an die Thüre und die Genannte trat, ein Körbchen mit Erfrischungen für die Kranke am Arme tragend, freundlich grüßend in die Stube. Als sie des jungen Arztes ansichtig wurde, wollte sie sich eiligst zurückziehen. Dieser aber, dessen Auge mit Wohlgefallen auf der anmuthigen Erscheinung ruhte, bat näher zu treten, da die Consultation zu Ende sei und er im Begriffe stehe, sich zu entfernen.

„Sie haben Ihre Sache recht gut gemacht, Fräulein Fröhlich," sagte freundlich lächelnd der Doctor und schüttelte ihr treuherzig die Hand. „Sie entschuldigen, wenn ich mir die Frage erlaube: „Woher haben Sie Ihre Kenntnisse über Kranken- und Kinderpflege?"

Diese antwortete unbefangen, daß sie der Frau Commerzienräthin im verflossenen Winter die Schriften der edlen Engländerin Miß Florence Nightingale und den ärztlichen Rathgeber für Mütter von Doctor Paul Niemeyer vorgelesen habe. Sie habe aus diesen vortrefflichen Büchern manches gelernt.

„Dann haben Sie allerdings gute Lehrmeister gehabt und ich brauche Ihnen für Ihre Pfleglinge keine Anleitung weiter zu geben." Mit diesen anerkennenden Worten, die das Mädchen auf das angenehmste berührten, verabschiedete sich der Doctor. — — —

Frau Commerzienräthin Schönborn hatte in kurzer Zeit den Frauenverein für Armen- und Krankenpflege zu Stande gebracht. Man wählte

sie, die die Seele des Vereins war, zur Vorsteherin. Alle vier Wochen versammelten sich die Mitglieder in den Nachmittagsstunden, um für arme Kinder und Wöchnerinnen Handarbeiten anzufertigen und die von ihnen gemachten Erfahrungen auszutauschen. An diesen Zusammenkünften nahm auch der junge Arzt und der Ortspfarrer theil, um die gute Sache zu fördern. Sie hielten hin und wieder belehrende und anregende Vorträge aus dem Gebiete der Kranken- und Armenpflege und fanden stets dankbare Zuhörerinnen. Einen hochinteressanten Vortrag über die Bekämpfung der Scrophulose im Deutschen Reiche, den der Doctor ausgearbeitet, würden wir gerne ausführlich wiedergeben, wenn es der Raum gestattete. Ueber den Segen der Feriencolonieen verbreitete sich dann später der Pfarrer.

Das unermüdliche und mit großem Erfolge gekrönte Wirken des Doctor Friedemann wurde von allen Bewohnern Erlenbachs dankbar anerkannt und die Sterblichkeits-Ziffer sank in ganz auffälliger Weise.

Es gelang ihm, eine Scharlach- und Diphtherie-Epidemie in kürzester Zeit zu bekämpfen, so daß dieselbe nur sehr wenig Opfer kostete. Die eingehendste Belehrung der Eltern über diese furchtbare Seuche und die frühzeitige Anwendung eines schier specifischen homöopathischen Arzneimittels hatten dies zu Wege gebracht.

Capitel 4. Wie Meister Ehrenfried einen anarchistischen Agitator abgekühlt hat.

Bedächtig stieg der Puddlermeister Ehrenfried die Bergstraße hinan. Es war heute Zahltag und er hatte seinen Lohn in der Tasche. Er brauchte nicht scheu nach rechts und links zu schauen, ob nicht ein Bäcker, ein Krämer, ein Gastwirth ihm auflauere, um ihn an die Zahlung einer Schuld zu mahnen. Nein, er gehörte nicht zu jener Classe von Arbeitern, die immer auf Borg leben und an den Zahltagen den größten Theil ihres Lohnes den drängenden Gläubigern hingeben müssen. Bei ihm galt der Grundsatz: Stets baar bezahlt! und er fuhr wohl dabei. Während die Borger und Pumpenheimer stets in Unruhe und Sorge lebten und auf keinen grünen Zweig kamen, hatte er sich dank seinem Fleiße und der Wirthschaftlichkeit seiner wackern Ehehälfte schon ein Kapitälchen zusammengespart. Ein Trinker war er nicht. Auf beiden Seiten der Straße winkten die Wirthschaften vergeblich zur Einkehr.

Während der Arbeit im Hüttenwerk war das Schnapstrinken aufs Strengste untersagt; so schlürften denn die Freunde des Feuerwassers auf dem Heimwege, zumal an den Lohntagen, ihren Lieblingstrank. Leider waren der Wirthschaften, in denen Branntwein ausgeschänkt werden durfte, zum Verderben der Bevölkerung viel zu viel.

In der Wirthschaft „Zum grünen Kranz,“ an welcher Ehrenfried soeben vorüberschritt, war es ungewöhnlich lebhaft. Die Spieluhr orgelte den bekannten Gassenhauer: „So leben wir, so leben wir alle Tage,“ und eine heitere Gesellschaft begleitete das Spielwerk mit brüllendem Gesang. Der Puddlermeister hemmte seine Schritte und lauschte dem Gelärm. Es war ihm auffallend, daß diese miserabele Kneipe, deren Besitzer in keinem guten Rufe stand, heute so stark besucht war. Sollte er nicht einmal eintreten?

Er war nicht gewohnt, an Lohntagen in das Wirthshaus zu gehen, um einen Theil der sauerverdienten Groschen zu verjubeln, wie es leider so oft geschieht. Ein Verächter des Gerstensaftes war er keineswegs, aber am liebsten trank er seine Flasche zu Hause. Da konnte seine Eheliebste ein Gläschen mittrinken, und das that dem fleißigen Frauchen recht wohl. Sie bedurfte der Stärkung nicht minder, als der Gatte. — —

„Muß doch mal sehen," brummte Meister Ehrenfried, „was in der Spelunke los ist."

Er trat ein. Die kleine, niedere Stube war von jungen Burschen, die dem Arbeiterstande angehörten, dicht besetzt. Da er keinen Platz fand, ließ er sich in einem Nebenzimmer nieder, von welchem aus er durch ein Wandfensterchen alles beobachten konnte, was drüben vorging. Ein junger, blasser Mensch mit schwarzen, feurigen Augen und lebhaften Bewegungen führte augenscheinlich das große Wort. Ehrenfried kannte ihn nicht. Auf sein Befragen, wer der Unbekannte sei, erwiderte das Schänkmädchen, daß es ein Maschinenschlosser wäre, der seit einigen Wochen auf dem Hüttenwerke Beschäftigung erhalten; man nenne ihn nur den Schlosser-Karl. Er sei aus Hamburg zu Hause und habe sich bei ihnen einquartirt. Seit er im Hause wohne, sei jeden Abend große Gesellschaft und es gehe lustig dabei her. Der Schlosser-Karl sei ein fixer Kerl, könne schöne Gespräche führen und im Singen zur Guitarre komme keiner in Erlenbach ihm gleich. Heute habe er seinen Kameraden ein Fäßchen zum Besten gegeben.

Bei diesen Mittheilungen schüttelte Meister Ehrenfried nachdenklich das Haupt und beschloß, so lange auf seinem Posten auszuharren, bis er ausgekundschaftet, was es mit diesen Zusammenkünften für eine Bewandtniß habe. Lange brauchte er nicht zu warten. Als die Gesellschaft durch reichlichen Biergenuß in erregte Stimmung versetzt war, ergriff der Maschinenschlosser das Wort und gebot Ruhe.

„Meine Freunde," hob er an, „wir Arbeiter sind Sklaven der reichen Herren. Für einen Hundelohn müssen wir vom frühen Morgen bis zum Abend uns abschinden. Das ist kein menschenwürdiges Dasein, das wir arme Proletarier führen! Während die Herren Fabrikanten die feinsten Weine trinken und die ausgesuchtesten Speisen schlecken, müssen wir Arbeiter, die wir ihnen das Geld verdienen, dünnes Bier trinken und Knoblauchswürste essen. Während wir uns die Knochen für sie zerbrechen, fahren sie in eleganten Chaisen mit prächtigen Pferden umher und wissen nicht, wie sie die Zeit todtschlagen sollen. Sie wohnen in hohen Palästen und schlafen in weichen Betten, während unsere müden Glieder in dumpfen Kammern auf elenden Strohmatratzen ausruhen sollen. Sie stolziren in den nobelsten, neumodischsten Kleidern einher, ihre Frauen gehen in Sammet und Seide, ihre Kinder putzen sie wie Affen heraus, und wir laufen in zerrissenen, beschmutzten Lumpen herum, die Frauen der Arbeiter haben kaum ein dünnes Kattunkleidchen am Leibe und ihre Kinder zerrissene Schuhe an den Füßen. Und wenn wir, die Enterbten, Ausgebeuteten, um unser Elend zu vergessen, zur Schnapsflasche greifen, dann gönnen sie uns nicht einmal diesen Schmerzensstiller. Gleich heißt's: Solche Lumpen und Schnapstrinker können wir nicht gebrauchen, sie taugen nicht zur Arbeit, und wir werden mit Schimpf und Schande davongejagt. Was liegt ihnen daran, wenn wir am Hungertuche nagen und monatelang arbeits- und obdachlos in der Welt herumlaufen!

Euer Commerzienrath, dem ihr seinen Geldsack füllt, ist zwar keiner von der schlimmsten Sorte, er wirft euch wenigstens von seinem Ueberfluß noch einige Gnadenbrocken mitleidig hin, während andere Sklavenhalter alles für sich behalten, aber ein Geldprotz, ein Nimmersatt ist er gleich den andern. Hier ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder! (Schallendes Gelächter.) Lasset euch mit seinen Bettelsuppen doch nicht abspeisen! Was er für euch thut, geschieht alles nur in seinem eignen Interesse, um euch das Maul zu stopfen. Man will euch zufrieden machen! Der Teufel hole diese Zufriedenheit! Vergessen sollt ihr, daß ihr dasselbe Recht an die Erde und ihre Freuden habt, wie diese Geldsäcke. Die bittre Pille will man euch mit allerhand Muckerei versüßen. Lasset euch nur nicht an der Nase herumführen von diesen Schlotbaronen, sondern verlangt euer Menschenrecht! Wenn die Arbeiter auf der ganzen Welt sich die Bruderhand gereicht haben, dann schlägt die Stunde der Erlösung vom Sklavenjoche. Schon tagt der Morgen und blutigroth wird dereinst der Tag der Freiheit anbrechen. Bereits nach Millionen zählt unser Bund, tretet ihm bei und werbet seine Mitglieder; um so schneller wird der große Kladderadatsch hereinbrechen und der ersehnte Zukunftsstaat der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgerichtet werden! Dann könnt ihr alle in Kutschen fahren und Champagner trinken, soviel ihr wollt, und alles Elend hat ein Ende!

Aber hütet euch vor den Spionen und Helfershelfern der Ausbeuter. Ein solcher Schleicher ist hier in Erlenbach der Doctor Friedemann. Er steckt mit dem Commerzienrath und dem Pfaffen unter einer Decke. Natürlich wird er für seine Handlangerdienste gut bezahlt. Dieser Speichellecker schleicht mit scheinheiliger Miene in den Arbeiterhäusern umher, um alles auszuschnüffeln und seinem Herrn zu hinterbringen. In alle Verhältnisse drängt er sich ein und macht euch blauen Dunst vor, als ob alles hier in schönster Ordnung wäre. Weist ihm die Thür mit seinen dummen Rathschlägen und frommen Salbadereien! Verlangt vom Commerzienrath einen andern Doctor, der mehr gelernt hat als schöne Redensarten machen. Mit seinen Tröpfchen und Pülverchen kann er euch die zerschlagenen Glieder nicht wieder zusammen heilen. Eine Medizin, die nichts kostet, hilft auch nichts. An den Arbeitern soll nur immer gespart werden. Fordert euch einen Doctor, der euch Braten und Wein und Schnaps verschreibt, dann ist euch geholfen! Amen."

Ein wieherndes Gelächter und lautes Beifallsgeschrei folgte dieser Ansprache des anarchistischen Apostels, der sein Glas ergriff und ein Hoch ausbrachte.

Der Puddlermeister hatte mit steigendem Unwillen die Brandrede des frechen Aufwieglers angehört. Als er die Verleumdungen des edlen Commerzienrathes und menschenfreundlichen Arztes vernahm, war er aufgesprungen und hatte krampfhaft sein Glas ergriffen, um es dem elenden Wichte an den Kopf zu schleudern. Doch er mäßigte sich, um nicht Oel ins Feuer zu gießen. Kaum hatte der Redner geendet, da trat er ruhig und fest durch die niedrige Thüre ins Wirthszimmer mitten unter die lärmenden, angetrunkenen Burschen. Seine Anwesenheit war bis jetzt unbemerkt geblieben. Als die breite, hohe Gestalt des Puddlermeisters wie ein Donnergott in ihrer Mitte auftauchte, wurde es mäuschenstill in der Wirthsstube und die Blicke Aller richteten sich auf den ernsten Mann, der drohend um sich schaute.

„Vergönnt auch mir ein Wort zu reden," sprach Ehrenfried und seine Stimme zitterte vor innerer Erregung. „Zwar habe ich keine so glatte Zunge wie dieser hergelaufene Bube, der nur in der Welt herumreist, um Zwietracht zu säen und friedliche Arbeiter gegen ihren Brodherrn aufzuhetzen, aber was ich euch sagen will, sind keine faulen Redensarten, wie sie dieser Windbeutel euch auftischt. Warum hat er nur junge, unerfahrene Bürschlein um sich versammelt? Weil er wohl wußte, daß er bei uns alten Arbeitern mit seiner angelernten Weisheit übel angekommen wäre. Wir lassen uns keinen Sand in die Augen streuen! Was? wir Arbeiter sollen Sklaven sein? — Unsinn! Wir sind ebenso freie Männer wie die Fabrikherren. Diese können ohne uns nicht leben, und wir nicht ohne sie; wir sind auf einander angewiesen. Sie geben uns den Lohn, daß wir unser täglich Brod haben, und wir leisten ihnen dafür die Arbeit unsrer Hände. Ueber geringen Lohn können wir Arbeiter der Erlenbacher Eisenhütte wahrhaftig nicht klagen, denn man hat uns noch keine Abzüge gemacht, wie es anderwärts geschehen ist und wohl geschehen mußte. Daß die Zeiten jetzt schlecht sind, daran sind die Fabrikbesitzer nicht schuld. Es stockt jetzt allerorten Handel und Wandel. Wenn trotz mangelnden Absatzes der Herr Commerzienrath noch keine Feierschichten eingelegt hat, sondern in Hoffnung auf bessere Zeiten noch weiter arbeiten läßt, so müssen wir dies dankbar anerkennen. Wollte unser Brodherr sein Werk schließen, um schwerer Schädigung seines Vermögens vorzubeugen, wer wollte es ihm verargen? Dann wären unzählige Familien ohne Brod und müßten Hunger leiden. Doch soweit ist es, Gottlob, bei uns noch nicht gekommen. Sind wir fleißig und sparsam und verschleudern und versaufen unser Geld nicht, dann brauchen wir nicht zu darben, sondern können mit guter Kost uns nähren. Auch anständige Kleider können wir tragen, wenn wir unser Geld nicht durch die Gurgel jagen und unsere Weiber etwas vom Haushalten verstehen. Aber welch' unsinniger Luxus herrsch heute nicht bei den Arbeitern und ihren Frauen und Töchtern? Sie wollen's den Reichen gleich thun! Müssen denn die Arbeiter so fein wie die Herrenleute einhergehen? So ist's bei unsern Voreltern nicht gewesen. Sie waren schlicht und einfach und sind glücklich und zufrieden dabei gewesen und haben bei geringerem Lohn und Verdienst es zu etwas gebracht. Feine Hüte und modische Kleider und Zugstiefelchen und Glaçehandschuhe taugen nicht für Arbeiterfrauen und junge Mädchen, die in der Fabrik arbeiten. Und wenn es gilt, Feste zu feiern, von denen eins dem andern auf dem Fuße folgt, da merkt man nichts von den Hungerlöhnen.

Daß bei der Arbeit kein Schnaps getrunken werden darf, ist nicht mehr als Recht. Wohin das Schnapstrinken führt, könnt ihr täglich sehen, wenn ihr nur die Augen aufthun wollt: in Armuth und Elend, in Noth und Tod. Solche durch den Suff ruinirte Leute, die über Gott und die Welt räsonniren, die fallen dann solchen Weltverbesserern zu und jauchzen ihnen Beifall. Die Branntweinslappen, die keine Ehre und kein Gewissen mehr im Leibe haben, sind die natürlichsten Bundesgenossen dieser Volksbeglücker. Was dieser Lügner, der kaum unsere Verhältnisse kennt, über unsern guten Commerzienrath und den kreuzbraven Doctor geredet hat, ist schändliche Verleumdung. Sorgt unser Herr nicht wie ein Vater für seine Arbeiter? Thut er nicht, was in seinen Kräften steht, um unsere Lage zu verbessern? Er ist kein Prasser und Schlemmer, wie ihn dieser Windhund

hier dargestellt hat, sondern lebt einfach und mäßig und macht keinen übertriebenen Aufwand. Gegen Jedermann ist er freundlich und höflich. Der schlichteste Arbeiter hat freien Zutritt zu ihm und kann seine Klagen vorbringen, wenn er glaubt, daß ihm irgend ein Unrecht geschehen sei. Wer diesen Ehrenmann hinter seinem Rücken verlästert, ist ein elender Schuft.

Auch unsern Doctor hat dieser Grünschnabel mit Schmutz beworfen. Sagt, ist er nicht der beste Freund der Armen und Kranken? Wie viel ihm unsere Hüttenarbeiter und die ganze Gemeinde zu verdanken hat, darüber brauche ich kein Wörtlein zu verlieren. Eine Wohlfahrtseinrichtung nach der andern richtet er mit Hilfe des Commerzienrathes ein, um uns vor Krankheit und frühem Siechthum zu bewahren. Die Wasch- und Badeanstalt für unsere Gemeinde und den schattigen Spielplatz für unsere Kinder haben wir nur seiner Fürsprache zu verdanken.

Wenn ich euch gut rathen soll, ihr Bürschlein, so habt nichts mit diesem Anarchisten zu schaffen, der wahrlich nicht euer Bestes will. Ich will euch keine Ungelegenheiten bereiten, denn ihr seid noch unerfahrene Menschen und kennt diese gefährlichen Leute noch viel zu wenig. Diesem nichtsnutzigen Aufwiegler aber hat seine Stunde in Erlenbach geschlagen."

Der Schlosser-Karl stand da mit zusammengebissenen Zähnen und geballten Fäusten und zitterte vor Wuth.

„Du Spion, du Schweifwedler," schrie er jetzt roth wie ein Puterhahn vor Zorn und Grimm, „was hast du hier zu schaffen? Hinaus mit dir! Auf, Kameraden, werft den Speichellecker vor —" Weiter kam er nicht. Der Puddlermeister hatte mit nerviger Faust den schwächlichen Menschen am Brustlappen gefaßt und hob ihn in die Höhe. Schwebend trug er den zappelnden Gesellen auf die Straße. Keiner wagte sich ihm entgegenzustellen. Vor der Thüre plätscherte lustig ein Brunnen. Meister Ehrenfried hielt den vergeblich sich sträubenden Anarchisten unter die Brunnenröhre, ließ seinen Kopf einige Minuten tüchtig überströmen und stellte ihn dann wieder auf die Füße. Pustend und sich schüttelnd stand die Jammergestalt auf der Straße und schnappte nach Luft.

„So, Freundchen," rief lachend der Puddlermeister, „ich hoffe, daß du für einige Zeit abgekühlt sein wirst. Blinder Eifer schadet nur. Gehab dich wohl und bessere dich!" —

Als er ins Wirthszimmer zurückkehrte, seine Zeche zu bezahlen, war die ganze Gesellschaft auseinandergestoben. Scham und Reue oder auch Furcht vor gleicher Abkühlung hatte sie eilends heimwärts getrieben. — —

Noch an demselben Abend machte Ehrenfried dem Herrn Commerzienrath Mittheilung von dem Erlebniß.

„Solch ein Mensch ist wie ein Wolf, der in die wehrlose Herde einbricht. Viel Unheil und Unglück kann so ein gewissenloser Störenfried anrichten, wenn man ihn gewähren läßt. Sofort wird er abgelegt und der Polizei das fatale Vorkommniß angezeigt," sprach ernst der Hüttenbesitzer und drückte dem treuen Arbeiter dankbar die Hand.

Als die Polizei am anderen Morgen nach dem Schlosser-Karl fahndete, war der Vogel ausgeflogen. Sämmtliche Briefschaften hatte er augenscheinlich vor seiner Flucht vernichtet, denn verkohlte Papierüberreste lagen zerstreut in der Kammer umher.

Die von dem Agitator verführten Burschen, soweit sie dem Arbeiterpersonal angehörten, ließ der Commerzienrath auf sein Sprechzimmer be-

scheiden und richtete ernste und eindringliche Worte an sie, die offenbar eines tiefen Eindrucks nicht verfehlten. Er erklärte ihnen zum Schlusse, daß er ihnen ihre Unbedachtsamkeit um ihrer Jugend willen verzeihen wolle. Auch habe der Puddlermeister Ehrenfried ein gutes Wort für sie eingelegt.

An einem der folgenden Tage hatte der Commerzienrath mit dem jungen Arzte und dem Pfarrer Gruner eine Besprechung über die Arbeiterverhältnisse. Man kam zu dem Beschlusse, sofort einen Arbeiterverein zu gründen, in welchem die Leute gründlich über alle socialen Fragen belehrt werden sollten, damit sie nicht gewissenlosen Volksverführern in die Hände fielen. Der Geist der Gottesfurcht und der Vaterlandsliebe, sowie auch die brüderliche Liebe untereinander sollte in diesem vom Ortspfarrer geleiteten Vereine eine Pflegestätte haben.

Kapitel 5. Wie aus einem Schurkenstreich dem Doctor das schönste Glück erblüht ist.

Es war schon spät in der Nacht, als die Herren nach dieser Besprechung sich trennten. Raschen Schrittes eilte der Doctor von dannen. In der Nähe seiner Wohnung trat ihm eine dunkle Gestalt in den Weg.

„Was wünschen Sie von mir?" rief der junge Arzt dem Unbekannten unwirsch zu.

„Dir eins heimzahlen, du Speichellecker!", antwortete drohend der freche Geselle und wollte ihn mit wuchtigem Schlage niederschmettern.

Doctor Friedemann, der wegen der bissigen Dorfhunde stets mit einem handfesten Spazierstocke bewaffnet war, parirte geschickt den Hieb. Als der Angreifer merkte, daß er auf diese Weise ihm nicht beikommen könnte, ließ er den Knüttel fallen und sprang behende wie eine Katze dem Doctor unversehens an den Hals. Dieser wäre durch den Anprall auf dem glatten Boden beinahe zu Fall gekommen, aber dank seiner Behendigkeit, die er auf dem Turnplatze sich erworben, hatte er schnell wieder festen Fuß gefaßt und suchte sich des unheimlichen Menschen zu erwehren.

Da erschien ein Retter in der Noth. Eine starke Faust packte den wüthenden Gesellen hinten am Kragen und warf ihn nieder. Dieser glitt wie ein Aal aus seinen Händen und ergriff, einen wilden Fluch ausstoßend, eiligst die Flucht.

Der Doctor reichte seinem Bundesgenossen dankbar die Hand. Dieser gab sich als ein armer Tagelöhner zu erkennen, der unlängst in der Nacht seine Hilfe für ein schwerkrankes Kind begehrt hatte. Er wies jeden Dank zurück.

„Wer war der Schurke, der mich so heimtückisch angefallen?", frug entrüstet der Doctor.

„Kein anderer, als der Schlosser-Karl," erwiderte der Gefragte. „Ich habe ihn an seiner Stimme erkannt; nehmen Sie sich vor diesem gefährlichen Menschen in Acht. Er hat Ihnen und dem Commerzienrath und dem Pfarrer Gruner Rache geschworen, weil Sie Arbeiterfeinde seien. Auch soll er vor nicht langer Zeit gedroht haben, dem Schlotjunker, wie er den Herrn Commerzienrath immer nennt, den rothen Hahn aufs Dach zu setzen und sein Werk mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

Mit dieser wohlgemeinten Warnung ging der brave Mann, welcher eben von seiner Arbeit kam, heimwärts und freute sich, seinem Wohlthäter einen Dienst geleistet zu haben.

Dieser Vorfall hatte den Doctor, welcher keinen Feind auf der weiten Gotteswelt zu haben wähnte, so aufgeregt, daß er den Schlaf nicht finden konnte. Allerlei ängstliche Gedanken zogen durch seinen Sinn. Er befürchtete, daß der verbrecherische Mensch es auf den Commerzienrath abgesehen habe, und diesen Arbeiterfreund zu verderben, nach Erlenbach geschickt worden sei.

Aber auch liebliche Bilder umgaukelten ihn und drängten schließlich die düsteren Gedanken in den Hintergrund. Wie glücklich hatte er sich in Helenens Nähe gefühlt! Er glaubte bemerkt zu haben, daß er ihr nicht ganz gleichgültig sei, und diese Wahrnehmung erfüllte ihn mit seliger Wonne. Mit lebhaften Farben malte er sich das Glück aus, mit ihr vereint zu sein. Mit noch größerer Freudigkeit wollte er dann den Pflichten seines oft so schweren Berufes nachkommen. Er wußte, daß sie in seinen humanen und arbeiterfreundlichen Bestrebungen mit ihm eines Sinnes sei. Den Armen und Bedrängten zu helfen, die Trauernden zu trösten, war ja ihres Herzens Freude. Für des arbeitenden Volkes Wohl und Wehe hatte das gute Mädchen ein so theilnehmendes Herz. Wie hatte der Doctor sich gefreut, als er vernommen, daß sie nicht ein Kind reicher Eltern sei, vielmehr eine Waise, die der liebe Gott mit Glücksgütern nicht gerade sonderlich gesegnet! So konnte der Reichthum nicht als trennende Schranke zwischen sie treten. Daß ihr Oheim, der reiche Herr Schönborn, ihm Hindernisse in den Weg legen werde, war bei dem edlen Charakter dieses Mannes nicht zu befürchten.

Eben schlug es auf dem nahen Thurme der Dorfkirche zwei Uhr. Da vernahm der Doctor lautes Schreien und Rufen auf der Straße. Was hatte es zu bedeuten? Er setzte sich im Bette auf, um besser horchen zu können. Ganz deutlich hörte er jetzt den Ruf: „Feuer! Feuer! Es brennt! Heraus!" — Bald wurde es lebendig auf der Straße. Erschrocken sprang er aus dem Bette und kleidete sich in Eile an. Er dachte an das nächtliche Attentat und dunkle Befürchtungen stiegen in seiner Seele auf.

„Wo brennt's?" fragte er erregt die Vorübereilenden.

„Im Herrenhause!" lautete die Antwort.

Er schaute die Straße hinunter. Eine hohe Feuersäule lohte zum Himmel empor und schwarze Rauchwolken wurden vom Nordwinde mit Sturmeseile dahingetrieben. Weithin flogen die feurigen Funken durch die Nacht. Es war ein schauerlich-schöner Anblick!

Einen Augenblick stand der Doctor wie erstarrt da, dann aber sprang er mit Blitzesschnelle auf eine vorübersausende Feuerspritze und war in wenig Minuten an der Brandstätte. Dort herrschte bereits ein großes Getümmel. Die Dorfbewohner waren, um die Möbel zu retten, ins Haus gedrungen und warfen in blindem Eifer die kostbarsten Spiegel und Bilder aus den Fenstern, daß sie klirrend in tausend Stücke zersplitterten. Die Verwirrung nahm erst ein Ende, als der Bürgermeister anlangte und mit Hilfe der Hüttenbeamten Ordnung in das Chaos brachte. Die müssigen Zuschauer mußten in Reih und Glied treten, um die Wassereimer schnell an die Spritzen zu befördern. Feuerleitern wurden angestellt und gewandte Arbeiter stiegen mit dem Schlauch in der Hand in die Höhe, den Wasserstrahl auf die bedrohtesten Punkte zu lenken.

Der Doctor frug nach dem Commerzienrath und seiner Familie. Man antwortete ihm, daß sie in der Wohnung des Hüttendirectors Aufnahme gefunden. Er eilte dorthin, um sich zu überzeugen, ob Niemand Schaden gelitten habe. Auf dem Wege kam Frau Schönborn ihm hastig entgegen und richtete mit zitternder Stimme die Frage an ihn: ob er Fräulein Helene nicht gesehen? Als er dieselbe verneinte, schauerte sie zusammen und rief voll Verzweifelung: „Sie ist nirgend zu finden, sie muß noch im brennenden Hause sein! Mein Gott, erretten Sie sie vom Tode!" —

Der Doctor lief mit ihr zur Brandstätte zurück. Die Frau Commerzienräthin beschrieb ihm genau, wo das Schlafzimmer lag. Muthig drang er in das von Rauch und Qualm erfüllte Haus ein. Man wollte ihn mit Gewalt zurückhalten. Er riß sich stürmisch los. Es galt ja das liebste Leben vom Tode zu erretten.

Aller Augen waren erwartungsvoll auf die Thüre gerichtet, in welcher der Doctor verschwunden war. Frau Schönborn sank betend auf die Kniee nieder und rang verzweifelnd die Hände. Lange, bange Augenblicke vergingen. Die Balken krachten und die Funken sprühten. Man hielt den guten Doctor für verloren. Da erschien er von Rauch geschwärzt wieder in der Thüre und trug in seinen Armen das besinnungslose Mädchen. Lauter Beifallsruf lohnte die hochherzige That. Es war die höchste Zeit gewesen, denn hinter ihm war donnernd die Treppe zusammengestürzt.

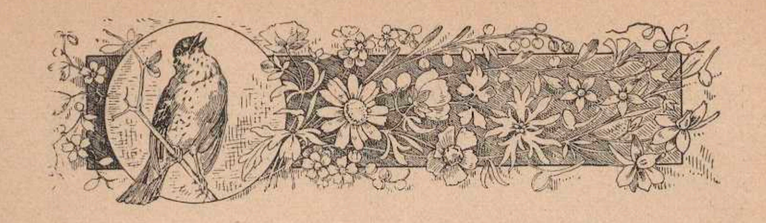
Man brachte Fräulein Fröhlich ins Krankenhaus, wo es den Bemühungen des jungen Arztes bald gelang, die Betäubte ins Leben zurückzurufen. Bei der liebevollen, sorgfältigen Pflege, die das von Allen verehrte Mädchen daselbst genoß, waren die letzten Spuren des Unfalls in kurzer Frist geschwunden.

Als Doctor Friedemann, der einige Brandwunden davongetragen, zum ersten Male wieder bei Fräulein Helene eintrat, dankte sie ihrem Lebensretter mit thränendem Auge. Dieser hielt ihre Hand fest und sein Mund floß über von dem, wessen das Herz voll war. Das überraschte Mädchen bat hoch beglückt, er möge zuerst die Einwilligung ihres Vormundes, des Herrn Commerzienraths, zu erlangen suchen. Dieser, welcher schon längst die keimende Zuneigung der beiden jungen Leute mit innerer Befriedigung beobachtet hatte, gab mit Freuden seinen Segen zu dem Bunde ihrer Herzen. Ein glücklicheres Brautpaar konnte nicht gefunden werden. — —

* * *

Achtzehn Monate sind nach jener Schreckensnacht in's Land gegangen. Das Herrenhaus ist wieder aus den Trümmern erstanden. Es ist ein schöner Bau, welcher den Anforderungen der Gegenwart mehr entspricht, als das alte winkelige Gebäude aus der Zeit der Väter und der kleinbürgerlichen Verhältnisse.

Die Liebe zu seinen Arbeitern und die Fürsorge für ihr materielles und geistiges Wohl hat jener Brand, von Bubenhand angelegt, nicht aus dem Herzen des edlen Commerzienrathes austilgen können. Im Gegentheil, er ist mit seinen gleichgesinnten Freunden und Mithelfern, dem Pfarrer Gruner und Doctor Friedemann, nur noch eifriger darauf bedacht, seine Arbeiter vor den Verführungskünsten anarchistischer Irrlehrer zu bewahren und gottesfürchtige, gesittete und glückliche Menschen aus ihnen zu machen.



Bruchstücke

aus dem

Leben des Dr. Vogel, genannt Pechvogel

von

Joh. Tr. Mutschink.

An einem Sonntagsmorgen im Monate Mai 185* hatte ein leichter Gewitterregen die Natur erfrischt, und balsamische Düfte erquickten den lustwandelnden Naturfreund. Auf einem mit lieblichem Strauchwerke umgrünten Hügel lag das „hochadlige“ Schloß Derer von Warren, das mit einem ziemlich hohen Thurme geschmückt war, von dessen oberster Gallerie der Besucher eine köstliche Rundschau und Fernsicht genießen konnte.

Herr von Warren war selten auf dem Stammsitze seiner Ahnen; aber wenn er da war, trug er die Nase gewaltig hoch; denn er befand sich im Dienste eines auswärtigen kleinen Fürsten und an seiner Brust prangten zwei Ordenszeichen. Beweis genug, daß er ein vorzüglicher Mann war. Seine Gemahlin, eine Schönheit ersten Ranges, war zugänglicher. So selten Herr von Warren das schön eingerichtete Schloß besuchte, umso häufiger weilte seine Gemahlin mit der blühenden und liebenswürdigen Tochter in der schönen Zeit des Jahres hier, um von den Strapazen des Winters auszuruhen und die frische Landluft einzuathmen. Es fehlte jedoch nimmer an Herren- und Damenbesuch aus den höheren Ständen, und bisweilen wehte im Schloßparke zu Reibnitz mehr Residenzluft, als es manchen Leuten genehm war.

Herr von Warren hatte vor 1848 den Ortsarzt Dr. Vogel zum Schloßarzte ernannt; als er aber gemerkt, daß er zu den „Wühlern, Rothen und Demokraten“ sich gewendet, mußte er das Schloß meiden. Denn er haßte die Demokraten ärger als die Pest.

Am genannten Sonntage aber erschien ein Bote, der ihn auf das Schloß beschied, weil eine Fremde, die zum Besuche anwesend, plötzlich gefährlich erkrankt war.

Er zögerte nicht, sondern folgte eilends dem Rufe. Er stellte sich zunächst der Frau von Warren vor, die ihn mit größter Liebenswürdigkeit

empfing. Keine Miene verrieth, daß eine Entfremdung stattgefunden. Mit dem feinen Takte einer hochgebildeten und herzensguten Dame kam sie über die Kluft hinweg, die den verrufenen Demokraten von der Hocharistokratie jahrelang geschieden. Sie selbst geleitete ihn zu der Kranken, nachdem sie in kurzen Worten über ihren Zustand Bericht erstattet hatte.

Auf einem schneeweißen Bette ruhte die Patientin, leichenblaß, und wie es schien, von einer Ohnmacht befangen. Ein convulsivisches Zucken ging nach den ersten ärztlichen Hilfeleistungen durch den ganzen Körper der ebenmäßigen und wohlgeformten, aber scheinbar marmornen Gestalt, worauf gänzliche Bewegungslosigkeit folgte. Dann wieder plötzlich flog ein krampfhaftes Zucken um den Mund; die Wangen rötheten sich, aber es erblühten keine Rosen der Gesundheit, die den Beobachter entzücken, sondern es waren die Rosen des Fiebers, die oft zum Heile, oft aber auch zum Verderben des Kranken erblühen. Es stellte sich hernach bedeutende Unruhe und peinigender Durst ein.

Der Arzt machte seine Anordnungen. Die Kranke erhielt eine zuverlässige Pflegerin und ein Zimmer, das an das Wohnzimmer des Fräulein von Warren stieß. Die nöthige Arznei wurde verordnet und zur pünktlichen Beachtung der gegebenen Vorschriften gemahnt; da schon im Laufe der Nacht eine Krisis bevorstand, die entweder zum Heile ausschlagen, oder aber sich so gefährlich gestalten konnte, daß das Leben der Erkrankten auf dem Spiele stand.

Erst als er sich überzeugt, daß Alles in bester Ordnung, die Kranke in ruhigen Schlummer verfallen und sich Symptome zeigten, welche den Ausbruch einer wohlthätigen Hautausdünstung ankündigten, verließ er das Krankenzimmer. — — —

Versetzen wir uns während der Abwesenheit des Doctors in jenes Land, welches durch seine Biere für alle durstigen Seelen einen entzückenden Klang hat, welches die holdselige Libussa in all' ihrem Liebreiz gesehen, welches jenen Urvater der slavisch sprechenden Böhmen, den Czech, erzeugt, dessen ungezogene Nachfolger die deutschen Brüder, welche neben, mit und unter ihnen wohnen, mit Haut und Haar verschlingen und aus dem Böhmerlande hinaus escamotiren möchten. Dort lebte im 30jährigen Kriege ein sehr reicher Graf, welcher zwei Söhne hatte, denen er seine Güter und Besitzungen hinterlassen wollte. Aus Liebe zu diesen Söhnen fügte er sich, nachdem man ihm schon mehrere Theile seiner Besitzungen genommen und den Abtrünnigen gegeben, in den Willen der unbeugsamen Machthaber. Nach seinem Tode entstanden zwei gräfliche Familien von Ribna, welche den Glanz ihrer Vorfahren niemals wieder emporzubringen und ihre Besitzungen nicht zu erweitern vermochten. Aus der einen Linie stammte Frau von Warren, aus der andern Comtesse Ludmilla von Ribna, die bei Fräulein von Warren weilte und erkrankt war.

Sie hatte eine vortreffliche Erziehung genossen, hatte mit ihrem Vater mancherlei Reisen gethan, war aber leider seit dem 14. Lebensjahre fast immer von Krankheit geplagt, welche den Mixturen und Pillen berühmter und unberühmter Aerzte nicht weichen wollte. Ueber die Krankheit selbst hatte jeder Arzt seine eigene Ansicht. Der Eine, „ein Blut- und Eisenmensch," meinte: Schafft Eisen ins Blut! der Andere wollte die Nerven stärken, der Dritte bombardirte den Monsieur Stomachus oder Magen,

diesen revolutionärer Wühler der menschlichen Staatsmaschine. Ein Vierter beschuldigte die Leber als den Urerzeuger aller körperlichen Plagen; — aber jeder kurirte mit dem Erfolge seines Vorgängers, das heißt mit keinem. Dadurch litt natürlich das äußere Ansehen der Beklagenswerthen, die nur wenige Jahre über zwanzig zählte, aber viel älter aussah. Das dunkle Auge und das schöne schwarze Haar, welches das schmale, feine Antlitz umrahmte, wiesen auf südliche Abstammung hin.

Hatten die berühmtesten Aerzte und die renommirtesten Bäder gegen diese Krankheit nichts ausgerichtet, so konnte von dem „verbauerten und versauerten" Dorfarzte, wie der Reibnitzer Doctor von einigen seiner lieben Collegen genannt wurde, der dazu auch noch ein eingefleischter Homöopath war, eine Herstellung der Leidenden kaum erwartet werden.

Und sie gelang ihm doch. Nach drei Wochen war Ludmilla von Ribna so weit von ihrem Leiden befreit, daß sie im Zimmer auf und ab gehen und nächstens kurze Spaziergänge in den schattigen Gängen des großen Schloßgartens unternehmen sollte.

Da erschien plötzlich Herr von Warren in seiner Familie, brachte einen berühmten Arzt, den Professor L., aus der Residenz mit, der das Verfahren seines unberühmten Dorfcollegen aufs Gehässigste verurtheilte und durch Empfehlung von gewiegtem Rindfleisch, bayrischem Biere, Kraftbrühen und stärkender Medizin vollständige und schnelle Genesung herbeizuführen versprach.

Natürlich wurde der Dorfarzt angemessen honorirt entlassen. Dies geschah schriftlich. Als er den Brief gelesen, warf er ihn mit den beigefügten Cassenanweisungen unwillig mit solcher Heftigkeit auf den Schreibtisch, daß die papiernen Werthzeichen nach allen Seiten auseinander flogen. Traurig senkte er den Kopf und sprach:

„Du thust mir leid, armes Kind! Ich hoffte dich mit Gottes Hilfe und mit unserer vereinfachten Heilmethode in wenigen Wochen vollständig herzustellen und einen freundlichen Dank von deinen Lippen zu empfangen. So aber bringt mich der gelehrte Professor um mein erhofftes Glück und der adelstolze Reiche macht mir Verdruß mit seiner Abdankung und seinem Gelde. Das nennt man Pech!"

Am nächsten Tage kam ein Bote direct von Comtesse Ludmilla und brachte ein Kistchen nebst Brief. Mit fieberhafter Hast öffnete er den Umschlag und las:

„Theuerster Herr Doctor!

Mit Bedauern habe ich vernommen, daß ich Ihren freundlichen Rath und Ihren aufopfernden Beistand von nun an entbehren soll. Mit Schmerz füge ich mich den Anordnungen meines Onkels. Sobald ich ausgehen kann, soll mein erster Gang zu Ihnen, meinem Lebensretter, sein, um Ihnen mündlich zu danken. Einstweilen nehmen Sie als Andenken diesen einfachen Granatring und die beigefügten Gedichte von Anastasius Grün, davon Sie mir gestern einige so ergreifend schön vorgelesen. Immer werde ich mit dankbarem Herzen Ihrer unermüdlichen Sorgfalt für mein Wohl gedenken und mit Sehnsucht den Tag herbeiwünschen, wo ich Ihnen persönlich danken kann.

Ihre

ergebenste

Ludmilla von Ribna."

Das war ein heilsames Pflaster, aber kein Pechpflaster, auf die mit kaltem Stolze geschlagene Wunde. Er las den Brief drei vier Mal. Der Ring war von ihr getragen worden und das Buch aus ihrer Bibliothek, ein Lieblingsklassiker von ihr. Es waren demnach keine kostbaren, aber für ihn doch werthvolle Geschenke als Zeichen eines dankbaren Herzens.

Manches Geschenk ist freilich keine Wohlthat für den, der es empfing. Wer sollte bei diesem Ausspruche nicht an die Unglücksbüchse der Pandora denken, die den Menschen beim Oeffnen nur Unglück brachte. Jedenfalls haben von diesem heidnischen Malefiz-Frauenzimmer die Panduren ihren Namen erhalten. Auch der Doctor hatte ein Geschenk erhalten, das ihn immer in Unruhe versetzte. Er mußte oft an die denken, die mit so großer Geduld litt und die so gemüthreich und herzlich zu sprechen verstand. Mit der fortschreitenden Genesung war jeder Tag anziehender für ihn geworden. Wie gern eilte er zu dem lieben Wesen! — und nun mußte er es meiden. Einigermaßen beruhigte ihn Ludmilla's Zusage. Doch Woche auf Woche verrann; Ludmilla erschien nicht.

Die eingezogenen Erkundigungen lauteten nicht günstig. Sie war noch nicht einmal ins Freie gekommen. Drei Wochen nach Empfang des Briefes litt es ihn nicht länger daheim. Er eilte aufs Schloß, um sich persönlich von dem Befinden der Kranken zu überzeugen. Herr von Warren war selbst anwesend und empfing ihn mit gemessener Höflichkeit und deutete ihm an, daß seine Besuche nicht erwünscht seien, da sich seine Nichte in vorzüglicher Behandlung befinde. Mit einer kalten Verbeugung entließ er ihn.

„Ja, in einer vorzüglichen Behandlung. Er wird sie wissenschaftlich tödten, und ich kann diesen gesetzlich nicht einmal verbotenen Todtschlag nicht hindern. Darüber könnte man von Sinnen kommen!"

Zwei Tage darauf reiste Herr von Warren dahin, wohin ihn sein Amt rief.

Eine Stunde nach seiner Abreise befand sich unser Doctor im Zimmer seiner Patientin, gerufen von der Frau von Warren und sehnlichst erwartet von Ludmilla, die schon mehrmals seine Hilfe begehrt.

Ach, wie fand er die Aermste! Kränker, viel kränker als er sie verlassen. Ein verklärendes Roth hatte das bleiche Angesicht der Kranken erleuchtet, als sie dem Arzte die zitternde Rechte zum Gruße und zur Untersuchung des Pulsschlages hinreichte. Diese liebliche Röthe glich aber der Abendröthe, welche von der Abschied nehmenden Sonne herrührt, und die nach und nach absterbend der Finsterniß der Nacht weicht.

Alle Anordnungen seines Vorgängers stürzte unser Dorfarzt um, und siehe da, bald folgte Besserung. In drei Wochen war die Genesung so weit vorgeschritten, daß sie ihren ersten kurzen Spaziergang im Garten wagen konnte, geführt von Fräulein von Warren und vom Doctor. Allerdings ging's zuerst nur sehr langsam, doch täglich besser, und der Aufenthalt im Garten konnte verlängert werden.

„Bald werden Sie meiner Hilfe nicht mehr bedürfen, gnädige Comteß," sagte der Doctor, als sie Fräulein von Warren auf einen Augenblick verlassen hatte.

Sie blickte ihn mit einem Blicke an, der ihm tief in die Seele schnitt, und eine Thräne rollte auf ihre Wange herab.

„Ach, verlassen Sie mich nicht zu schnell, ich bedarf Ihres Beistandes noch zu sehr; nur durch Sie kann ich völlig genesen.“

„Aber, wenn mich Ihr stolzer Onkel wieder aus dem Hause treibt, was dann?“

„Diesmal würde ich mich ihm widersetzen und eher sein Haus verlassen, als Ihre Hilfe entbehren.“

Ueber des Arztes Antlitz hatte sich bei den letzten Worten Ludmilla's eine jähe, flammende Röthe ergossen, und wie, um den Gefühlssturm, der sein Inneres durchwogte, zu dämmen, entgegnete er: „Wie lange noch, gnädigste Comteß, und Sie bedürfen meiner nicht mehr! Ihr Befinden ist heute ein so ausgezeichnetes, daß ich es wagen kann, morgen nicht bei Ihnen vorzusprechen.“

Da traf ihn ein schmerzlicher Blick aus ihrem dunklen Auge, und ihre Stimme zitterte, als sie erwiderte: „Das kann Ihr Ernst nicht sein, Herr Doctor! Ich fühle mich so ruhig, so glücklich, wenn ich Sie in meiner Nähe weiß. Nicht wahr, Sie werden kommen?“

Und er kam. Wie von einem wundersamen Traume befangen, lebte er dahin. Wo immer er sich befand: das holdselige Bild der jungen Gräfin begleitete ihn. Er konnte kaum schnell genug seine anderen Kranken besuchen, um wieder hinauszueilen nach Schloß Warren und mit ihr im Park und dem daran stoßenden schattigen Wäldchen zu lustwandeln. Mit jedem Tage lebte Ludmilla mehr auf, die krankhafte Blässe verlor sich nach und nach, und ein schwacher Anflug von Röthe erhöhte die Reize ihres leidenden Gesichts. Ein schalkhaftes Lächeln stand ihr so wohl und zog den alten Junggesellen mit eiserner Gewalt zu dem seltsamen Wesen hin, dem er das Leben gerettet.

Wenn der Doctor zu andern Patienten nach auswärts gerufen war, so traf es sich nicht selten, daß ihm Comteß Ludmilla wie zufällig entgegenkam, und beide nahmen dann ihren Weg durch den Park. Eine der vielen verführerischen Lauben bot ein lauschiges Ruheplätzchen. Dort saßen sie oft stundenlang, zuweilen in eifrige Unterhaltung verflochten, manchmal aber auch schweigend und in tiefes Sinnen versunken.

An einem herrlichen Herbstsonntagnachmittage saß der Doctor in seinem einsamen Stübchen und las in dem Gedichtband, den Ludmilla ihm geschenkt hatte, obgleich er ihn fast auswendig konnte. Da klingelte es an der Treppenthüre. Leichte Schritte nahten der Thüre; ein leises Klopfen wird vernehmbar und auf sein kräftiges: Herein! erscheint Ludmilla von Ribna im Zimmer, indem sie vorgiebt, von der Tante des Doctors Abschied nehmen zu wollen, die sich immer für ihr Wohlergehen interessirt. Zugleich wünschte sie seinen Rath in Bezug auf ihr gesundheitliches Verhalten für die Zukunft.

Aber wie soll der Doctor einen Rath geben, der sich mit sich selbst keinen Rath weiß. Sein Herz war so erfüllt von einer stillen Seligkeit, daß sein Mund nicht Worte fand. Kein Gespräch wollte gelingen, bis endlich die Augensprache zur Geltung kam und die Gefühle durch die Fingerspitzen einen Ausweg fanden.

Jeden Augenblick wollte Ludmilla gehen, aber sie blieb; sie wollte sich entfernen, aber sie näherte sich mehr, und bald saßen beide nebeneinander auf dem Sopha.

Der Doctor beklagte ihre Abreise; sie forderte ihn zur Begleitung

auf, obgleich ihr Weg zu den Czechen, den Deutschfressern, führte, — wie der Doctor oft die Czechen genannt hatte.

Gern hätte er sie auch dorthin begleitet, wenn es die Umstände erlaubt hätten.

„Ich muß aber nun wirklich fort, theuerster Herr Doctor, wollen Sie mir gefälligst die Rechnung ausfertigen und mir sagen, wie ich mich in Zukunft in Bezug meiner Gesundheit verhalten muß."

„Die Rechnung kann ich jetzt unmöglich ausfertigen; Sie erhalten sie nachgeschickt. Einen Rath in Bezug auf Ihre Gesundheit soll ich geben? Nun gut: Heirathen Sie! —" dabei hielt er aber fester ihre Hand.

„Nun, so heirathen Sie mich, Doctorchen, so bleiben wir hübsch beisammen, und das wünschen wir allem Anscheine nach beide."

„Spotten Sie meiner nicht, gnädigste Comteß, Sie thun mir dadurch zu wehe."

„Lassen Sie, wie ich schon oft gesagt, das ‚gnädige Comtesse' weg, ich liebe dies Wörtlein aus Ihrem Munde am wenigsten. Ich will nur Ihre dankbare und liebende Ludmilla sein. Ich liebe Sie ja schon seit jener Zeit, als Sie mich das erste Mal dem Tode entrissen. Nehmen Sie mich auf in Ihr Haus, nur bei Ihnen kann ich ganz genesen."

Und er sagte keineswegs, wie einstmals einer seiner Collegen, da ihm eine ziemlich bejahrte Patientin ähnliche Worte hören ließ: „Wir verordnen zwar die Arznei, aber wir nehmen sie nicht selbst," sondern er zog sie stürmisch an sein Herz und ein langer Kuß besiegelte ihren unter so eigentümlichen Umständen geschlossenen Bund. Und auf einmal begann er aus dem Anastasius Grün zu deklamiren:

„Eine Brücke kenn' ich, Liebchen,
Drauf so wonnig sich's ergeht ꝛc."

Dann strich er ihr über die Wangen, welche von Freudenthränen benetzt waren und rief lachend:

„Fort die Wölkchen von der Stirne,
Freundlich mir ins Aug' geschaut!
Deine Lippe leg' an meine
Und die Brücke ist gebaut!"

Und sie bauten so eifrig an der Brücke, daß sie nicht einmal den Eintritt der Tante bemerkten.

Die Tante war wie aus den Wolken gefallen, als sie das liebliche Pärchen bei ihrem Brückenbau beobachtete, und wie erstaunte sie, als eine wirkliche Verlobung ihr mitgetheilt ward.

Ihre geäußerten Bedenken wegen Unterschied der Religion und des Standes wußten die Liebenden schnell zu beseitigen.

„Und was werden Ihre nächsten Angehörigen dazu sagen?" fragte die Tante.

„Sie werden alle Mittel anwenden, diese Verbindung zu verhindern, aber es soll ihnen nicht gelingen und den mir von ihnen zugedachten jüngsten Bruder meines Onkels mag und werde ich nicht nehmen."

* * *

Im schönen Monat Mai, da alle Blumen sprießen, segnete nach Besiegung vieler Hindernisse der Geistliche von Reibnitz den Bund zweier

Herzen, die sich zu einander gefunden, obgleich ihre Wiegen weit von einander gestanden und dem einen ein national=böhmisches, dem andern ein deutsches Wiegenlied war gesungen worden.

Zum einfachen Hochzeitsmahle erschien von der Brautseite nur ein entfernter Verwandter mit seiner Frau. — Die übrigen adelstolzen, ahnen=reichen Mitglieder des Hauses waren ferngeblieben.

Als Herr von Platten, so hieß der Verwandte, mit seiner Gattin in das einfach, aber behaglich eingerichtete Empfangszimmer der Doctor=wohnung eintrat, blieb er einen Augenblick wie versteinert stehen, um dann in den Ausruf auszubrechen: „Sehe ich denn recht, Vogel, du wirst also mein künftiger Vetter sein. Komme an mein Herz, alter Junge, und gieb dem ehemaligen Schulkameraden einen tüchtigen Kuß."

Und zu den beiden Frauen gewandt, erzählte er lachend, daß Dr. Vogel ein alter lieber Bekannter von ihm sei, mit dem er zusammen die Schule besucht habe.

Allgemeine Heiterkeit herrschte, und Dr. Vogel erzählte mit vielem Humor die gemeinsamen Erlebnisse der beiden Freunde aus der Schulzeit, die ihm den Namen „Pechvogel" eingetragen hatte, weil alle die dummen Streiche, welche er je ausgeführt hatte, zu Ohren seiner gestrengen Lehrer kamen und ihm ungezählte Strafen eintrugen.

So verging der schöne Tag, der die beiden Liebenden für immer vereint hatte, unter angenehmen Gesprächen, bis am Abend das Dampfroß die Neuvermählten auf einige Wochen aus dem stillen Dörfchen entführte. Sie wollten die Flitterwochen an den rebenumrankten Ufern des Rheins verleben.

* * *

Das junge hochadelige Kind aus dem Böhmerlande verstand sich als Frau Doctorin nicht bloß die Liebe ihres Gatten zu sichern, sondern errang sich auch die Liebe der Ortsbewohner.

Nach drei Jahren erhöhte ein liebliches Pärchen die Freuden des ehelichen Glückes.

Ludmilla blühte selbst wie eine Rose und flocht Rosen ins irdische Leben des Doctors, dem der Name „Pechvogel" sich nur als etwas längst Vergangenes im Gedächtniß reproducirte.

Der Doctor war nicht bloß ein guter Arzt und ein guter und liebender Gatte und Vater, sondern auch ein guter Staatsbürger geworden, den die Gemeinde Reibnitz zu manchem Ehrenamte erwählte.

Sein liebes Weibchen hatte nach der Meinung ihrer Standesgenossen zwar eine Mißheirath geschlossen, aber der Adel ihrer Gesinnungen und ihres Herzens verstand dem Doctor seinen schweren Beruf zu erleichtern und ihn zu trösten, wenn ihm irgend etwas Unangenehmes passirte.

Das gelang ihr eben so gut, wie ihm ehemals die Annexion des „losen Vogel" gelungen war.



Ueber Homöopathie.

Von Dr. **Martin Faßbender** in Ibbenbüren (Westfalen).

Es herrscht heute ein gewaltiger Widerstreit der Meinungen, von welchem Heilverfahren die Kranken am ersten Hilfe in ihren Leiden zu erwarten haben. Schulmedicin, Naturheilverfahren, Hypnotismus, Homöopathie liegen in heftiger Fehde. Jedenfalls ist für jeden Laien nöthig, daß er sich mit den Grundgedanken der verschiedenen Heilverfahren vertraut macht, denn nur dann, wenn er dieses gethan hat, ist er im Stande, nach vernünftigen Gründen eine Auswahl unter den ihm zur Verfügung stehenden Aerzten zu treffen.

Der Name „Homöopathie" führt sich zurück auf den Arzt Dr. med. Christian Samuel Hahnemann, welcher am 10. April 1755 zu Meißen in Sachsen geboren wurde und am 2. Juli 1843 in Paris starb. Derselbe hat eine große Reihe von Schriften veröffentlicht. Die wichtigsten, (außer einem „Organon der Heilkunde," seiner sechsbändigen „Arzneimittellehre" und seinem fünfbändigen Buche über die „Chronischen Krankheiten") auch heute noch recht beachtungswerthen Abhandlungen hat Prof. Dr. Bakody in Budapest unter dem Titel: „Hahnemann redivivus" gesammelt und in deutscher Sprache herausgegeben (Leipzig 1883). Der Kern der Hahnemann'schen Lehren, wie er von seinen heutigen Anhängern festgehalten wird, ist der, daß für die Verabreichung der Arzneien in Krankheitsfällen folgende Grundsätze gelten sollen:

1. Die Heilung von Krankheiten, bezw. deren Erscheinungen (Symptomen), erfolgt durch jenes Arzneimittel, in kleinen Dosen angewandt, welches beim gesunden Menschen in großen Dosen ähnliche Erscheinungen hervorzurufen im Stande ist. (Vergl. Bakody S. 22 ff. und 138);

2. es müssen deshalb, wie schon der berühmte Albrecht von Haller betonte, die Arzneimittel auf ihre Wirksamkeit an dem gesunden menschlichen Organismus geprüft und es darf nicht nach Analogie von der Wirkung auf den Thierkörper die Anwendung beim Menschen bestimmt werden (vgl. Bakody S. 16 ff. und 20);

3. die Mischung mehrerer Arzneimittel unter einander ist zu verwerfen, es sind vielmehr nur einfache Mittel (entweder in spirituösen Auszügen oder in Verreibungen mit Milchzucker) anzuwenden (vgl. Bakody Seite 35 ff.);

4. die Arzneimittel sind in fein zertheilter Form zu verabreichen, sodaß die Einverleibung (Resorption) in den menschlichen Organismus mit Leichtigkeit vor sich geht (vgl. Bakody Seite 47);

5. die Dosirung hat in der Weise zu erfolgen, daß von dem Arzneimittel nur die erkrankte und deshalb leichter erregbare Zelle (bez. der erkrankte Zellencomplex oder das erkrankte Organ), nicht aber die gesunden Organe berührt werden. Es sollen demnach nur so kleine Dosen in Anwendung kommen, als von denselben noch eine Wirkung erwartet werden kann, niemals aber so große Dosen, daß Vergiftungserscheinungen zu befürchten wären. (Vgl. Bakody Seite 47 ff. 85 und 87 ff.).

Von dem an erster Stelle genannten Grundsatze, welcher sich in der Geschichte der Medizin bis zu den ältesten Zeiten verfolgen läßt, dessen methodisch und systematisch richtige Anwendbarkeit aber erst durch Hahnemann dargethan wurde, ist der Name Homöopathie entstanden, wie es scheint zuerst von den Gegnern gebraucht und erst nachträglich von Hahnemann selbst als kürzeste Formel für sein System angenommen, dessen Wesen darin besteht, „gegen eine Krankheit dasjenige Arzneimittel zu verwenden, welches eine andere, möglichst ähnliche Krankheit an Gesunden zu erzeugen im Stande ist" (similia similibus). Wie leicht einzusehen, handelt es sich bei der Homöopathie nur um eine besondere Richtung in der Arzneimittellehre und Therapie der inneren Krankheiten. Andere Theile der Heilkunde, wie Chirurgie u. s. w., werden davon nicht berührt.

Sind die oben erwähnten Grundsätze nun etwas so wissenschaftlich Unhaltbares, daß ein Vertreter derselben jeden Anspruch auf ernsthafte Beurtheilung verwirkt hat? Wie stellt sich denn die moderne Wissenschaft zu diesen Sätzen? Vergleichen wir damit die Aussprüche moderner Forscher! Der Director des pharmakologischen Instituts der Universität Greifswald, Prof. Dr. Schulz, hat in Nr. 1—4 der „Deutschen medicinischen Wochenschrift" 1890 eine Abhandlung: „Aufgabe und Ziel der modernen Therapie" veröffentlicht (auch als Separatabdruck bei Thieme in Leipzig zu haben), worin er die Frage: „sind wir im Stande ein durch Erkrankung in seiner Leistungsfähigkeit modificirtes Organ durch Anwendung des Mittels zu heilen, das bei gesundem Organe der Erkrankung ähnliche Symptome hervorrufen kann?" kurz und bündig mit „Ja" beantwortet, und Prof. Schulz fügt hinzu: „im übrigen ist die Anschauung, daß ein Mittel, geeignet an einem Organ Krankheitserscheinungen hervorzurufen, auch befähigt sei, das durch andere Einflüsse erkrankte Organ zur Norm zurückzuführen, nicht neu. Von der hippokratischen Schule zuerst ausgesprochen, läßt sie sich durch die ganze Geschichte der Medicin verfolgen." Weiter spricht sich Professor Schulz sehr energisch dagegen aus, daß von dem Thierexperiment durch Analogie auf die Anwendbarkeit eines Mittels beim Menschen geschlossen werden dürfe: „für die rein wissenschaftliche Arbeit ist der Thierversuch nun und nimmermehr zu entbehren, für die practische Ausnutzung am Krankenbette ist sein Werth aber ein begrenzter. Hier ist als letztes Glied der Kette der Versuch am gesunden Menschen mit Nothwendigkeit einzufügen (vgl. auch Virchows Archiv 1887, Band 109 Seite 21 ff.).

In diesen beiden Stellen finden wir eine Bestätigung der beiden ersten obenerwähnten Thesen, welche an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Gegen die Sätze 3 und 4, betreffend Verabreichung einfacher Mittel in feiner Dispensation, dürfen besonders die jüngeren Aerzte

eigentlich nicht leicht etwas einzuwenden haben, da dieselben für die verwickelten Mischungsaufgaben der alten Schule meistens nur mehr ein mitleidiges Lächeln zeigen.

Aber die kleinen Dosen (oben Satz 5), das ist die Achillesferse der Homöopathie? Um uns die Dosenfrage einigermaßen klar zu machen, müssen wir uns Folgendes vorführen. Bei Einverleibung der Arzneistoffe in den thierischen und menschlichen Organismus ist die Wirkung verschieden unter den einzelnen Klassen der Thiere und Menschen, ist verschieden zwischen den Individuen der einzelnen Klassen und ist verschieden auf die Organe in dem einzelnen Individuum. Zu welchem Organ ein bestimmter Stoff in besonderer Beziehung steht, muß durch Versuche am gesunden Menschen festgestellt werden. Das erkrankte Organ bedarf aber einer bedeutend geringeren Dosis des betreffenden Stoffes zu seiner Erregung, als das gesunde, da die kranke Zelle sich schon in einem besonderen Reizzustande befindet und daher nur ein sehr geringer Reiz hinzukommen darf, wenn keine Ueberreizung stattfinden soll (vgl. Schulz a. a. O. Seite 12). Daß dieser so naheliegende und für Jedermann klare Gedanke leider zu wenig Beachtung findet, bestätigt uns kein Geringerer als der berühmte Professor Dr. Kobert, Director des pharmakologischen Instituts der Universität Dorpat. Derselbe schreibt in seinem 1893 erschienenen „Lehrbuch der Intoxicationen" Seite 34: „unter Medicinalvergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion!'" und Seite 81 sagt er: „leider müssen wir Aerzte gestehen, daß die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr große ist" und Seite 61: „man glaube ja nicht etwa, daß dauerndes Siechthum nur durch mehrmalige acute, oder durch chronische Vergiftung herbeigeführt werden könne; es giebt leider zahlreiche Gifte, welche bei nur einmaliger Darreichung uns für unser ganzes Leben unglücklich machen können."

Nun sagt man wohl: zwischen diesen verpönten Maximaldosen und den homöopathischen „Nichtsen" liegt ein bedeutender Unterschied. Bei den letztern ist allerdings keine Vergiftung zu befürchten, aber auch keine Wirkung zu erwarten." Hören wir darüber auch einen hervorragenden Hochschullehrer der Gegenwart, nämlich Prof. Dr. Rudolf Arndt, welcher, nachdem er bereits in der „Berliner klinischen Wochenschrift" für die oben erwähnte Schulz'sche Theorie eine Lanze gebrochen hatte, in dem ersten Bande seiner 1893 erschienenen „Biologischen Studien" (Verlag von Abel in Greifswald) in der 3. Abhandlung auf Grund exacter Forschungen durch Vergleiche mit dem Gehalt der hervorragendsten Mineralwässer und durch Beobachtung an seinen Patienten zu dem Schlusse gelangt: „mit der hergebrachten, trotz alles scheinbaren Individualisirens im Allgemeinen doch recht kritiklosen Anwendung großer, oder auch nur größerer Gaben von Arzneimitteln, wird nicht mehr so schablonenmäßig vorgegangen werden können, wie das jetzt so schlechthin doch für gewöhnlich noch immer der Fall ist; mit kleinen, selbst kleinsten Dosen wird man in einer großen Anzahl von Fällen entschieden weiter kommen." Nachdem Prof. Arndt dann noch dargelegt hat, daß dasselbe Grundgesetz, welches für die Arzneiwirkung Geltung habe, auch auf dem Gebiete der Balneotherapie, Hydrotherapie, Electrotherapie, Massage rc. sich bewähre, schließt er seine treffliche Abhandlung mit den denkwürdigen Worten: „Die Möglichkeit einer Verständigung

der verschiedenen Richtungen in der Therapie, selbst der Homöopathie und Allopathie, ist damit gegeben. Man hat dies auszusprechen mancherseits sehr anstößig gefunden und hart getadelt. Allein auch die Hydrotherapie hat man einst viel gescholten und über das Streichen und Besprechen oder Stillen der alten Weiber sich lustig gemacht. Und heute? Die Hydrotherapie wird bis zu einem gewissen Grade von jedem Arzte geübt, der Prießnitz'sche Umschlag wird alle Tage angewandt. Und das Weitere? Die größten Chirurgen massiren und die berühmtesten Nervenärzte suggeriren. Man streicht, bespricht und stillt ärztlicherseits allenthalben. „Difficile est satiram non scribere."

Ich schließe daher, indem ich allen Denjenigen, welche sich für die hier angeschnittenen Fragen weiter interessiren, das im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig erschienene Buch: „Kaiser Friedrichs Krankheit! Was lehrt sie? Ein ernstes Wort in ernster Zeit an das deutsche Volk," warm empfehle. (Preis in feiner Ausgabe 4 Mk., in Volksausgabe Mk. 1,50). Eine kurze und bündige Besprechung findet sich in einer bei Merlin in Wien erschienenen Abhandlung des bekannten Berliner Electrotherapeuten Dr. Sperling: „Die homöopathische Arzneimittellehre." Ebenso ist in dem, im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienenen „Homöopathischen Vademecum" die gesammte Homöopathie entwicklungsgeschichtlich geschildert und eine „Kleine homöopathische Arzneimittellehre" und ein „Kleiner Hausarzt" zur ersten Einführung in die Praxis beigefügt. Aerzte und gebildete Laien, welche sich ein größeres, auf der Höhe der Wissenschaft stehendes Werk zur Orientirung anschaffen wollen, seien hingewiesen auf Puhlmann's „Handbuch der homöopathischen Praxis." (Mit 136 Abbildungen und zwei chromolithographirten Tafeln.), und desselben Autors „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" (2 Bde., geb. 18 Mk. 50 Pf.), sowie auf Farringtons „Klinische Arzneimittellehre", (beide Verlag von Dr. Schwabe in Leipzig."





Neuere und praktisch bewährte homöopathische Mittel.

Abkürzungen: D. = Decimal-Potenz. Dec.-Verr. = Decimal-Verreibung. Die bei den Potenzen befindliche Ziffer giebt die niedrigste Stufe an, in welcher das betreffende Mittel gebraucht werden darf.

Augenschwäche: mit Beschränkung des Sehfeldes, Titanium 3. Dec.-Verr.

Augenentzündung: scrophulöse, mit Bläschenbildung, auch der Augenbindehaut, Aethiops antimonialis D. 3.

Asthma: durch Blähungsauftreibung des Magens Cadmium sulphuricum 3.

— nach dem Zubettegehen und dem ersten Schlafe eintretend, mit Herzschwäche, Grindelia robusta D. 3.

— mit Bronchial- und Magenkatarrh, Verdauungsschwäche, Aufblähung des Magens schon nach wenigem Essen, Lobelinum 4. Dec.-Verr.

— nach schon länger dauerndem Keuchhusten, Naphthalinum 3. Dec.-Verr.

— mit Bronchialkatarrh, Quebracho D. 1.

Ausschlag: juckend, fleckig, auch an behaarten Kopftheilen mit Kopfschmerz, Sassaparilla 2.—3.

— trocken, juckend und brennend, Cosmolinum 3. Dec.-Verr.

Blasenentzündung: mit Schwerharnen, besonders nach Tripper, Sabal serrulata D. 1.—2.

Blasenkatarrh: chronischer, Eupatorium purpureum D. 3.

Bettnässen: nächtliches, bei Mädchen und Frauen, Equisetum hiemale D. 3.

Bluthusten: Acalypha indica D. 3.

Durchfälle: chronische, schmerzlose, jeden Morgen Nuphar luteum D. 2. (nach Rhus).

— erschöpfende, wässerige, bei chronisch Kranken, Oenothera biennis D. 2.

Epilepsie: vor Eintritt der Regel, Caulophyllinum 3. Dec.-Verr.

Fettsucht: Fucus vesiculosus (Tinktur, täglich 3 Mal 20—40 Tropfen).

Gebärmutterblutfluß: ruckweise erfolgend, Erigeron canadense D. 3.

Gebärmuttersenkung: Abies canad. D. 3.

Gelbsucht: mit heftigen Leberschmerzen, Yucca filamentosa D. 3.

Gelenkrheumatismus: chronischer, mit gleichzeitigen Magen- und Darmstörungen, Gallenerbrechen und gelblicher Hautfärbung, Apocynum androsemifolium D. 3.

Geschlechtstrieb: übermäßige Erregung desselben, Asterias rubens D. 6.

Gesichtsneuralgie: links über dem Auge, brennend, typisch, stets zu einer bestimmten Stunde wiederkehrend, Cedron D. 3.

Gichtknoten: bei schon lange Zeit Erkrankten, Ammonium phosphoricum 3. Dec.-Verr.

Gürtelrose besonders im Gebiete der Unterleibsnerven, Carboneum sulphuratum D. 4.

Hämorrhoiden: mit dem Gefühl wie von Holzstückchen im Mastdarm, Collinsonia D. 3.

— mit schmerzhaftem Trockenheitsgefühl im Mastdarm, Aesculus hippocastanum D. 2.—4.

Heiserkeit: mit rauhem, quälendem Husten und Wundheitsgefühl in der Brust, Eupatorium perfoliatum D. 3.

— bei acuten und chronischen Fällen, mit trockenem, schwerlösendem Husten, Ammon. brom. 2. Dec.-Verr.

— bei chronisch Kranken, die in ihrer Jugend scrophulös waren, Ampelopsis quinquefolia D. 3.

— mit Überschnappen der Stimme und trockenem, schmerzhaftem Husten, Arum triphyllum D. 2. –3.

Herzklopfen: bei Lungenleidenden, Lycopus virginicus D. 3.

— nervöses, Strophantus D. 3., Iberis amara D. 3.

Hexenschuß: bei Personen, welche viel an Pollutionen gelitten haben und außerdem an Schwächegefühl in Kreuz und in den Beinen leiden, Kobaltum 4. Dec.-Verr.

— wenn Rhus nicht hilft, Calcarea fluorica 3. Dec.-Verr.

Hysterie: mit Kopfschmerz und Schlaflosigkeit, Cypripedium pubescens D. 3.

Impotenz: mit rheumatoiden Gliederschmerzen nach übermäßig vielen Pollutionen, Ginseng. D. 3.—4.

Influenza: bei der typhösen Form mit schweren Kehlkopfserscheinungen, Ailanthus glandulosa D. 3.

Ischias: mit Taubheitsgefühl abwechselnde Schmerzen im Bereiche des Hüftnervengeflechtes, Gnaphalium polycephalum D. 3.

Keuchhusten: mit schweren Erstickungsanfällen und Hustenstößen, die wie „Klein-Gewehrfeuer" schnell und schallend hintereinander folgen, Corallium rubrum 3. Dec.-Verr.

Kopfschmerz: vom Hinterhaupt nach dem Scheitel ziehend, als sollten die oberen Kopftheile gelöst werden, Macrotinum D. 3.

— über den Kopf hinweg von einem Ohre zum anderen ziehend, Palladium 4. Dec.-Verr.

Magenkatarrh: mit ranzig-saurem und Bluterbrechen, bei großer Empfindlichkeit der Magengrube gegen Berührung, Cadmium sulphuricum D. 3.

Menstruation: Fehlen derselben bei gleichzeitiger Magenschwäche und Stuhlverstopfung, Aletrinum 3. Dec.-Verr.

— sehr schmerzhafte, Gossypium herbaceum D. 3.

— sehr schmerzhafte, mit Schmerzhaftigkeit der Waden und Oberschenkel, welche Schmerzen sich durch Gehen bessern, Mitchella repens D. 2.

Migräne: ein- oder doppelseitig, mit Leerheitsgefühl im Magen, Indium metallicum 4. Dec.-Verr.

— rechtsseitig, auch in das Auge hineinziehend, Iris versicolor D. 3.

— mit heftigem Herzklopfen, Lilium tigrinum D. 3.

— die Stirn und Schläfen betreffende, aber zeitweise sich auf das Hinterhaupt fortpflanzende Schmerzen, Menispermum canadense D. 3.

Migräne: rechts, im Hinterkopf beginnend und bis zum rechten Auge ziehend, mit allgemeiner Überempfindlichkeit, bei spärlich menstruirten Frauen, Sanguinarinum 3.—4. Dec.=Verr.

Morphinismus: Avena sativa D. 3.

Nierengries: mit Nierensteinkoliken, Pareira brava D. 2.

Nachwehen: von außerordentlicher Heftigkeit, Xanthoxylum fraxineum D. 2.—3.

Ohrfluß: eiterig, mit Schmerzen in den Ohren, besonders nach Scharlach und Masern, Tellurium 3. Dec.=Verr.

Ohrspeicheldrüsenentzündung: Phytolacca decandra D. 2.

Pollutionen: mit nachfolgender schmerzhafter Steifheit des Gliedes und Harnzwang, Camphora bromata 3. Dec.=Verr.

— nach denselben Brennen in der Harnröhre, Lupulinum D. 3.

Rachenkatarrh: mit überreichlicher Schleimabsonderung, Geranium maculatum D. 2.

— chronischer, besonders bei Personen, die an Herzklopfen leiden, Cotyledon umbilicus D. 3.

Ringflechten: Tellurium 3. Dec.=Verr., nach Graphites.

Rückenmarksleiden: mit gleichzeitiger Abnahme des Sehvermögens, Aesculus glabra D. 3.

Scharlach: typhöse Form desselben mit harter Infiltration des Halszellgewebes, Durchfällen und scharfem, wundmachendem Ausfluß aus der Nase, Ailanthus glandulosa D. 3.

Schnupfen: Penthorum sedoides in 2. Dec.=Pot. verhindert, rechtzeitig genommen, meist den völligen Ausbruch des Schnupfens.

Schweiße: bei der geringsten Anstrengung, Eupion D. 4.

Stuhlverstopfung: nach Ruhr und Typhus zurückgebliebene, Fraserinum 3. Dec.=Verr.

— mit Lähmigkeit im Kreuz, bei an Weißfluß leidenden Frauen, Aesculus hippocastanum D. 2.—4.

Syphilis: nach Merkurmißbrauch, Corydalinum 3.—6. Dec.=Verr., oder auch Corydalis formosa D. 2.—3.

Tripper: mit Harnröhrenblutungen, Chimaphilinum 3. Dec.=Ver.

— c h r o n i s c h e r, Sabal serrulata D. 1.—2.

Veitstanz: Zincum valerianicum 3. Dec.=Verr.

— Caulophyllinum 3. Dec.=Verr.

Wassersucht: durch Nierenleiden, Aceti acidum D. 2.—3., Eupatorium purpureum D. 2.—3.

Weißfluß: übelriechend mit herabdrängenden Schmerzen in der Unterbauchgegend, Aralia racemosa D. 3.

— bleichsüchtiger Frauen und Mädchen, Aletrinum 3. Dec.=Verr.

— mit Kreuz= und Lendenschmerz, Lapathum acutum D. 3.

— wundfressend, mit Druckempfindlichkeit der rechten und linken Unterbauchgegend und großem Schwächegefühl in den Beinen, Hedeoma pulegoides D. 3.



Kosmetische Mittel.

Seifen. Während man früher den stark schäumenden, Kali im Ueberschuß enthaltenden Seifen, welche den Hautschmutz leichter hinwegräumen, den Vorzug gab, verwendet man jetzt auf Grund der Weisungen erfahrener Hautärzte entweder neutrale oder überfettete Seifen, denn jene entfernen nicht nur den Hautschmutz, sondern zerstören auch die Oberhaut und geben zu Hautkrankheiten Veranlassung. Die meisten Personen, welche im Winter eine schrundige und rissige Haut haben, verdanken dies der Verwendung unzweckmäßiger Seife; denn kalireiche Seifen sollten nur für besondere Zwecke, nie aber für den täglichen Gebrauch benutzt werden. Gute, überfettete Seifen, welche allerdings nur wenig schäumen, erhalten die Haut geschmeidig und glatt. Nur muß man bei ihrer Verwendung warmes, weiches, nicht salz- oder kalkhaltiges Wasser benutzen und nachher mit kühlerem Wasser nachspülen. Bei gewissen Krankheitsformen der Haut benutzt man sehr oft mit Vortheil, neben innerlichen homöopathischen Mitteln, derartige überfettete Seifen, welche einen bestimmten arzneilichen Zusatz enthalten. Die schwächste Wirkung solcher arzneilicher Seifen wird erzeugt durch gewöhnliches Waschen mit der Seife in möglichst warmem Wasser, welches den Schaum, nachdem man die Haut damit bearbeitet hat, wieder wegnimmt. Stärker wird die Wirkung, wenn man den Schaum der Seife auf die Haut aufreibt, einige Minuten einziehen läßt und dann mit einem trockenen Tuche abreibt. Noch stärker wirkt die Seife, wenn man den dick eingeriebenen Seifenschaum in die Haut einziehen und eintrocknen läßt, ohne ihn wieder abzureiben. Am stärksten und intensivsten wirkt die Seife, wenn man den dick eingeriebenen Schaum auf der Haut mit einem wasserdichten Verbande (Gummikappe, Gummimaske, Guttapercha-Papier) über Nacht fixirt.

Die gebräuchlichsten überfetteten Seifen sind folgende:

a) **Kinderseife,** arznei- und reizlos, besonders zum Waschen der zarten Haut kleiner Kinder geeignet, pro Stück 30 Pf.
b) **Arnica-Seife,** bei rauher und schrundiger Haut, pro Stück 50 Pf.
c) **Hamamelisseife,** pro Stück 60 Pf.
d) **Benzoë-Seife,** pro Stück 50 Pf.
e) **Ichthyol-Seife,** (5%ig), pro Stück 60 Pf.
f) **Resorcin-Salicyl-Seife,** pro Stück 75 Pf.
g) **Salicyl-Seife,** pro Stück 50 Pf.
h) **Thymol-Seife,** (an Stelle der obengenannten Kinderseife verwendbar, wenn Ausschlag vorhanden), pro Stück 50 Pf.
i) **Salol-Seife,** pro Stück 75 Pf.

k) **Resorcin-Salicyl-Schwefel-Seife**, pro Stück 75 Pfg.
l) **Perubalsam-Seife**, pro Stück 50 Pf.
m) **Naphthol-Seife**, (bei trockenen Schuppen-Ausschlägen), pro Stück 40 Pf.
n) **Menthol-Seife**, pro Stück 75 Pf.
o) **Menthol-Eukalyptol-Seife**, pro Stück 75 Pf.

Die Verwendung der obengenannten Seifen, soweit sie nicht schon dabei bemerkt, ist bei den nachstehenden Krankheitsformen angegeben.

I. Schmeerfluß. Derselbe kommt in öliger und in trockener Form, namentlich im Gesicht, vor. Bei der öligen Form glänzt das Gesicht, als wäre es mit Speck bestrichen, bei der trockenen Form sitzen zahlreiche, vertrocknete Fettschüppchen im Gesicht. In beiden Fällen ist überreichliche Production der Hauttalgdrüsen und falsche Hautpflege die Ursache. Vergeht das Leiden nach regelmäßigen, zwei Mal täglich vorzunehmenden Waschungen des Gesichtes mit warmem Wasser und venetianischer Seife nicht, so verwende man entweder **Benzoëseife** oder **Perubalsamseife** oder auch **Resorcin-Salicyl-Schwefel-Seife.**

II. Finnen oder **Wimmerln** sind Mitesser, welche in Vereiterung übergehen und dabei stecknadelkopf- bis erbsengroße und größere rothe Geschwüre bilden. Am häufigsten sitzen sie im Gesicht, auf den Schultern, dem Rücken und der Brust. Mitunter entstehen sie durch Ausdrücken der Mitesser oder auch durch den Reiz eines neben der Talgdrüse hervorsprossenden Haares. Sehr hartnäckig, und größere confluirende Geschwüre bildend, werden sie gewöhnlich dann, wenn Pilzkeime von außen her hineingelangten. — Man öffnet die einzelnen Knötchen mit dem Stichelmesser und drückt ihren Inhalt sanft aus. Abends reibt man den Schaum von **Resorcin-Salicylschwefelseife** in die Haut, und Morgens verwendet man dieselbe Seife zu Waschungen mit warmem Wasser. Hat man durch consequente Durchführung dieser Waschungen die Finnenbildung allmählich beseitigt, so wird die Haut wie beim Schmeerfluß und bei Mitessern weiter behandelt. Damit behaftete Kranke müssen für regelmäßigen Stuhl, event. durch Klystiere, sorgen.

III. Gelbe Kleienflechte (Pityriasis versicolor). Es ist dies eine, durch einen Pilz (Mikrosporon furfur) hervorgerufene, gelbliche bis bräunliche Hautverfärbung, namentlich an den bedeckt getragenen Theilen des Rumpfes, doch auch auf den Schultern und am Halse, seltener an anderen Körpertheilen. Ursprünglich sind die Flecke nur klein, linsengroß. Später aber nehmen sie größere Hautflächen ein und bei manchen Personen ist die ganze Brust oder der Rücken gelb, mit scharfen Rändern sich von der angrenzenden gesunden Haut abhebend. Diese Flechte läßt sich mit den Fingernägeln leicht wegkratzen, wobei Schüppchen abfallen. In der Wärme verursacht sie Jucken. Um sie zu beseitigen, sind Einreibungen mit **Salicyl-Seife** nöthig. Nach den Waschungen, welche von Zeit zu Zeit wiederholt werden müssen, ist frische Wäsche anzulegen, um einer Neuansteckung vorzubeugen. Ueberhaupt ist die Haut längere Zeit gut zu pflegen und mit überfetteter **Menthol-Eukalyptolseife** zu waschen.

IV. Warzen sind mitunter, aber leider nicht immer, der äußerlichen Behandlung mit der homöopathischen **Thuja-Tinctur** zugänglich, welche täglich aufgepinselt wird. Auch ist das gleichzeitige innerliche Einnehmen

einer Thuja-Potenz zweckmäßig; oder auch von Magnesia carbonica 1. Kommt man damit nicht zum Ziele, so wende man keine scharfen, nicht selten eine Narbe zurücklassenden Aetzmittel an, sondern wasche, wenn größere Hautflächen mit kleinen Warzen besetzt sind, entweder täglich mehrmals mit überfetteter **Salicylseife** oder bestreiche diese Stellen Abends mit **Salicylseifensalbe,** welche aus 2,00 Acid. salic., 5,00 Sapo virid. und 18,00 Vaselin besteht. Einzelne Warzen betupfe man entweder mit **Salicylseifenspiritus,** oder man pinsele täglich **Berolinum** auf, bis man die Warze ebenso wie ein Hühnerauge abheben kann. In manchen Fällen erfordern Warzen eine chirurgische Behandlung mit dem Galvanocauter.

V. Locale Schweißbildung an den Händen, in den Achselhöhlen 2c. Schwitzen die Hände übermäßig, so wasche man dieselben Abends mit überfetteter **Benzoë-Seife** und pudere sie nach dem Abtrocknen mit Salicylstreupulver oder reibe nach dem Waschen **Eichhoff's Handschweißwasser** ein, welches aus 95,00 Spirit. Colon., 2,0, Tannin und 3,00 Essigsäure besteht. In sehr hartnäckigen Fällen kann man auch die Volarfläche der Hand mit Liquor antihidrorrhoicus Brandau bepinseln, diesen zehn Minuten einwirken lassen und dann mit lauem Seifenwasser abwaschen. — Bei Schweiß in den Achselhöhlen ist vor dem Gebrauch der sogenannten Schweißblätter zu warnen. Man wasche die Achselhöhlen täglich mit obenerwähnter Benzoëseife und pudere sie mit Salicylstreupulver. Dasselbe gilt für übermäßige Schweiße an den Genitalien, in der Analfalte 2c.

VI. Rothe Nase, Acne rosacea; bei Frauen häufig in Folge von Störungen in den Geschlechtsorganen, bei Männern im Verlaufe chronischer Magen- und Darmleiden, und deshalb auch innere Behandlung erheischend. Aeußerlich **Ichthyolsalbe** (5:10 Fett) oder auch abendliche Bepinselungen der Nase mit **Ichthyoltinctur,** welche aus 8,00 Ichthyol und je 8,00 Spir. vini und Aether sulph. besteht. Hat das Uebel an Ausbreitung gewonnen, namentlich über Wangen und Stirn, so verwendet man überfettete **Ichthyolseife** oder **Resorcin-Salicylschwefelseife** zu Waschungen der rothen Stellen. In sehr hartnäckigen Fällen helfen übrigens vorübergehend oberflächliche Stichelungen der kranken Hautpartieen mit einem Stichelmesser. Nachdem die dadurch hervorgerufene geringe Blutung gestillt ist, bepinselt man die gestichelte Haut mit **Arnica-Collodium.**

VII. Lippenpflege. Die an den Lippen zuweilen entstehenden Bläschenausschläge (Lippenbläschenflechte, Herpes labialis) kommen bei vielen fieberhaften und auch bei einfachen Magenerkrankungen vor. Man betupft dieselben mit etwas Reismehlpuder, so lange noch Bläschen vorhanden sind; die Borken bestreicht man mit 4%iger **Perubalsamsalbe.** Das letztere Mittel paßt auch gegen geschwürige und rissige Mundwinkel, nachdem man dieselben mit überfetteter **Benzoëseife** gewaschen hat. Bei trockenen, rauhen und rissigen Lippen streicht man Abends vor Schlafengehen Lippenpomade auf, welche keine arzneilichen Zusätze enthalten darf, denn diese zerstören häufig das Oberhäutchen. Am besten ist reines **Mandelcacaoöl,** event. in hartnäckigen Fällen die Perubalsamsalbe.

VIII. Haarpflege. Es giebt trockene, spröde Haare, welche des Einfettens unbedingt bedürfen, während bei den meisten Menschen vom Haarboden so viel Talg abgesondert wird, um das Haar geschmeidig zu erhalten, zuweilen sogar in solcher Menge, daß zeitweise Waschungen des Kopfes mit Seifenwasser nöthig sind, um ihn zu reinigen und der Entstehung von

Haarpilzkrankheiten, welche den Haarwuchs zerstören, vorzubeugen. Man verwendet in diesem Falle entweder reines, nicht ranziges Olivenöl, oder wenn man den Haarboden anregen und den Haarwuchs befördern will, **Arnica=Haaröl** oder **Arnica=Pomade.** Gilt es, Pilzbildungen und Parasiten auf dem Kopfe zu vertilgen, so wendet man **Perubalsam=Haaröl** an, welches aus 3,₀₀ Bals. peruv. und 97,₀₀ Ol. oliv. besteht. Wer ölige Mittel für das Haupthaar braucht, sei jedoch daran erinnert, daß gerade hierbei der Kopf wöchentlich mindestens ein Mal mit Seifenwasser gewaschen werden muß, um das ranzig werdende Fett zu entfernen, denn die Haare werden sonst immer dünner, weil die Haarwurzeln leiden, und die Glatze ist fertig, ehe man sich's versieht. An Stelle der Reinigung mit Seifenwasser verwendet man mit Vortheil den **Spiritus saponato-kalinus.** Derselbe wird in die Kopfhaut gerieben und nach 10 Minuten mit einem in warmes Wasser getauchten Flanelllappen wieder ausgewaschen. Ist bereits Glatzenbildung oder Haarschwund eingetreten, so ist die äußerliche Behandlung, je nach der Ursache, verschieden. Bei parasitären Krankheiten des Haares muß man allerdings einen Arzt zu Rathe ziehen. Handelt es sich aber um Verlust des Scheerhaares bei jungen Leuten und um Nachwachsen spärlichen Wollhaares, welches nach einiger Zeit auch wieder ausfällt, so kann man den Haarboden dadurch kräftigen, daß man denselben wöchentlich ein Mal mit **Menthol=Seife** wäscht und bei fettigem Haar **China=Essenz,** bei trockenem Haar das Arnica=Haaröl oder Perubalsam=Haaröl einreibt. Diese China=Essenz ist auch bei Glatzen älterer Leute oft von Nutzen. — Bei der Schinnenkrankheit des Haarkopfes, welche ebenfalls Dünnerwerden des Haares im Gefolge hat und die mit Hautjucken verbunden ist, genügen in den meisten Fällen regelmäßige Waschungen mit **Menthol=Eukalyptol=Seife** oder mit **Salol=Seife.** Dieselbe muß aber mindestens 15 Minuten auf den Haarboden einwirken, ehe sie mit lauwarmem Wasser ab= und ausgewaschen wird. Mitunter ist die Schinnenbildung so bedeutend, daß sie förmliche Krusten bildet. In diesem Falle ist das Perubalsamöl Abends einzureiben, am nächsten Morgen mit einer von obigen Seifen zu entfernen und dann den Kopf mit **Resorcin=Haarwasser** zu waschen. Letzteres besteht aus 4,₀₀ Resorcin, 7,₀₀ Ol. Ricini und 92,₀₀ Spirit. Colon.

IX. Wundsein der Haut, Wolf, Intertrigo findet sich am häufigsten durch Reibung zweier Hautflächen in der Leistengegend, an den Genitalien, in der Afterkerbe und an anderen Stellen, wo Hautfalten vorhanden sind, wie auch zwischen den Zehen, und kann bei mangelnder Reinlichkeit für corpulente Personen ein sehr qualvolles Leiden sein, namentlich wenn zersetzter Schweiß, Harn, Koth, Ausflüsse aus den Genitalien ꝛc. darauf einwirken. Zur Verhütung dieses Uebels ist tägliche Reinigung dieser Theile mit lauwarmem Wasser und **Thymolseife** zweckmäßig. Nach dem Abtrocknen bepudert man die Haut mit Reismehlpuder. Letzteres verhindert aber das Wundwerden nicht, wenn bei längerer körperlicher Anstrengung Schweißbildung eintritt. In diesem Falle reibe man alle dem Wundwerden ausgesetzten Theile vor Antritt einer Fußpartie mit **Hamamelis-Salbe** ein; denn diese schützt. Auch der **Salicylsäuretalg** erfüllt denselben Zweck. Ist bereits Wundsein eingetreten, so reibt man Abends letzteren Talg reichlich ein und schiebt über Nacht eine Lage entfetteter Watte zwischen die wunden Hautflächen.



Anzeigen.



Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke

Querstraße Nr. 5 **Leipzig** Querstraße Nr. 5

empfiehlt ihre zu den verschiedenen Hausärzten und Hand- und Lehrbüchern der Homöopathie passend zusammengestellten

Homöopathischen Haus-, Reise- und Taschen-Apotheken,

über welche jedem dafür sich Interessirenden

die mit zahlreichen Abbildungen versehene Preisliste

franco zugesandt wird, zu nachbemerkten, mäßigen Preisen:

I. Mit flüssigen Potenzen und Verreibungen:

Flaschen D à 5 Gr. mit	12.	18.	24.	40.	50.	60.	80.	120	Mitteln
	4.	7.	8,50.	12.	14.	16,50.	21.	31,50	Mark.

Verbesserte Apotheken, d. h. Hauptmittel in größeren Flaschen:

A B D mit	25.	42.	49.	66.	85.	108.	134	Mitteln
25, 15, 5 Gr.	10,50.	16.	18.	22.	27.	36.	42	Mark.

II. Mit Streukügelpotenzen:

Cylinder F mit	12.	24.	43.	60.	84.	120.	144	Mitteln
	2,50.	4,50.	7.	11.	14,25.	21.	27	Mark.

Verbesserte Apotheken, d. h. Hauptmittel in größeren Cylindern:

F und FF mit	44.	64.	88.	105.	120.	152	Mitteln
verbesserte Form	12.	16,50.	21.	25,50.	30.	40	Mark.

III. Hausthier-Apotheken,

extra für Landwirthe eingerichtet und verbessert:

mit	8.	17.	27.	44.	64.	110.	136	Mitteln
	3.	6,50.	14.	22,50.	32.	56.	66	Mark.

Einzelne Medicamente in Flaschen zu Preisen laut specieller Preisliste.

☛ **Für Kranke**, welche Leipzig aufsuchen, sei bemerkt, daß die mit der Apotheke verbundene, unter ärztlicher Leitung stehende homöopathische **Poliklinik und Berathungsanstalt** an allen Wochentagen von 9—12 Uhr und Nachmittags von 4—5 Uhr geöffnet ist.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Medizin, unter Benutzung der neueren homöopathischen Literatur des In- und Auslandes, nebst einem Abriß der Anatomie und Physiologie des Menschen und einer Anleitung zur klinischen Krankenuntersuchung und Diagnostik, sowie zur Krankenpflege und Diätetik, bearbeitet für angehende Aerzte und gebildete Nichtärzte. Von **Dr. G. Puhlmann.** Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 266 anatomischen und pathologischen Abbildungen. 2 Bände Brosch. 16 M. Geb. 18 M. 50 Pf.

Dr. E. A. Farrington's Klinische Arzneimittellehre. Eine Reihe von Vorlesungen, gehalten am Hahnemann Medical-College in Philadelphia. Phonographirt und herausgegeben mit Hilfe von des Vortragenden Manuscript von **Clarence Bartlett,** M. D., und durchgesehen von **S. Lilienthal,** M. D. Mit einer Lebensskizze des Verfassers von **Aug. Korndörfer,** M. D. Aus dem Englischen übersetzt von **Dr. Hermann Fischer,** homöopathischem Arzt in Westend-Charlottenburg. Brosch. 10 M. Geb. 12 M.

Dr. W. Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Die Verhütung und homöopathische Behandlung der Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hunde und des Geflügels. Nach der sechsten Auflage des Dr. Schwabe'schen Illustrirten Hausthierarztes vollständig neu bearbeitet und vermehrt. Mit 76 Abbildungen. Brosch. 5 M. Geb. 6 M., mit **Löbe, Dr. William,** „Unsere Hausthiere," zusammen, gebunden 10 M.

Sämmtliche vorgenannten Bücher können sowohl direct vom Verleger derselben, Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, wie auch durch jede solide Buchhandlung bezogen werden.

Verzeichniß

der

homöopathischen Arzneimittel und ihrer Synonyma.

Bearbeitet von **Alfred Indersleben,**

Vorstand der pharmaceutischen Abtheilung der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.

112 S. 8°. **Preis 1 Mark.**

Ein für Aerzte und Apotheker wichtiges Handbüchelchen.

Dr. Willmar Schwabe's

Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

pathisch-therapeutische Theil fußt auf den reichen eigenen und besten fremden Erfahrungen. Hahnemann selbst würde nicht nur erstaunt sein über die Reichhaltigkeit und den Zuwachs seiner Lehre, sondern er dürfte auch Verfasser volle Anerkennung zollen für die discrete Art und Weise, wie derselbe die Schwierigkeiten überwunden hat, neben den alten bewährten und ausgeprüften Mitteln neuen, viel versprechenden und zum Theil schon zu guten Resultaten führenden Eingang zu verschaffen.

Der specifisch-homöopathische Theil des Buches: Das Arzneimittelverzeichniß, mit kurzer Wirkungs-Charakteristik, bildet namentlich eine wahre Fundgrube für den Praktiker, zumal daselbst nach dem Vorbild von Hirschel bei jeder Indication auf den betreffenden Krankheitsabschnitt durch Angabe der Seitenzahl verwiesen worden ist. Ein Blick in das Inhaltsverzeichniß sagt uns, daß Wesentliches unmöglich vergessen worden sein kann."

Im **„Reichs-Medicinal-Anzeiger"** vom 2. März 1894, Nr. 5, — also in einer nichthomöopathischen Zeitschrift — finden wir folgende Recension über obiges Werk:

„Verf. schreibt ein Handbuch aus ‚dreißigjähriger Praxis für die Praxis.' Er will nicht Heilungen nach Journalartikeln, die ‚Alles im Sonntagskleide' erscheinen lassen, berichten, sondern seine eigenen Erfahrungen, in Uebereinstimmung mit den Beobachtungen der Herren DDr. Rohowsky, Heinigke und Pfeil, sowie des reichen Materiales der Leipziger homöopathischen Poliklinik dem Leser ohne rhetorischen Schmuck darlegen. Dies ist dem Autor in vorzüglicher Weise gelungen und wir gestehen, selten ein Buch mit größerer Genugthuung und lebhafterem Interesse gelesen zu haben, wie das vorliegende. Die Darstellung des Autors gewährt hier einen vollkommenen Einblick in die Grundsätze der Homöopathie, ohne auf weitläufige theoretische Discussionen sich einzulassen. Jeder, dem daran liegt, die Principien der Homöopathie kennen zu lernen, findet hier einen vorzüglichen Leitfaden. Aus den beigefügten bromatologischen Bemerkungen, welche dem Buche zur besonderen Zierde gereichen und welche zu den besten gehören, welche wir gelesen, erkennt man leicht, daß der Verf. aus dem Borne persönlicher Erfahrung reichlich schöpft und ‚aus der Praxis für die Praxis' schreibt. Auf keiner Seite wird man den kundigen Führer vermissen. Die Krankheiten der Tropen sind vom Verf. besonders berücksichtigt worden. Ein ganz besonderer Fleiß ist im therapeutischen Theile auf die Charakteristik der im Einzelfalle in Betracht kommenden Mittel verwendet werden. Eine relativ mäßige Anzahl derselben kommt zur Besprechung. Wir halten dies für einen ganz besonderen Vorzug, daß das Buch mehr Erudiendis als Eruditis geschrieben ist, und stimmen mit Clotar Müller überein: ‚Besser eine beschränkte Anzahl Mittel klar im Kopf, als eine große Anzahl im Nebel.' Der gereifte Mittelkenner wird die fehlenden leicht ersetzen und ergänzen, der Anfänger findet in präcisester Weise, was ihm zu wissen nöthig. Ein dem Buche angehängtes Repertorium erleichtert die Uebersicht über die Gesammtwirkung der Einzelmittel.

Wer über die Homöopathie und deren Resultate ein objectives Urtheil sich bilden will, dem sei vorliegendes Handbuch auf das Wärmste empfohlen. Die bekannte Verlagshandlung von Schwabe hat das Werk vorzüglich ausgestattet. — 136 Abbildungen, zum Theil den besten Werken entnommen, dienen zum besseren Verständniß. Papier und Druck sind vorzüglich."

logische Charakteristik des laufenden Jahres, eine Tafel der regierenden Fürstenhäuser, die homöopathische Chronik für die Jahre 1891—92, eine Galerie der um die Homöopathie verdienten Männer und viele medizinische Anekdoten.

Durch die Einfügung der unter Nr. 7 aufgeführten Arzneimittel-Charakteristik bildet derselbe eine allen Freunden der Homöopathie gewiß willkommene Ergänzung zu den gebräuchlichen Arzneimittelhandbüchern. In der Abhandlung über „Kosmetische Mittel" sind die bei folgenden Uebeln in Frage kommenden älteren und neueren äußerlichen Mittel besprochen und ihre Verwendungsweise angegeben: I. Trockenheit und Sprödigkeit der Haut; II. Schmeerfluß; III. Mitesser; IV. Finnen-Ausschläge; V. Hautgries; VI. Sommersprossen; VII. Frostbeulen; VIII. Gelbe Kleienflechte; IX. Insektenstiche; X. Hühneraugen und Schwielen; XI. Warzen; XII. Fußschweiß; XIII. Lokale Schweißbildung; XIV. Rothe Nase; XV. Lippenkrankheiten; XVI. Zahnpflege; XVII. Nagelpflege; XVIII. Haarpflege; XIX. Haarfärbemittel; XX. Enthaarungsmittel; XXI. Wundsein der Haut, Wolf, Intertrigo. In dieser Abhandlung wird der Leser vielerlei Neues finden, namentlich aber wichtige Mittheilungen über die von der modernen Dermatologie eingeführten medizinischen Seifen. Der belehrende Theil tritt also gegen den unterhaltenden Theil, welcher in den früheren Jahrgängen den ersten Platz einnahm, etwas mehr in den Vordergrund.

Der vierte Jahrgang 1894

enthält: 1. ein **vollständiges Kalendarium** für evangelische und katholische Christen, sowie die Perikopen und die israelitischen Feste; 2. die **chronologische Charakteristik** des Jahres 1894; 3. eine **Tafel** der regierenden europäischen Fürstenhäuser; 4. die **homöopathische Chronik** des Jahres 1893; 5. ein Verzeichniß der in den letzten beiden Jahren neu erschienenen **homöopathischen Werke**: 6. eine **Galerie** um die Homöopathie verdienter Männer mit den Lebensbeschreibungen und Porträts folgender Herren: Dr. **Justus Weiße** sen. in Herford, Hofrath Dr. **E. Groos**, Dr. **Eduard von Grauvogl**, Dr. **Wahrhold Ortleb**, Dr. **Carl Gustav Vogel**, Dr. **Theodor Johannes Rückert**, Dr. **Philipp Wilhelm Ludwig Grießelich**, **Graf Werner von der Recke-Volmerstein** und Dr. **Carl Friedrich Walz**; 7. der **homöopathische Informator**. (Ein **Frage- und Antwortspiel**, durch welches Jeder in die Lage versetzt ist, dem nach der Homöopathie Fragenden die beste Auskunft darüber geben zu können); 8. **eine Christbescheerung**. (Eine Erzählung aus dem Leben, welche nicht bloß unterhalten soll, sondern aus der auch **die mit der Homöopathie praktisch sich Beschäftigenden viel lernen können**); 9. zahlreiche **Anekdoten**, **Gedichte** und sonst zur **Unterhaltung** Bestimmtes.

Der fünfte Jahrgang 1895

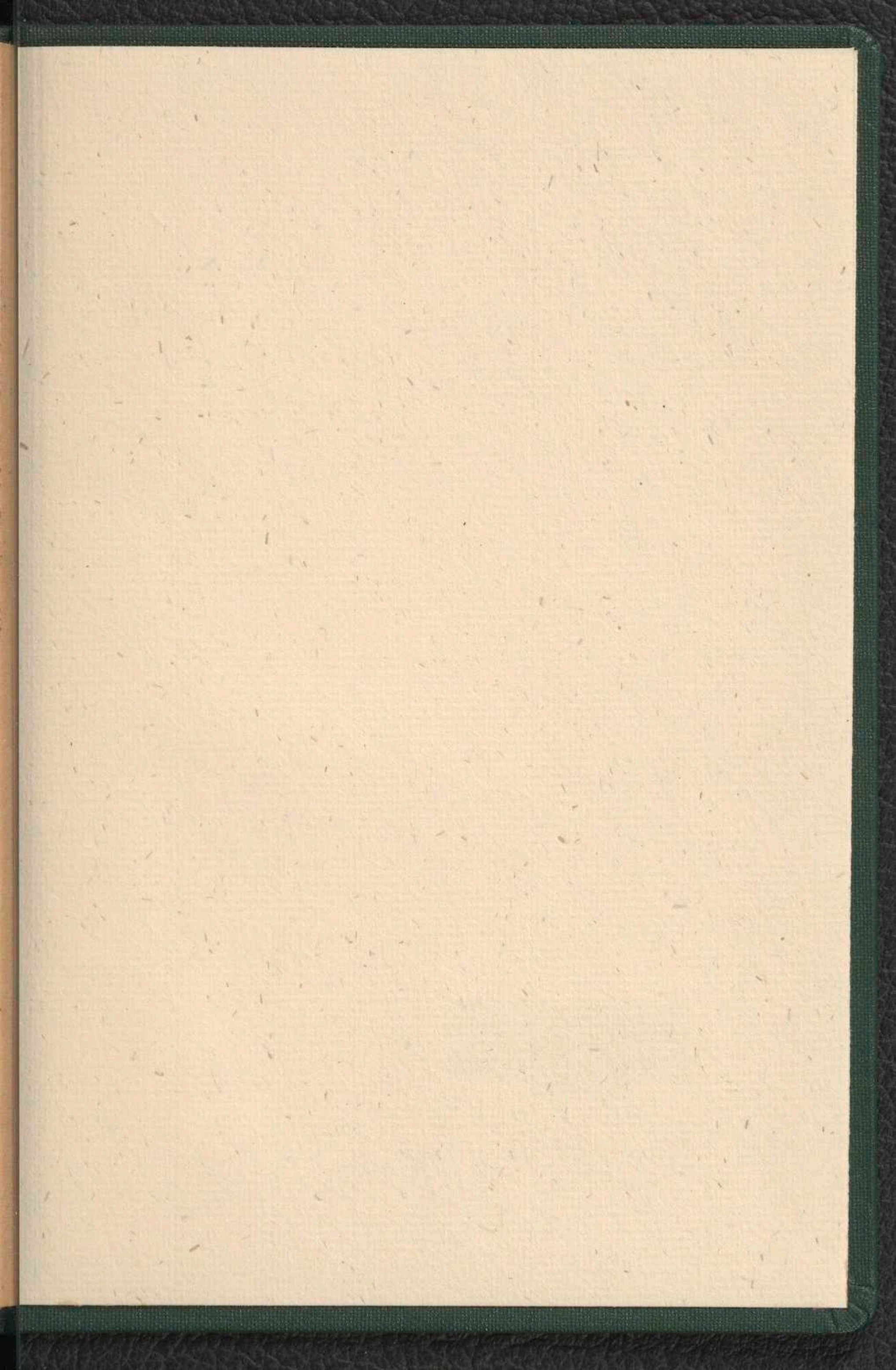
enthält: 1. ein **Kalendarium** mit homöopathischen Erinnerungstagen, Witterungsregeln, Küchenkalender und medizinischen Anekdoten; 2. **Chronologische Charakteristik** des Jahres 1895; 3. **Tafel** der regierenden europäischen Fürstenhäuser; 4. **Homöopathische Chronik** für die Jahre 1893 und 1894, nebst ho-

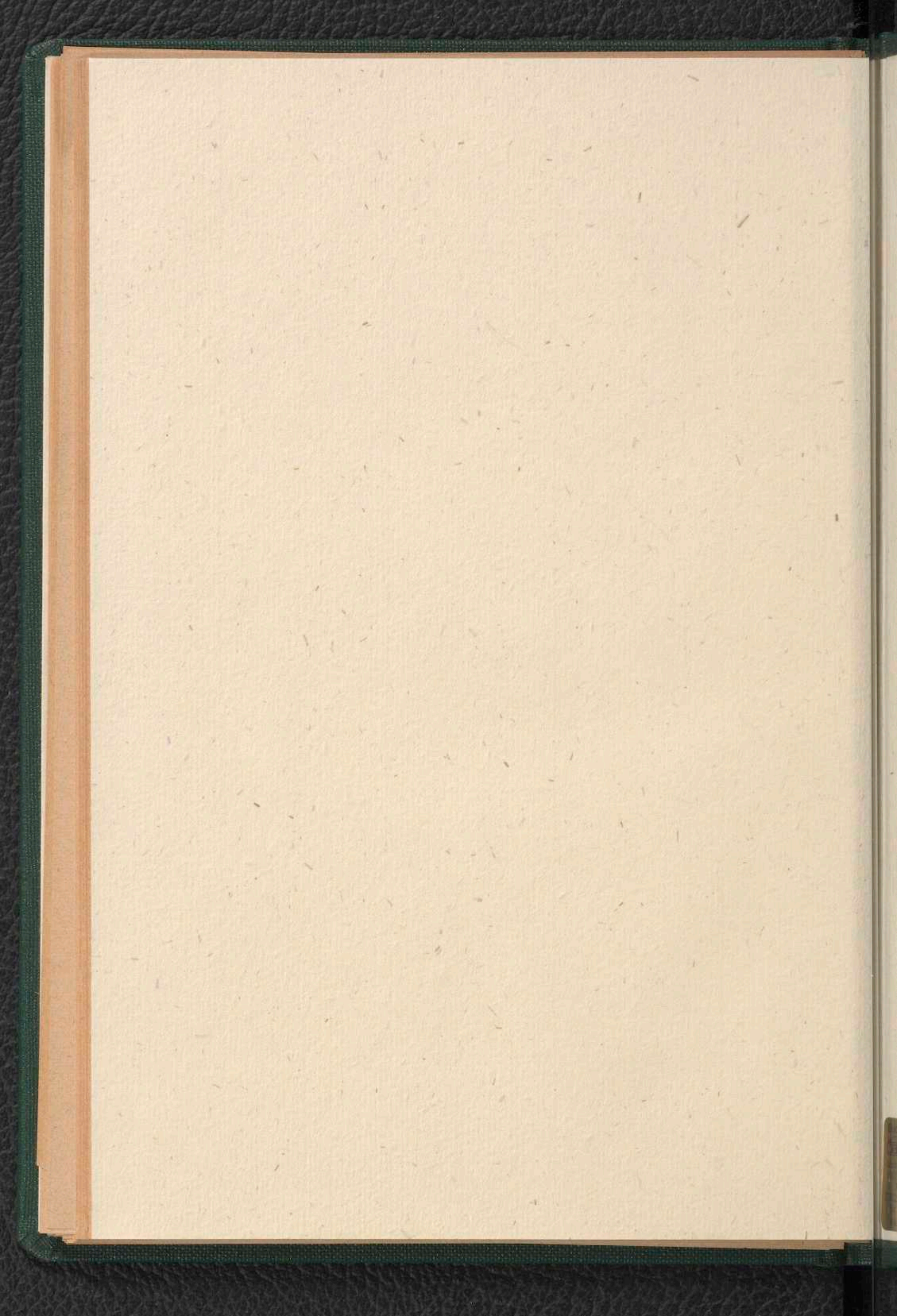
möopathischen Literaturanzeigen. — **Homöopathische Galerie** mit den Porträts und der Lebensbeschreibung von Dr. **Constantin Hering**, Dr. **Heinigke**, Königin=Wittwe **Olga von Württemberg**, **Henriette Hahnemann**, Dr. **C. W. Hufeland**, **Theophrastus Paracelsus**, Pfarrer **Adolph Fauth** und Dr. **C. G. Puhlmann**; 5. **Warum verdient die Homöopathie das meiste Vertrauen?**; 6. **Das Knotenbinden**; 7. **Praktische Winke für Jene, welche die homöopathische Heilmethode ausüben**; 8. **Die Geschichte der Homöopathie in Versen**; 9. **Anekdoten**.

Von allen drei Jahrgängen liefern wir, solange der Vorrath reicht, das Exemplar zu dem ermäßigten Preise von **30 Pf.**

Dr. Willmar Schwabe's Verlag, Leipzig.

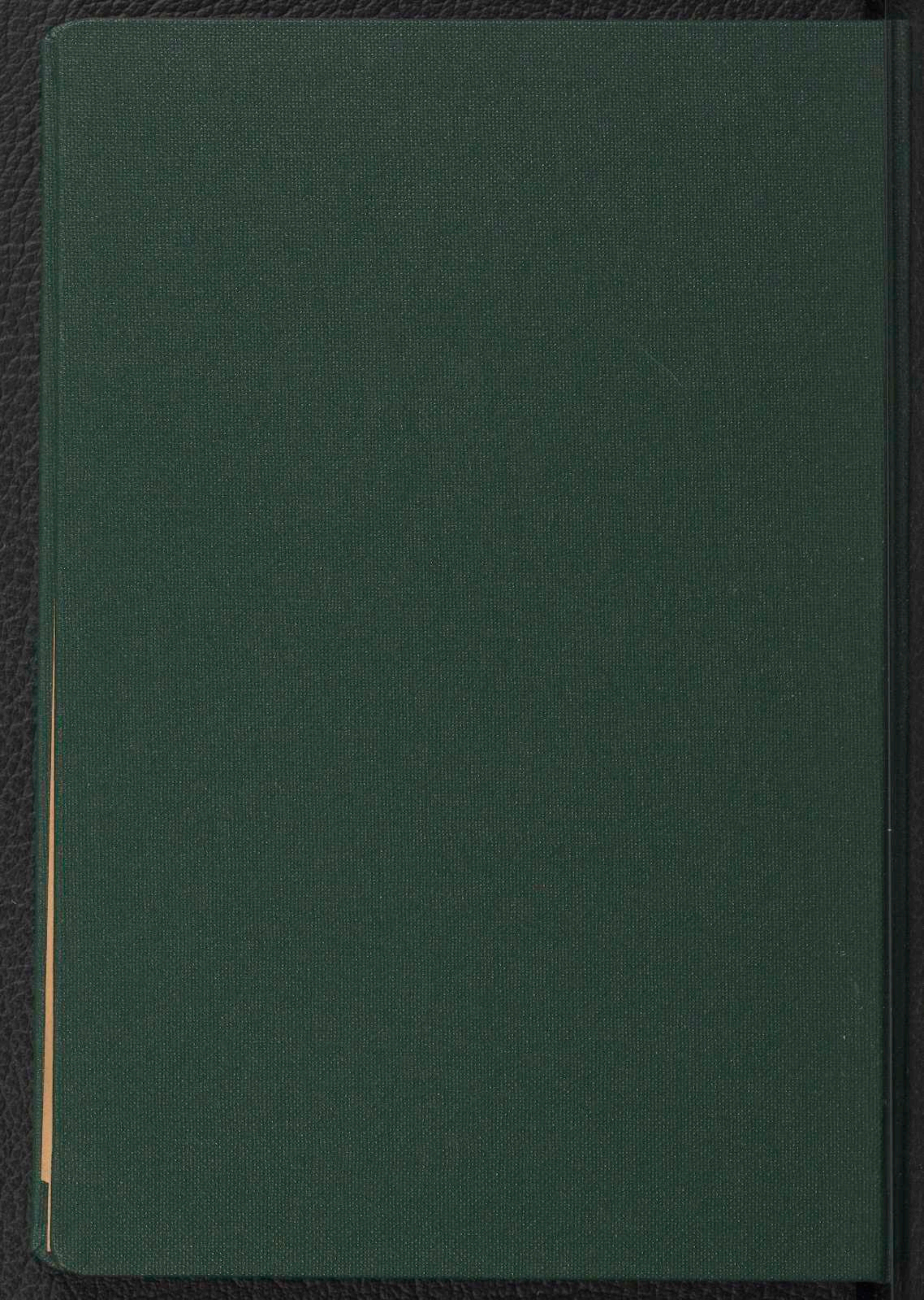
Druck von Julius Mäser in Leipzig.



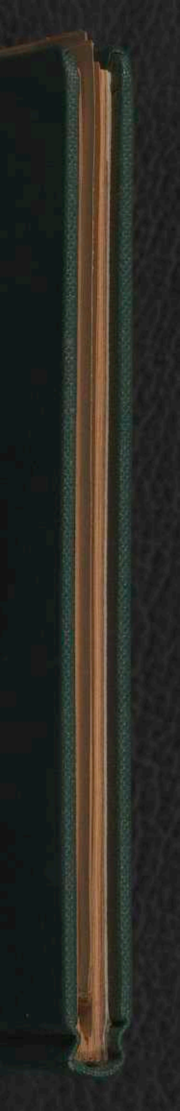



Freie Universität Berlin
3380842/188


Buchbinderei
BAUR
Lerchenstraße 19
14612 Falkensee
Telefon:
0 33 22/20 00 67
Fax 24 11 01
RAL-RG 495








Freie Universität Berlin